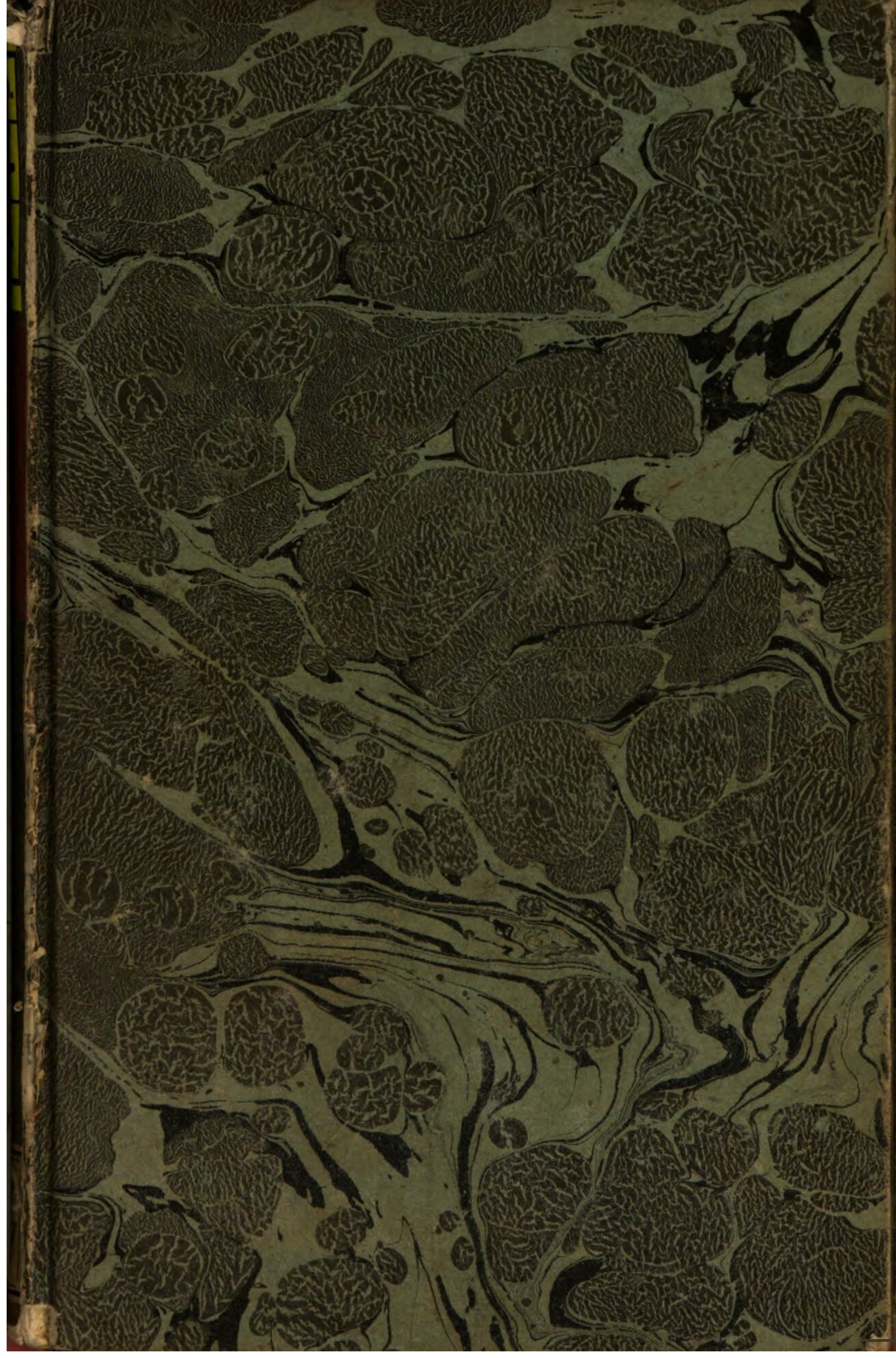




P.O. germ 1127-2

~~Def. Miss. Ant. Syr. p. 476.~~

P O germ
1127/2

<36610742030012

<36610742030012

Bayer. Staatsbibliothek



BLUMENSTRAUSS

F Ü R

M U S E N

U N D

MENSCHENFREUNDE

V O N

IOHANN WENZEL RAUTENKRANZ, J. U. C.

ZW E T T E R B A N D.

Im Verlag beyrn Verfasser.

F E L D K I R C H,
A U S D E R G R A F F I S C H E N B U C H D R U K E R E Y.

1 8 1 0.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayrische
Staatsbibliothek
München

O D E

an Seine Hochwürden und Gnaden,
den Herrn Herrn

PRÆLATEN

von Schuttern.

Dein Genius frolockt — Gerechte Wonne
Triebe!

Wann aus der Flut der Tag Dir winkt.
Er nimmt das Rauchfals, so vom Feuer Dei-
ner Liebe

Gefällt er Nachts zur Allmacht bringt.

Dein Genius frolockt, und dreht die lichte
Palme,

Weil Gottes Wink ihn Dir geweiht.
Er kömmt, und ihn umarmt auf Flügeln
hoher Pfalme

Dein Geist am Thor der Ewigkeit.

Wie aus der Thäler Schoofs, dem grossen
Opferherde,

Zu Gott die Duftgewölke wehn,
Steigt Dein Gebeth empor; wie eine Lam-
merheerde

Umglanzen Dich die Tugenden,

Die Lerche lernt von Dir den Frohsinn ihrer
Lieder,

Dein Geist blüht wie ein Blumenkranz;
Aurora sonnet selbst ihr glanzendes Gefieder
In seinem ungetrübten Glanz.

Die Liebe schwebt vor Dir in einem Kleid
von Rosen,

Ihr Vaterland ist Gottes Herz.
Der Armuth Hütte pflegt ihr Veilchenhauch
zu kosen,
Aus ihrem Blick lacht weiser Scherz.

Aus ihrem Mund fließt Trost, von ihren off-
nen Armen

Fließt Balsam in des Dulders Brust;
Auf ihrer Stirne glänzt das göttliche Erbar-
men,
Und ihre Hand schafft Himmelsluft.

Ein traut verschlungner Quell von zarten Me-
lodien,

Wie er um Gottes Burgen quillt,
Soll sanft aus jedem Blatt, aus jeder Blume
ziehen

Dort, wo die Luft Dich stolz umspielt.

Du bist ein leichter Tanz, du des Gerechten
Leben!

Ein Tanz wie durch das Paradies;
Nie wird um deinen Blick des Kummers Wol-
ke schweben,
Da stets Dir Gottes Athem blies.

Du bist ein ewger Glanz, du des Gerechten
Leben!

Ein Glanz, der Gottes Aug entfließt,
Dem Gottes Auge lacht; der, wann die Wel-
ten beben,

Sanft lachelnd sich an Schöpfer schließt.

Du bist ein Mayentag, du des Gerechten Le-
ben!

Bist eine ewge Harmonie,
Der selbst der Himmel lauscht, und Engels
Harfen weben

An sie den Ton der Simpatie.

Pralat! Dich lab der Schlaf, der einst in Blu-
men Hallen

Aufs Ersterschaffnen Rosenbett
Beim Quellen Schlummerlied, beym Lied der
Nachtigallen

Mit Schwanenfittigen geweht.

Der Unschuld Engel deck mit weichen Blu-
menflügeln,

Und Edens Blumen Deine Ruh,
Und seine Palme gieß den Hauch von Edens
Hügeln,

Und Edens Lüfteflut Dir zu.

Des Engels Harfe, die in Paradieses Hainen
Zu Adams Abendlied erklang,

Soll Zaubermelodien und hohes Lob verein-
nen

Mit seinem süßen Schlafgesang.

Ein Heer von Geistern schwebt herab auf
 Mondesstrahlen,
 Und sieht in Aetherflor gehüllt
 Gern Deinem Schlummer zu. Des Engels
 Finger malen
 Nach Deinem Schlaf der Ruhe Bild.

Des Himmels Lächeln ist auf Deine Stirn ge-
 gossen,
 Und heilger Menschenliebe Licht,
 Und Deine Lippe ist mit Himmels Huld um-
 flossen,
 Die Lippe, die nur Liebe spricht.

Der Tugend Schauer wehn um Deine from-
 men Haare,
 Und um die deutsche biedre Brust.
 Ein Engel schloß Dein Aug. Wie auf dem
 Hochaltare
 Vor Gott, flammt hier sonst Liebes Lust.

Kaum wehe hier der Hauch von Paradieses
 Lüften,
 Ja kaum der Himmelslüfte Hauch,
 Hier, wo Dein Athem weht; hoch über Him-
 mels Düften
 Ist er dem Herrn ein Opferrauch.

Zu Deinem Schlummer fließ aus einer Blät-
 terhöhle,
 Da Sternenflimmer Dich umfließt,
 Der zarte Flötenton der süßen Filomele,
 Da Dich der Mond voll Ehrfurcht grüßt.

O Des Gerechten Schlaf ! sanft bist du wie
das Fächeln

Des Zefirs durch die junge Saat ,
Schön wie das Abendroth, und wie Auroras
Lacheln

Am thaubeperlten jungen Blatt.

O des Gerechten Schlaf! sanft bist du, wie
das Saufeln

Des Blüthenregens in dem Hain,
Sanft , wie im stillen See der Wellen tau-
melnd Kraufeln ,

Schön, wie im Bach des Mondes Schein.

O des Gerechten Schlaf ! erkäuflich nicht
durch Staaten,

Nicht zwischen Kronen ruhest du ,
Wenn sie die Tugend flieht, nicht zwischen
Lorbersaaten —

Du bist — du bist der Tugend Ruh !

Ein Nachtigallenhain erblühe Dir im Traume.

Hier trank auf einer Rasenbank

Ein dürftig Weib ihr Kind bey einem Linden-
baume.

Ihr Auge wein Dir Flammendank.

Und ihre Jugend soll im Haine Blumen pflü-
cken

Zu einem düfterreichen Kranz ,

Und mit den Blumen dann Dein redlich Haupt
Dir schmücken,

Und schmücken mit der Thränen Glanz.

In einem Eichenhain durchblickt vom Mondes
 Flimmer
 Schau silberhaarge Greise kni'n,
 Und sieh in ihres Blicks bethrünten Andacht-
 Schimmer
 Den Dank für Deine Großmuth glühn.

Leis schweb Dein Genius auf Rosenduft her-
 nieder,
 Und führe Dich an seiner Hand
 Auf goldnem Sonnenpfad beym Klang äther-
 scher Lieder
 Ins ewge heimatliche Land.

O D E

an den

Hochwürdigen Herrn

SCHMADEL,

Th. D. Pfarrer und Dekan zu
 Riegel.

Der frohe Tag erwacht; das Warmchen in
 dem Thaue
 Erfreuet sich des Sonnenstrals,
 Die Freude singet nun in liederreicher Aue,
 Sie singt der Ruf des Wiederhalls.

Die Freude jubelt itzt in den entwölkten Lüf-
ten,
Am kleinsten Halme glanzet sie,
Sie larmet im Gestrauch, sie schwebet in den
Düften,
Das Thal zerschmelzt in Harmonie.

Doch dringet durch die Nacht noch nicht der
Freude Schimmer,
Die manches Vaters Aug' umruht,
Und mancher Mutterblick verwünscht die
kleinsten Flimmer,
O froher Tag! von deiner Glut.

O Gott! dein Morgenlicht, das reizend uns
umspielet,
Verkündiget uns Liebe nur.
Der nicht im Morgensglanz des Wohlthuns
Triebe fühlet,
Der ist ein Fluch für die Natur.

So denkt der Menschenfreund, und seine er-
sten Thaten
Bekränzet schon der Liebe Licht;
Ihn freut die Lust jetzt mehr, als der Besitz
von Staaten,
Die aus entwölkten Blicken spricht.

Die Mittagsglocke ruft, die Tafel dampft von
Speisen,
Der Becher winkt dem Dürstenden.
Könnt ich für dieses Mähl als Krist den Schöp-
fer preisen,
Und meines Bruders Hunger sehn? =

So spricht der Menschenfreund , und theilet
seine Reben ,
Sein Brod dem armen Bruder mit.
Itzt schmeckt ihm erst sein Mahl, itzt gießt
ihm neues Leben
Der Wein ins stralende Gemüth.

Die Sterne leuchten hold, und lächeln Lieb'
hernieder ,
Und Liebe lehrt des Mondes Stral,
Von Liebe singen nun der Vögel Abendlie-
der,
Und Liebe weht vom Berg ins Thal.

Von Liebe rauscht der Bach , der dort durch
Blumen irret,
Und Liebe saufelt nun die Luft ,
Sie fühlt das Käferchen , das in den Lüften
schwirret ,
Und Liebe weht im Blumenduft.

Doch manche Thräne fließt hier unterm
Mondesstrale,
Und mancher Klage lauter Hall
Mischt sich vielleicht, ach Gott! vielleicht
im nächsten Thale
Ins zarte Lied der Nachtigall.

Noch flammet mir nicht hold der sanfte
Blick der Sterne ,
Noch freut mich nicht des Vogels Lied ,
Noch weilt mein Aug nicht gern dort an der
blauen Ferne ,
Da Bruders Schmerz auch mich durchglüht,

So spricht der Menschenfreund, und sagt zum
 Golde: Erde,
 Eil hin, und folge dem Beruf,
 Verwisch des Bruders Thrän', entlös ihn der
 Beschwerde.

Gott ist's, der dich zum Wohlthun schuf.

Mit seiner Segens Hand eilt er nun hin zur
 Hütte.

Da ihm im Aug die Thränen glühn,
 Der Freuden Thränen glühn, umharfen seine
 Tritte

Die Engel. Gott umstralet ihn.

Schon fliehet er zurück, des Bruders Dank zu
 fliehen.

Er trägt den Himmel in der Brust;
 Er fühlt sich reich, sieht er durch sich den
 Segen blühen;

Die Pflicht ist seine höchste Lust.

Mit Paradieses Huld umwehn ihn nun die Lüf-
 te:

Aus jedem Sterne winkt ihm itzt
 Ein Engel Beyfall zu, es schwebt wie Veil-
 chendüfte

Sein Geist, vom Gottheit Feur umblitzt.

Schon streut die Mitternacht zur Erd' balsam'-
 schen Schlummer.

Doch, ach! so mancher Wittwe Blick,
 So mancher Waife Blick eröffnet noch der
 Kummer,

Und scheut den holden Schlaf zurück.

Gott ist mein Beispiel. Er streut auch in tiefster Stille

Gleich einem Samann Segen aus.

Wohlan! laum noch mein Schlaf! fort durch der Schatten Hülle,

Und wirk wie Gott in Bruders Haus!

Die Welt sieht nicht die That; doch Engels Fackel flammen,

Nur Geistern sehbar, hier zur That,

Und stürzte längst die Welt in blindes Nichts zusammen,

So preiset sie noch Gottes Staat.

Nun schwebt ein süßer Schlaf, so sanft wie Turteltauben,

Auf dieses Menschenfreundes Haus.

So ruhn die Engel nur in Himmels Rosenlauben

Wie er, nach Himmelsfeyern aus.

Es ringt der Menschenfreund durch einen Blitze Regen

Der ärmsten Hütte Jammer zu,

Weckt zürnendes Gewölk mit Fluth und Donnerschlägen

Die Schöpfung aus des Schlafes Ruh.

Des Elends Traurgemach nur schneller aufzufinden,

Wünscht er sich selbst der Blitze Licht.

Er hört im Donnerruf, in dem Gebraus von Winden

Nur Aufruf zu der Liebespflicht.'

Als Ehrenfackel hellt der Blitz für ihn den
Himmel,
Der Sturm weicht zahm von ihm zurück,
Und folgt als Ehrenwach', und Donnerrufs
Getümmel
Erschallt ihm als Triumfmusik.

Dort zittert an dem Stab ein armer Greis im
Ecke.

Ihn hüllt der Schnee als Mantel ein.
„Komm Freund zu meinem Heerd, nimm,
Freund, hier diese Decke,
„Und labe dich an meinem Wein.“

So sagt der Menschenfreund, und Engels Han-
de weben

Im Himmel dort für ihn aus Licht,
Aus Sonnenlicht ein Kleid, und ihre Palmen
schweben
Um ihn beym ewigen Gericht.

O SCHMADEL! Dessen Herz, wie Harmoni-
entöne,

Nur das Gefühl der Lieb' entquillt,
Es sagt so mancher Blick, so manche Dankes-
thräne:

Sieh hier im Menschenfreund Dein
Bild.

G E S A N G

bey Gelegenheit der höchst erfreulichen

V E R M Ä H L U N G

Seiner Majestät des Kaisers der Franzosen, Königs von Italien, Beschützers des rheinischen Bundes, und Vermittlers der Schweiz,

NAPOLEON DES GROSSEN

m i t

Ihro kaiserlichen Hoheit der durchlauchtigsten Erzherzogin von Oesterreich,

L O U I S E.



Entzücken rauschen nun der Engel Saitenspiele

In unsrer Thäler Schoos herab,
Noch einmal blicket nun mit himmlischem Gefühle

Ins Land der Greis — schon reif zum Grab.

Der Menschheit Genius weint heisse Freuden-
zähren;

Selbst Gott scheint sich mit uns zu freun. —
Auf deutsche Brüder! eilt auf tausend Danks-
altären

Dem Ew'gen Dankgebeth zu weihn!

Die Nacht sag es der Nacht, der Tag sag es
dem Tage,

Das Dorf dem Dorf, die Stadt der Stadt,
Der Berg sag es dem Thal, daß Gottes Rich-
terwage

Nun Deutschland Heil gewogen hat.

Die eifern Zeiten fliehn, die goldnen kommen
wieder,

Der ew'ge Friede kehrt zurück;
Die Klage wandelt sich in stolze Jubellieder,
Der Hütte Jammer nun in Glück.

Es führt — der Zwietracht Geist mag vor dem
Bund erzittern! —

LOUISE und NAPOLEON

Die blut'ge Menschheit aus des Krieges Unge-
wittern —

Zurück zum Glückes Rosenthron.

Nun kehret Herz an Herz, geliebte Franken-
brüder!

Nun kehret Hand in Hand zurück;
Der Böhm, der Ungar singt mit euch nun
Freudenlieder,
Euch preist des Wiener Segensblick.

O heilig Eheband! von Engeln warst gewoben,
Von Gottes Athem angeweht —

Glänzt Perlen nicht darauf! — du wirst, der
Neid mag toben —

Mit Dankesthränen überlat,

O dreymal heilig Band! nicht tausend Lorber
glänzen

So schön — so schön — wie dieses Band,
Das, Welt dich zu erfreun, der Herr um
Frankreichs Gränzen,
Und Deutschlands biedre Fluren wand.

Eilt Veilchen aufzublühn, Louise zu begrüß-
sen!

Warum säumst du so lang, o Mai!?
Weil Sie der schönre ist. O flög aus Paradies-
sen

Der Blüthen Athem itzt herbey!

O wiegten Dich in Schlaf, Louise! Nach-
tigallen

Mit ihrem schönsten Brautgesang!
O möchten rings um Dich der Lerchen Lie-
der schallen,
Wann aus dem Meer die Sonne drang!

Louise sieh zurück! Des guten Vaters
Blicke,

Aus dem der heil'ge Segen sprach,
Begleiten Deinen Zug; es thränet Deinem
Glücke

Der Mutter Auge segnend nach.

„Leb, Schwester! lebe wohl!“ so rufen
Dir die Herzen

Der Brüder und der Schwestern zu. —
„Du — wir beneiden Dich — giebst Deutsch-
land für die Schmerzen

„Der Eintracht himmelvolle Ruh.“

Louise sieh zurück! Der Diener am Altare
 Hebt Herz und Aug, und Hand zu Gott;
 Und flehet schauervoll für Dich um goldne
 Jahre,
 Die uns der Eintracht Oelzweig both.

Der Unschuld Genius, den nicht mehr Wuth
 der Krieger
 Aus den zufriednen Thälern schreckt,
 Vereint Gebeth mit ihm für Dich, und Ihn —
 den Sieger,
 Der Reiche beugt, und Liebeweckt.

Der Schutzgeist Oesreichs folgt Dir mit dem
 Segensblicke,
 Und küßet an der Gränze dort
 Dir dreymal Deine Stirn, und eilt zu Franz
 zurücke,
 Und wischt die Vatersthränen fort.

Louise sieh zurück! Die Mutter küßt ihr
 Söhnchen —
 Ihm blüht itzt bald die goldne Zeit —
 Mit heissem Dank für Dich; es scheint des
 Kindes Thranchen
 Als Segensopfer Dir geweiht.

Die Wittwe schaut dem Sohn, kein Schwert
 würgt ihn, dem Sohne,
 Die trauernd an der Krücke schlich,
 Mit heil'ger Freude nach. Gott sieht von sei-
 nem Throne
 Der Wittwe Lust, und segnet Dich.

Louise sieh zurück! Mit glüh'nden Segens-
thränen

Bestreut der Landmann Deinen Pfad,
Dem sich nun nimmermehr mit kriegerischen
Tönen

Zum Aufbruch die Trompete naht.

Der Bürger zählt nun froh an seines Weibes
Seite

Den stets gesicherten Gewinn;
Sein wärmster Segen ist Louisen im Ge-
leite,

Und Lob Dir sein erhellter Sinn.

O welch ein Siegeszug! — Der Herzen Mil-
lionen,

Die Dir des Segens Flammen streun,
Begleiten Deinen Zug, und Deinem Ruhm
zu Thronen

Weiht Gottes Aug die Herzen ein.

„Heil! Heil! Louise Dir!“ so ruft von Frank-
reichs Gränzen

Des Kaisers Schutzgeist zu Dir her —
Es wird sein hoher Flug Dir im Geleite
glanzen,

Und weichen? — weichen nimmermehr.

Du bist ein Paradies dem liebereichen
Helden,

Das Seines Geistes Blitzkraft schützt,
Das Er im Herze trägt; von lächelnden Ge-
mälden

Der Freuden ist Eur Bund umblitzt,

Zur kleinsten Hütte führst den Segen und die
Freude.

Drob lachelt Dir Napoleon,
Denn Deine Tugend schmückt, das himm-
lische Geschmeide,
Mit Himmelslicht des Gatten Thron.

Wann Du voll Mutterhuld im Kinderkreise
blühest,

Durch die des Vaters Kräfte glühn,
Und in den Kindern Du der Nachwelt Heil
erziehest,

Dann werden Engel Dich umziehen.

„Heil Dir, Napoleon“ ruft Deutschland
Dir entgegen —

„Wall an Louisens Serafshand
„Durch Paradiere, und durch reichen Völ-
kerlegen

„Einst in das belsre Vaterland!“

O D E

an Seine Hochwürden und Gnaden,
den Herrn

PRÆLATEN VON WETTINGEN

in der Schweiz.

Freu' Dich des Lebens, Abt! Sieh, aus der
Sonne Spiegel,
Aus dem die ewge Liebe glantz,
Stralt Gottes Beyfall Dir, wann die bethauten
Hügel
Das Morgenroth mit Licht bekränzt.

Freu' Dich des Lebens, Abt! Sein letzter Stral
noch lachelt,
So wie des Morgens heitres Gold,
Dir Schöpfers Huld, wann er vom Abendhauch
umfachelt,
Ins kühle Grab der Wellen rollt.

Freu' dich des Lebens, Abt! Es blühet einst
die Blume
Im schönern Licht auf Deiner Gruft;
Sie streut von Dir begrüßt zum Opfer Deinem
Ruhme
Des Kelches Balsam durch die Luft.

Gott, der im Halme spricht, und in des Thau-
es Flimmer,

Sagt, (heil'ge Stimme! Seelenglück!)

„Im grünen Glanz vom Gras, in jedes Blüm-
chens Schimmer

„Begegnet Dir mein Segensblick.“

Freu' dich des Lebens, Abt! Es flüstern hold
die Lüfte

Der Allmacht Liebe Dir ins Ohr.

„Ich liebe dich“, so spricht im würzigen Ge-
dülste

Der Herr, und durch des Sturmes Flor.

Freu' dich des Lebens, Abt! dort singet das
Gesträuche,

Der Lüfte blauer Tempel hier

Des Schöpfers Huld für Dich — sie säufelt aus
der Eiche

Geweihtem Dunkel hin zu Dir.

Dich segnend siehst Du Gott im Quellen Sit-
berstaube.

Dir sagt das Flüstern in der Saat,

Der Schattennachte Wink, und das Geschwätz
im Laube,

Dass liebend Dir dein Gott sich naht.

Freu' Dich des Schlafs, Prälat! Dich wiegt
die Menschenliebe

Wie Engel hold in Schlummer ein;

Im Traum noch preist Dein Herz voll vom fer-
raf'schen Triebe

Den Herrn versetzt in Engelreihn.

Freu' Dich des Schlafs, Prälat! Dich führen
 deine Thaten
 Im Traum ins Freuden Paradies —
 Hier grüssen — Himmels Gruß! der Men-
 schenliebe Saaten
 Dein Herz, das sie erblühen hiefs.

Freu' Dich des Schlafs, Prälat! Du siehst im
 Traum von Waisen,
 Und Kindern, Wittwen Dich umstehn,
 Die Dich mit Thränen, und Gesang als Va-
 ter preisen,
 Um Heil für Dich die Allmacht flehn.

Freu' Dich des Schlafs, Prälat! Gott lenket
 seine Stürme
 Vom Lager deiner holden Ruh,
 Des Serafs Schöpfer, und der Schöpfer vom
 Gewürme
 Deckt Dich mit seinem Flügel zu.

Freu' Dich des Schlafs, Prälat! In jedem
 Mondesstrale,
 Der schmeichelnd deinen Schlaf umfließt,
 Und in dem goldnen Licht vom Himmels Ster-
 nensaale
 Wirft Du von Gottes Huld geküßt.

Dem scheint mir sein Bett in Edenslaub' ent-
 rückt,
 Von Himmelslüften angeweht,
 Von Engelreihn umruht, von Gottes Huld
 umbliket!
 Dem, dessen Tagwerk Liebe sät.

Dem ist sein Bett vertieft in schwarze Höllen-
nächte,

Von Schlangenbruten rings umzifcht,
Umzäunt von Flammen, der der Menschen-
liebe Rechte

Aus seiner schwarzen Seele wischt.

Gewissen! schwingest du in unsrer Brust die
Geißel,

So wird der Schlaf zur Furie,
Tönst sanfte Harmoni'n, so schwinget dein
Gefäusel

Das Herz im Schlaf zur Gottes Höh.

Freu', Priester! Dich des Grabs! Es schwebt
auf Deinem Grabe

Die Ruhe, die in Balsamluft
Aus heisser Sommersglut den Mann am Wan-
derstabe

In kühlen Schoos der Laube ruft.

Freu', Priester! Dich des Grabs! Der Tugend
Schwanenflügel

Umglänzt des Grabes Heiligthum.
Am großen Ärntefest schafft Gotteswort den
Hügel

In einen Stralentempel um.

Freu', Priester! Dich des Grabs! Schön wie
der Regenbogen

Der Wolke trübem Schoos entsteigt,
Steigt aus des Grabesnacht vom Engelheer
umflogen,

Wann Kristus Kreuz im Glanz sich zeigt.

Grab! Vorhof bist du dem, der an die Licht-
gefilde

Der wahren Seligkeiten grenzt,
Der sich der Pflichten freut, dem, Tod! bey
deinem Bilde

Die Freude noch im Auge glanzet.

O dessen Leben ist ein Lenz aus Edens Fluren,
Ein Tag, den kein Gewölk umzeuht,
Dem keine Dämmerung folgt, die Freude der
Naturen,

Der freuend sich in Gott erfreut.

Ein solcher Tag ist auch, o Edler! ist dein Le-
ben,

Das nützend ihm — dem Palmbaum gleicht,
Der Allen, die zu ihm in Schatten sich be-
geben,

Der Früchte gleichen Antheil reicht.

So wie auf Siphnos Flur ein ewig heitrer Him-
mel

Der Blumen Schmelz mit Licht umspielt,
So wird der Tugend Glanz vom Leidenschaft
Getümmel

In Deiner Seele nie durchwühlt.

So wie in Delos Hain, den Götterlicht bekrän-
zet,

Beim Philokles der Frieden wohnt,
So wird — Dein Auge zeugt — Dein sanfter
Geist umglänzet

Vom Frieden, der im Herz Dir thront.

Wie Du, so lebte einst bey seinen klaren Quel-
 len,
 Und frohen Hügeln Xenophon,
 Beglückt, wann Tugenden des Menschen Geist
 erhellen,
 Du — Du der Kunst ein Hieron.

Der Oelbaum in Athen erlange nicht Dein Al-
 ter,
 Die Eiche zu Dodona nicht,
 Und Delos Palmbaum stirb, eh einst Dir der
 Erhalter
 Mit ewgem Glanz das Haupt um-
 flicht.

O D E

a n d e n

Hochwürdigen Herrn

PFARRER RUCHTE

in Gestraz.

Die Engel Gottes ziehn, und Gotteshauche
 wehen,
 Der Genius der Menschheit wallt
 Stets um den Priester her, wenn, wie die Sonn'
 in Seen,
 In ihm die Lehre Kristus strahlt.

Wenn seine Lippen nicht die holden Schmei-
cheleien

Mit ihrem süßen Gift umglühn,
Die, ach! nur falschen Trost in wunde Her-
zen streuen,
Und kofend uns in Elend ziehn.

Wenn stets auf seinem Mund der Geist der
Wahrheit schwebet,

Umweht von Liebes Süffigkeit,
Wenn er von ihm beleelt nicht vor dem Thro-
ne bebet,
Da er ihm auch Verderben dräut.

Wenn ihn die Liebe nur, nicht Gold, nicht
flehnde Bitte

Zur Hilfe für den Kranken wekt,
Wenn er den Mann auf Stroh, wie den in Gol-
des Mitte,
Mit gleichem Geist der Liebe pflegt.

Wenn ihm beym Krankenbett der Ehrfurcht
heilge Miene,

Und Liebe auf der Stirne strahlt,
Sein Kleid schon Ehrfurcht spricht, und nicht
wie auf der Bühne
Die Pracht mit ihrem Glanz ihn malt.

Wenn er den Leidenden den Vater ewger Gü-
te

Nicht unter tausend Blitzen zeigt,
Nur von der Liebe spricht, die im Erlöser
glühte,

Und von der Hölle Stürmen schweigt.

Wenn ihn kein Pflaumenbett , kein lärmend
 Saufgelage,
 Nicht die vom Sturm empörte Luft
 In seine Zimmer schließt bey seines Bruders
 Klage,
 Die ihn zum fernen Strohdach ruft.

Wenn er dem Grüssenden, und hink er auf der
 Krücke,
 Und dessen Kleid die Noth verzehrt,
 Mit seinem Gegengruss und liebevollem Blick-
 ke
 Den hohen Geist der Liebe lehrt.

Wenn er nicht wie ein Zevs zum Laienvolk
 hernieder
 Den stolzen Blick verachtend kehrt,
 Wenn er vom Frommen lernt, und irrgeführte
 Brüder
 Durch seine Tugenden belehrt.

Wenn die Gemeind er von der Kanzel liebend
 grüßet,
 Und da im Gottes Heiligthum
 Der Weisheit reinsten Quell von seinem Munde
 fließet —
 Das frohe Evangelium.

Wenn er auch unbezahlt des Armen Sarg be-
 gleitet,
 Die Hand nach keiner fremden Flur,
 Nach keinem blühnden Weib die lüßtern Augen
 leitet,
 Den Pflichten treu, die er beschwor.

Wenn auf die Liebe er, die Unschulds Wege
 nicht der Verfolgung Geißel schwingt,
 Und für Verirrte kein Verdammungswort er-
 schallet,
 Nur sein Gebeth zum Himmel dringt.

Wenn er mit Liebeshuld des Bruders Fehler
 hüllet,
 In Zirkel der Familien
 Nicht Zwietracht, Frieden bringt, und Leiden
 Thränen stillt
 Durch Gold, nicht blos durch Tröstungen.

Wenn er die Stirne nicht in tausend Runzel
 ziehet,
 Mit Irrthum Kristus Lehre schwärzt,
 Die edle Freude nicht, der Weisheit Freundin
 fliehet,
 Die bey dem Grab und Becher scherzt.

Wenn Demuth, Majestät und ein gefällig We-
 sen,
 Und Duldung sich in ihm vereint,
 Wenn wir in seinem Blick sein heilig Amt
 schon lesen,
 Das hell durch jede Handlung scheint.

Wenn ihm kein thöricht Spiel, kein nächtelan-
 ges Zechen
 Die Zeit zum Bücherlesen nimmt,
 Die Sitten sind es, die des Amtes Würde schwä-
 chen,
 Wenn es auch Götterglanz umschwimmt.

Wenn nicht den Blutsfreund, Krift, den Mann
aus eignem Lande

Nur seiner Liebe Geist umringt.

Die Lieb' ist allgemein, die ihre Rosenbande
Um Gott und um die Welten schlingt.

Wenn er als Landwirth nun im Schatten stiller
Baume

Das Dorf in Abenden belehrt,

Und itzt als Leibartzt auch, daß nicht die
Rettung säume,
Zum Leidenden die Hilfe kehrt.

Wenn ihn nicht Menschenfurcht, nicht Eigen-
nutz, nicht Rache

Vom schönen Weg der Pflichten trennt,

Wenn seine Seele ganz nur für die gute Sache,
Fürs heilige Wohl der Menschheit brennt.

Garampi fühlt dießs Feuer — preist ewig ihn,
ihr Mufen! (a)

Es fühlts der biedre Abt von Roth (b).

Sie drücken Jedermann an ihren Vaterbusen

Als heilig Ebenbild von Gott.

a) Rom den 1. Februar 1787. Der Kardinal Garampi hat unter die durch die neulichen Erdbeben verunglückten Einwohner zu Rimini 2000 Scudi austheilen lassen, und als es ihm endlich an Baarschaft mangelte, hat er zu deren Verpflegung und Unterhalt sein diamantenes bischöfliches Brustkreuz verletzt.

b) Mein Freund, Nikolaus Beticher.

Die stille Heiterkeit, die Æthers blauer Spiegel

In Tempes Thal hernieder blickt,
Wo jeden Baum Gefang, ein Blumenbett die
Hügel,
Und Balsamduft die Lüfte schmückt, —

O diese Heiterkeit strahlt, wie das Götterlächeln
Im frommen Blick nach schöner That,
Durch dieses Mannes Geist, den Friedenshauch
umfächeln,
Wie leiser West die junge Saat.

Der Tugend Freuden blühen, o Freuden selbst
für Götter!

Aus dem Gewissen ihm empor,
Und die Gefühl' in ihm, sie kauft kein reicher
Städter,
Sind nur ein Melodienkor.

So wie der Lüfte Wehn im Gottes Heiligthum,
me,

Fließt seines Lebens goldne Zeit;
Sein Gang zum Grab ist still, und seines Lebens Blume
Reift dort im Glanz der Seligkeit.

Dann scheint der Silbermond, das Bild des stillen Weisen,

Verklärungsglanz aufs Grab zu streun,
Und Dankesthränen, die gerechten Redner,
preisen

Ihn selbst beym sanften Mondenschein.

O Ruchte! Ruchte! Den das Licht der Wahr-
 heit schmücket,
 Den Gottes heller Geist erfüllt,
 So wie der Baum im Bach sein Ebenbild erbli-
 ket,
 So sieh im Priester hier Dein Bild.

POETISCHES SCHREIBEN

a n

IOSEPH WOLF,

Pfarrer in Rickenbach.

Mag des Porus Pallaß auf goldene Säulen ge-
 stützt,
 Welche aus Gold gewundene Reben mit silber-
 nen Vögeln
 Zierlich befestet umarmen, durch Glanz beim
 Funkel der Sterne
 Föbus erleuchtende Fackel verspotten, mag
 Perfiens Schrecken
 Unter der Last der goldenen Becher gebeuget
 beym Schalle
 Weibischer Flöten, und anakreontischem Sai-
 tengelispel
 Seine mit Narben geschmückte Armee, nun von
 Blumen und Kranzen,

Und von taumelnden Bechern entehrt — durch
Indiens üpp'ge
Fluren führen, wie Bachus sein Heer, bis
sieb'nmal Diana
Die mit segnenden Ähren prangende Cibeles
küßte,
Sieb'nmal das rosenfärbige Pferd Apollo gezäum-
et.
Die Zufriedenheit, der Weisheit himmlische
Tochter,
Haßt nicht nach indischem Duft, entwallend
Silbergefaßen,
Wünscht zu Zeugen des Ruhm's sich nicht die
Säulen Sesostris,
Wenn gleich ihr Geist auf blitzenden Serafs-
Fittigen schwebet,
Und sie der Ehre laut tönende Tuba entzückt.
Nie begleitet sie den Epheu bekränzten Sile-
nus,
Flammt in ihr gleich die Glut der Seelen erhe-
benden Rebe.
Weisheit, du ihre Mutter, du Quell des geisti-
gen Lebens,
Lampe des Verstands, du eilender Flügel des
Geistes,
Fackel des Heils, woraus den Völkern Vergnü-
gen nur flammet;
Weisheit, du glänzender Gürtel der Seele —
schöner noch, als der
Gürtel der Sonnen, welcher die rollenden
Sphären umzäunet,
Schild in Gefahren, Urbild des Schönen, du
Mutter der Freude,
Sitzest du auf dem Thron der Fürsten, dann
fließet — dann fließet

Selbst aus den himmlischen Grotten die Wohl-
 fahrt zur Erde hernieder.
 Weinend verläßt der Lenz dort das Land,
 wo die Freude itzt scherzet;
 Ehrfurcht nur zitternd verfilbert dieß Land
 der wollichte Winter.
 So wie die Sonne das Goldhaar aus jenem
 Strome erhebet,
 Wann die diebische Nacht entflieht, und den
 purpurnen Scheitel
 Dort in die Wellen vergräbt, wann Diana En-
 dimion küßet,
 Also entschwebt dort das Heil an der einen
 Grenze des Reiches
 Lachelnd aus goldener Saat, und mit goldenen
 Flügeln und Füßen
 Fliegt es dahin im Triumph bis zur letzten
 Ehre des Reiches.
 Schimmerst du im Gezelte des Helden, vom
 Sieg auch beflügelt
 Eilt die Begierde zurück von der Perlerin
 blendendem Zauber,
 Und der Sieger erhebt entthronte Fürsten auf
 Throne.
 Dienen ihm auch vielzüngige Siege zur Schre-
 ckenden Garde,
 Laufchet sein Ohr doch der Stimme von Pin-
 dars männlicher Saite.
 Nicht die Begierde nach Ruhm, Gerechtigkeit
 harnischt den Helden,
 Und das Erbarmen wandelt mit ihm durch
 die Haine der Lorber.
 Weisheit — folgest du der Armuth wankender
 Krücke

Unter das strohene Dach, das eifige Winde
durchlaufen,
Lehrest beim Wasser sie scherzen, beim Brode
segnen den Himmel.
Wenn du nicht umstricket von dunkeln verwo-
benen Schlüssen,
Nur in der Einfalt Gewand den pflügenden
Landmann umschwebest,
O dann deucht ihm, es trieben den Pflug die
willigen Winde.
Sanfter kost ihm die glühende Brust das Küssen
des Zefirs,
Als der Nachtigall Lied die zarter geschaffene
Seele,
Und der Vögel Gesang verwandelt ihm Bäume
und Sträuche
Und den ihm Frieden lachelnden Æther zum
Zauberorchester.
Streust du die Kränze des Lichts in die einsame
Zelle des Klosters,
O dann donnert der Mönch nicht Fluch dem
Bruder entgegen,
Wenn sich sein irrender Geist des Glanzes der
Tugend beraubte.
Nicht ein schleichender Stolz, nicht Habsucht
bewohnen die Zelle;
Nur die Liebe, der Athem der Gottheit, durch-
wehet das Kloster.
Weisheit, Stern des Olimps, du Freundin des
freundlichen Dalbergs,
Deren Schimmer nun Bairn wie mit goldenen
Wellen umspielet,
Mischest die Stimme in Zauberstrom der rau-
schenden Harfe,

O dann fesselt dein Lied die wirklich schon flie-
 henden Siege.
 Sieh, es erscheint durch die Tugend wie ro-
 sichte Braute,
 Venus, die Keusche, entehrt nur Pegasus gif-
 tiger Trolsbub.
 Es entquillt der Saite das reine Seelenvergnü-
 gen,
 Und des gebildeten Lands Ruhm schwinget die
 Flügel gleich Adlern.
 Würdiger Priester, dessen Geist Demostenes,
 Mosheim,
 Cicero, Jerusalem, Zollikofer gerne belau-
 schen,
 Dessen Wort so scharf wie Demant, wie die
 Glut des Tokayers
 Glühend, und wie der Hauch der Nachtviole
 erquickend,
 Die in der Flut der Suada gewirbelten Herzen
 erobert,
 Sieh, der mit sicherem Blick den Nutzen der
 Menschheit erspähest,
 Sieh in dem Lorberpallast der Künste umarmen
 sich küssend,
 Da im Olimp der Schutzgeist der Menschen
 Thränen Dir opfert,
 Weisheit und Tugend vor Deinem Bild, das
 die Mufen umharfen.



 O D E

Seiner Hochwürden und Gnaden

R O B E R T,

Prälaten zu Elchingen.

Du krönest, o Herr! das Jahr mit deiner
Güte.

David.

Wie schön bist du Natur! Die reinste Freu-
de lachelt
Des heitern Himmels glanzend Blau,
Gesundheit weht im Strom der Luft, und Freu-
de fächelt
Der Frühling nun um Bach und Au.

Wie schön bist du Natur! Die holde Freude
blühet
Aus jedem Blümchen uns empor;
Die Erde jauchzet, Ichwebt vom Purpurkleid
umglühet
Die Morgenröthe froh hervor.

Wie schön bist du Natur! Des Frühlings Athem
würzet

Den Hain, der Vögel Opernfaal,
Und aus dem Felsenchoos vom Eis entfesselt
stürzt

Der Bach sich froh ins Blumenthal.

Doch, ach! vielleicht sucht mich der Tod
beim Maienwinde —

Soll ich dich nun, o Hain! o Flur!
Mit finst'rer Seele fliehn? Tod komm, und
schreck die Sünde;

Mein Herz frolockt in der Natur.

O Schöpfer! deine Welt ist deiner Liebe Tem-
pel,

Die jeder Schöpfung Puls erhitzt,
Sie trägt an jedem Werk der ewgen Weisheit
Stempel;

Du ruffst die Sonn — ihr Auge blitzt.

Du ruffst die Nacht — sie kömmt mit ihrer
Welt-Laterne,

Dem Mond, er fährt den Schlaf herauf;
Nach deinem Finger gehn die Miriaden Ster-
ne,

Wie Lämmer, den befohl'nen Lauf.

Du ruffst den Sturm — er kömmt auf tausend
Feuerwagen,

Der Erde Axe bebt vor ihm.
Auf seinen Flügeln wird der Regen herge-
tragen,

Und Segen gießt des Donners Grimm.

Du winkst dem rothen Blitz — schon droht er
hergefliegen
Aus deinem Flammen Arsenal, —
Du tödtest seinen Zorn, begräbst ihn in den
Wogen,
Und reine Luft haucht Berg und Thal.

Wohin ich trette Herr, o Herr! wohin ich
schaue,
Seh ich nur deine Liebe blühn,
Entzückung schwingt den Geist aus jeder Blu-
men - Aue,
Von jedem Bach zum Schöpfer hin.

Nur Liebe — Liebe weht des Zefirs leiser Flä-
gel,
Sie säufelt in dem Abendhauch,
Sie grünt in jedem Thal, sie lacht auf jedem
Hügel,
Sie schmückt mit Blüthen jeden Strauch.

Sie glänzt aus jeder Quell, wo die Forelle tan-
zet,
Sie schimmert aus dem Sonnenstrahl,
Sie hängt an Baum die Frucht, und ihre
Sorge pflanzt
Der Heilung Kraut auf Berg, ins Thal.

Sie füllt die Aehren voll, sie labt mit Schat-
ten Kühle,
Sie weckt der Haine Sangmusik,
Sie strahlt mit sanftem Licht im Blumenfar-
ben Spiele,
Und schmeichelt unserm Wonneblick.

Die Weisheit schimmert, Gott! aus jedem
 deiner Plane,
 Sie lehrt das Blümchen in der Au,
 So wie die Eiche, sie verkünden Ozeane,
 So wie der kleinste Tropfen Thau.

Der Krieg, der Thränen trinkt, mit Menschen
 Köpfen spielt,
 Feyrt zwischen Leichen er sein Fest,
 Wird selbst von ihrer Hand, die doch nur Lie-
 be glühet,
 Beym Höllenthor vom Band gelöst.

Der Adler stolzes Heer, so wie die kleine Bie-
 ne,
 Und Sonn und Mond verkünden sie.
 Zu einem Zwecke wirkt die große Welten
 Bühne;
 O Herr! Dein Werk ist — Harmonie.

Der Ehrgeiz schnaubend nur nach Titel, Ruhm
 und Würden,
 Verfolget ein verführend Licht,
 Am Wollust Tummelplatz von stürmenden Be-
 gierden
 Blühts Blümchen stiller Freude nicht.

Nicht für den Wucher, der beym Gold wie
 Drachen sitzt,
 Schmückt sich das jugendliche Jahr,
 Dem Städter nicht, dem nur sein Saal und
 Mädchen blitzet,
 Zeigt sich der Lenz im Blüthenhaar.

Der Mann, der sich allein im Aktenstaub
 verhället,
 Und fromme Muse dich verschmäht,
 Bewundert nicht Natur, wann Gottes Don-
 ner brüllet,
 Wann ihm der West die Blüthen weht.

Die Tugend, welche gern im Tempel, wie
 im Haine
 In dem Gebeth Entzückung bebt,
 Auch auf dem Hügel kniet, und in dem
 Mondenscheine

Die Hand, den Blick zum Himmel hebt —

Die fühlt des Schöpfers Huld in jedem Zefirs
 Hauche

Sanft kosend sie vorüber ziehn,
 Die sieht an jedem Baum, die sieht an jedem
 Strauche

Die Allmacht, Weisheit, Liebe blühen.

Die Tugend, die, Prälat! Dich mütterlich
 umstricket,

So wie der Lenz die junge Flur,
 Die Deine Seele mit des Serafs Ruh erquicket,
 Dringt in die Werkstatt der Natur.

Die glänzt bei jedem Bach, die glänzt bei jeder
 Wiese

Durch Deinen Geist so wonnchell,
 Die fließt durch Ihn so sanft, so wie im Para-
 diese

Beim Abendroth ein stiller Quell.

Die muntre Weisheit walt an heller Tugend
Seite!

Die Wahrheit stralt auf ihrer Brust,
Und quillt aus ihrem Mund, es folget als Ge-
leite

Der Seelenfried und edle Lust.

Auch Dich besuchen oft die Liebereichen Mu-
sen

Beym Morgenroth, in Mitternacht,
Und zeigen, drückend Dich an ihren from-
men Busen,

Den Ewgen in der Welten Pracht.

Fließt traute Bache, fließt mit sanftern Melo-
dien,

Ruht Er bey euch vom Baum umlaubt;
Der Lüfte Schaar, die nur um junge Veilchen
ziehen,

Küßs schmeichelnd Dir dein redlich Haupt.

Als Opfer streu um Dich der Baum die bunte
Blüthe,

Die Rose streu Dir Duft und Blatt,
Mit hellerm Silber leucht der Mond, das Bild
der Güte,

Hold grüßend Dich auf Deinem Pfad.

O D E

a n d i e

Wohlgeborne Frau

W A L B U R G I S ,

GRÆFIN VON HARRACH,

Frau zu Hohenems &c. &c. bey Hoch
Ihrer Ankunft in Hohenems im
Jahre 1808.

O welch ein Flammendank stralt da aus
tausend Blicken!

Welch heilge Thränen! welche Luft!
Wie schwebt auf jedem Mund ein dankendes
Entzücken,

Wie wogts in jeder Brust!

Aus jeder Thräne spricht, es spricht aus je-
dem Blicke,

Mit jedem Athemzuge spricht
Aus jedem Herz der Dank; das Feur von die-
sem Glücke

Befinget kein Gedicht.

O Gott! zur Wonne nicht — zum fliegenden
Entzücken

Verwandelt sich der Sehnsucht Schmerz,
Die Wonne nicht, es stralt ein Himmel in
den Blicken,
Ein Himmel in dem Herz.

O dieser Thränen Lob sagt nicht die Pirami-
de,

Berührt sie selbst den Sternenschein,
Ein solches Lob weicht kaum dem Braga der
Druide
Im heiligen Eichenhain.

Nicht Alexanders Macht erzwinget solche
Thränen,

Und nicht das blutige Sieges Schwert,
Sie sind die Lichter in der Himmel Freuden-
scenen —

Auf Serafs Opferheerd.

Heil — Jubel — Preis und Dank — Heil — Se-
gen — Heil und Segen

Jauchzt Dir aus allen Herzen zu ;

O jedes möchte Dich, wie seine Mutter, pfle-
gen.

Heil Dir und Engelsruh !

Vom Segensfeur umstralt wird stets Dein Le-
ben fließen ;

Und wie um einen Hochaltar
Stehn Bauern nasses Blick gebeugt bey Dei-
nen Füßen,

Und ihrer Kinder Schaar.

O Edle! Sieh harab auf diese frohen Kreise —
 Dich nennt der Vater und das Kind
 Die Mutter seines Glücks, da Dir bey ihrem
 Preise
 Der Freude Thränen rinnt.

Es hebet dankend hier die Mutter ihre Won-
 ne —
 Den Säugling auf zu Dir — dem Glück
 Der Redlichen; es glänzt der Dankesfreude
 Sonne
 Dem Säugling schon im Blick.

Ein Gott im Engel Kreis! — O Schauspiel selbst
 für Götter! —
 Bey deinem Anblick jauchzt das Kor,
 Der Serafim; hier flieh, hier flieh der stolze
 Städter,
 Der Wüftling und der Thor.

Und ihre Enkel ziehn, Urenkel an der Seite
 Einst Dir zum frommen Grabe hin.
 Es streuen Thränen drauf der Hütten gute
 Leute,
 Und Rosen und Jasmin.

Stralt heller Sterne Gold dem Wandersmann
 entgegen,
 Dann lächeln noch die Redlichen
 Im Schlafe selbst Dir Dank, es flehn für Dich
 um Segen
 Dann ihre Genien.

Ein Kröfus schmück mit Pracht der Armuth
 Hütten Wände,
 Ihm wird nicht Gottes Beyfall blühn;
 Der Ehrgeiz lenkt vielleicht des Segens reiche
 Hände
 Zur armen Hütte hin.

Doch Du säßt in die Flur der heiligen Men-
 schenliebe
 Den Segen, eilst vom Dank davon;
 Des ärmern Bruders Glück — der Tugend rei-
 ne Triebe
 Sind Dir Dein schönster Lohn.

Es feyrte jedes Volk sein Wohl bey frohen Fe-
 sten,
 Wie Patriarchen in dem Zelt,
 Flög Deiner Großmuth Geist — Dein Geist in
 den Pallästen,
 Ein Eden war die Welt.

Aus Deinem Blicke lacht des Paradieses Mor-
 gen,
 Er lachelt Frühlinge uns zu,
 Vor seinem Glanze fliehn des Kummers trabe
 Sorgen,
 Ihm folget Scelenruh.

Aus Gottes Kelchen trank Dein Geist die Men-
 schenliebe,
 Und wie des Serafs Dankesfeur
 Vor Gott in Schaalen brennt, so flammen Dei-
 ne Triebe
 Zur schönsten Menschheit Feyr.

Sanft stralt auf Deiner Stirn, den Frühlings
 Blick umwebet,
 Der Freude reinster Aetherflor,
 Des Solons heller Geist, und Edens Sanftmuth
 schwebet
 Aus Deinem Mund hervor.

Von der Bescheidenheit in Mondesglanz ge-
 hüllet
 Pflanzst Deine Hand geheimes Glück,
 Sie zieht sich unbemerkt, da Segen ihr ent-
 quillet,
 Vom Dankeskuss zurück,

Die heilige Weisheit schlingt, der Gottes Au-
 ge glänzet,
 Um Dich die goldnen Arme her;
 Wie Du in ihrem Glanz steht von dem Lenz
 bekränzet
 Die Welt im Stralenmeer.

Dir würde selbst Athen Minervas Tempel
 weihen,
 Es würde an dem Tibers Strand
 Der Mufen dankend Kor Dir Lob und Blu-
 men streuen
 Beym Neid vom Griechenland.

Der Geist des Perikles, der Geist der Mezana-
 ten
 Beneidet Deinen schönen Ruhm.
 Seht! Ihre Großmuth schmückt, die Mutter
 edler Thaten,
 Minervas Heiligthum.

O wer die Muse schützt, die stets der Wahr-
heit Spiegel
Vor ihrem reinen Auge hält,
Der gärtet an den Ruhm des Landes Adlers
Flügel
Selbst für die künftige Welt;

Der reicht die Becher uns gefällt vom Freu-
denweine,
In die kein Gift des Lasters floss!
Der führt die Tugenden aus ihrem Himmels
Haine
Zurück in Erde Schoos,

O Ruhm verkünd den Sieg von deinen hohen
Zinnen
Die Jubel des Triumphs verwehn;
Doch nicht das Lob der Frau, der Segens-
thränen rinnen
Selbst nach Jahrhunderten.



O D E

a n d e n

Wohlgebornen Herrn

B E R E I T E R,

**Königlich baierischen Landrichter
in Bezau ,**

u n d

SEINE FRAU GEMAHLIN.

O Edler! fühlst nun nicht auf bald beblüm-
ter Pfad

Den holden Zefir leiser fächeln?

Haucht süßer Dir itzt nicht des Frühlings Blu-
menfaat?

Siehst sanfter nicht den Mondschein lächeln?

Blinkt reizender itzt nicht Auroras Rosenstrahl?

Mit Ehrfurcht küßt dich nur ihr Schimmer.

Wie, augeln holder nicht beim Lied der Nach-
tigall

Die stillen Sterne in Dein Zimmer?

Scheint nicht von jedem Zweig, und mit dem
 Morgenlicht,
 Nicht mit der heitren Quellen Fliessen
 Nicht mit der Lerche Lied, das nur von Freu-
 de spricht,
 Der Liebe Engel Dich zu grüssen?

O Geist! der Sie belebst, wo schwebtest Du eh-
 vor,
 Eh du am Körpers Uhrwerk zogest?
 Wo schwebt ein solcher Geist? Mit einem En-
 gelkor,
 Wo Du am Quell der Liebe sogest.

Gleich Bienen flogst Du da auf Paradieses Flur
 Zu Blumen höherer Seligkeiten,
 Sogst sie mit heissem Mund; nun siehst Du sie,
 Natur!

In Deinem Schoos so reich verbreiten.

Gleich Nachtigallen flogst in Paradieses Au'n,
 Und horchtest auf der Engel Lieder.
 Drum ist nur Harmonie Dein Wort, und Won-
 nen thaun
 Zur Menschheit Dir vom Mund hernieder.

In Filomelens Lied verweb Dein Namen sich;
 Sein Schall stark selbst beym Mondenscheine
 Den müden Wanderer noch; es bebe wonnig-
 lich
 Bei diesem Schall das Laub im Haine.

Ihn nenn der Bach dort, wo der Baum die
 Berge krönt,
 Ihn nenn der Bach in Blumenweiden,
 Die Herde hüpfte auf, wann dieser Namen
 tönt,
 Der Hirt fühl Patriarchenfreuden.

Ihn trage jede Blum', Ihn trage jedes Blatt,
 Ihn trag der Stamm der stolzen Eiche,
 Der Zefir fausle Ihn in segenreicher Saat,
 Im duft'gen, schattichten Gesträuche.

Dich, Edle! schütz die Luft! Dir soll kein
 Sturm sich nahen;
 Nur Zephirs sollen Dich umschließen,
 Wie sie im Edenschoofs sanft den Eudimi-
 an,
 Und halb erblühte Rosen küssen.

Die Erde ziere sich mit grünem Brautge-
 wand
 Dort, wo Dein Fuß die Erde zieret,
 Dort tränk den Wanderer einst ein Quell am
 Blumenrand,
 Der still durch Wiesen sich verlieret.

In Deine Adern sprüh das Feuer seine Glut,
 Ein Engel schöpf die Balsamquelle
 Des Lebens, salb mit ihr, und durch sie Se-
 raft-Muth
 Auf Deines Herzens heilige Stelle.

Den schönsten Schimmer breu der Frühling auf
 Dein Haar,
 Sanft wärmete des Frühlings Segen
 Kaum würd'ger Evens Haupt, und Glanz streut
 als Altar
 Dein Herz dem Schaffenden entgegen.

Die Schatten, welche im bescheidenen Mon-
 denschein
 Des Patriarchen Zelt im Thale
 Auf Silberflur gekühlt, wehn Dir nur Schmei-
 cheleien
 Am Flimmerbach im Sommertrale.

Die Morgenröthe mal mit zauberischer Hand
 Dort, wo Du schwebest, die Gefilde.
 Hier schau der Patriarch die goldne Zeit im
 Land
 Verjünet, wie in einem Bilde.

Des Zefirs Flügel kühl Dich in der Mittags
 Glut,
 Und von des Abends Purpurschwingen
 Wehn dir Entzückungen, da in der Lüfte Flut
 Der Lüfte Geister Dich umringen.

Balsamsche Sternennacht, die einst im Para-
 dies
 Um Evens Rosenlager schwebte,
 Gießs Schlummer Dir aufs Aug, wie Seligkei-
 ten süß,
 Vor deren Schaur selbst Seraf bebte.

Der Regenbogen stral vor Dir in hoher Luft;
 Dir folg gleich einem goldnen Regen.
 Das frohe Seelenheer der künftgen Kinder,
 Duft
 Von Veilchen wall auf Deinen Wegen.

O sieh! es kniet zu Gott mit seinem Rauchfals
 hin
 Sein Genius im Feyerkleide.
 Weil er Ihn schützen darf, siehst du zum Schöpfer ziehn —
 Im Rauchgewölke — Dank und Freude.

Am Edens Lebensbaum blüht' einst Sein Richterstab,
 Und wo er winkt, dort blühet Segen,
 Dort eilt die Armuth selbst aus ihres Jammers Grab,
 Und singt — Ihn segnend — Gott entgegen.

So schön, wie Er, erscheint dem Volk der Morgen kaum,
 Begrüßt von Millionen Pflägern,
 Begrüßt vom Lerchen Heer, begrüßt vom Strauch und Baum,
 Begrüßt von heimwerts zieh'nden Siegern.

Entzücken, Segen, Dank weint Ihm, und himmlisch Lob
 Der Vater noch im Mondenglanze,
 Den die Gerechtigkeit zum Segens Thron erhob,
 Im Gärtchen dort beim Kinder-Tanze.

Im Traum dankt lachelnd Ihm die Mutter Lie-
 beheiß,
 Den Säugling in den Armen haltend,
 Im Traum dankt lachelnd Ihm, dankt lachelnd
 Ihm der Greis,
 Wie zum Gebeth die Hände faltend.

Die Mutter, deren Frucht die Huld von Ihm
 erquickt,
 Benetzt ihr Garn mit Dankesthränen,
 Da hingeweinter Dank des Mannes Sense
 schmückt.
 O welche heilige Götterscenen! —

O D E

Seiner Exzellenz dem Herrn

VINCENZ RUITTIMANN,

Landamman der Schweiz.

Belebt mit eurer Kraft ihr Himmelsfeligkei-
 ten

Der Biedermänner Lebensstamm,
 Die um das Vaterland die Arme liebend brei-
 ten,

Wie um die Braut der Bräutigam!

Ihr Namen glänzt im Land wie bunter Regen-
bogen,
Und wie Auroras Flammengold,
Und schallt wie Donners Ruf vom Pol zum Pol
geflogen,
Und wie vom Fels ein Bergstrom rollt.

So wie Zefirrus rein fließt ihres Lebens Quel-
le;
Es spiegelt sich das Vaterland,
Und Gottes Blick in ihr, und dieser Fluten
Helle
Dringt durch der Nachwelt Scheidewand.

Wie Adler schweben hoch der Patrioten Tha-
ten,
Wohin der Neid bewundernd schießt;
Von diesen Thaten perlt des Segens Thau den
Staaten,
Wie aus der Wolk' ins Lenzgefild.

Und ruft sie einst der Tod, der schnell mit
gleichem Schnitte
Den Bettelstab und Scepter mäht,
Dann kommt ein Engelshauch aus Himmels
Wonne Hütte,
Der jede Angst der Stirn entweht.

Erwacht durch Xeuxis Kunst den Patrioten
Thaten
Auch dann ein Farben Leben nicht!
Ihr Leben blühet fort im heiligen Wohl der
Staaten,
Und in des Nachruhms holdem Licht.

Sie nenn Apelles nicht, und nicht des Skopas
 Meißel,
 Nicht Poliklets, nicht Phidias;
 Doch wehn zur Nachwelt sie, wie Zefirs leis
 Gefäusel
 Selbst durch der Alpenhäupter Gras.

Auch du, o Biedermann! umarmst mit Vater-
 sorgen,
 Mit Vaterhuld Dein Vaterland,
 Und Deine Liebe ist, so wie ein goldner Mor-
 gen,
 Weit über sein Gefild gespannt.

In deiner Brust erwacht beim ersten Stral der
 Sonne
 Der Feuergeist fürs Vaterland,
 Und deine Miene strahlt des Paradieses Wonne,
 Träumst Du vom theuern Vaterland.

Hebt deiner Suada Flug der Schweizer Ruhm
 und Segen,
 So streust Du Flammenworte hin;
 So wie aus Deinem Mund sehn wir den Feuer-
 Regen
 Aus segnenden Gewittern ziehn.

So wie der Donner durch der Berg' und Schlöf-
 fer Trümmer
 Auf Echos schnellem Flügel rollt,
 So schallt Dein Wort, und wie der Thau vom
 Abendschimmer,
 Fließt Dir vom Mund der Wahrheit Gold.

Bald perlt Dein Wort herab, wie von Himet-
tus Höhen
Der Quendel und der Thimian
Im Duft hernieder fließt, und selge Schauer
wehen
Ins Herz aus Deinem Mund heran.

An Deinem Worte hängt der goldne Schild der
Ehre;
Nie reißt dieß Wort, nie fällt der Schild.
Die That folgt Deinem Wort, und der Ver-
dienste Zähre
Strahlt Deine Huld wie Lenz mild.

Kein Kaisers Mantel, nicht Triaras goldner
Flimmer
Führt Deinen Geist in falschen Wahn;
Der Wahrheit Fahne weht, wie Gottes heiliger
Schimmer,
Bei Wort und That Dir hoch voran.

Nicht durch das Fernrohr, das uns die Empfeh-
lung leihet,
Prüft der Verdienste reines Licht;
Das blinde Vorurtheil, des Geistes Irrlicht,
freuet
Um Dich der Tauschung Schimmer nicht.

In Deinen Augen hat die Güte ihre Sitze,
Dein Herz ist ihr geweihter Thron.
Gilt's Vaterland, dann schwingst gerechter
Strenge Blitze,
Wie Griechenlands Timoleon.

Des Chilons weiser Geist, des Cekrops Men-
schenliebe

Führt beym Befehle deine Hand;
Dir glühn fürs Vaterland im Busen gleiche
Triebe

Mit Phocion aus Griechenland.

Gern horchst dem Liede, das mit flammendem
Geschnaube

Tirtäus in die Waffen dringt,
Und Thales Lied, so zu der Eintracht holdem
Laube,

Dem Völker Glück, die Herzen bringt.

Wie an den Felsen, der aus Neptuns blauen
Staaten

Das Haupt erhebt, die Flut sich schleufst,
So schlinget denkend sich, so schlinget sich in
Thaten

Ums Vaterland Dein edler Geist.

Ihr Hügel, Zeugen einst der heitern Jugend-
spiele,

Und Seiner unschuldreichen Luft —
Es weht, es wehet froh erschütternde Gefühle
Eur Anblick schon in Seine Brust.

Ihr Blümchen auferblüht im Vaterlandes Tha-
le

Vielleicht aus Seiner Ahnen Grab,
Ihr winkt im Feierkleid vom hellen Morgen-
strale

Ihm holder, als des Friedens Stab.

O Luft, die sich ums Grab zerstäubter Vorwelt
kraufelt,
Und auch um Seiner Väter Gruft,
Nicht deinen Labehauch, nicht deine Schauer
faufelt
Für Ihn des Paradieses Luft!

O Rebe, einst gepflanzt von Seiner Väter
Handen,
Du strömst ins Glas des Himmels Glut!
O heilig Rebenmark! Nicht Kaisers Keller
spenden
Ihm ein so theures Rebenblut.

Im Vaterland weht Ihm von jedem Blatt und
Halme
Geheimer Zauber in die Brust;
Hier tönt Ihm Vogels Lied gleich einem hohen
Psalme,
Hier bringt der Lenz Ihm Edens Lust.

Was gleicht, was gleicht für Ihn — euch,
Quellen! Bäche! Höhen!
Des Thales blumichtes Gewand!
Euch, Hütten! Haine! euch, ihr lockenden
Aleen!
Im Vaterland, im Vaterland!



O D E
an den
Hochgelehrten Herrn
MAYER, D. M.
in
LICHTENSTEIG.

Die Piramide sinkt; schon bauet sich die Eu-
le
Das Nest auf ihrer Trümmer Schutt,
Das Lob, das sie geschmückt, schweigt nun
bey dem Geheule
Des Nachtgevögels schwarzer Brut.

Des Patrioten Lob, das in den Thaten blühet
Zerstöret nicht die Hand der Zeit;
Wenn längst des Denkmals Stein schon graues
Moos umziehet,
Blüht es in Frühlings Herrlichkeit.

Bis hin zu seinem Sarg steht von des Lebens
Lenze
Ein Thatenkor, wie Engelreihn;
Es mag der Fama Hand dem Sieg die Lorbeer-
kränze,
Ihm wird der Dank die Thränen weihn.

Nach Thaten dürstend steht bey seinem Grabes-
hügel

Zum Jüngling reifend hier der Knab,
Denn heilige Schauer wehn hier von der Lüfte
Flügel
In seine Seele tief hinab.

O Mayer! Leben fließe, fließe Ihm wie Edens-
quelle,
Wie Paradieses Himmelsblau!
Glänz Leben, glanze Ihm, so wie der Blumen-
helle,
Bethranet sie des Morgens Thau!

Dir weint das Vaterland am Grab mit Wittwen
Schmerzen,
Am Grab, das Themis Thrän' umglüht,
Doch blüht Dein Leben fort in dankdurchglüh-
ten Herzen,
Im Themis Lob, im MUSENlied.

Wenn Schicksals schwere Nacht Dein Vater-
land umringet,
Fliegt auf des Muthes Flügeln hin
Dein Geist, so schnell, wie sich vom Fels ein
Adler schwinget.
Er schläft. Der Donner wecket ihn.

Nun bist Du Geist ein Fels, der von der Erde
Beben
Geschleudert zu den Wolken fliegt,
Nun bist die Woge, so die kühnen Sturm erhe-
ben,
Die schon den stolzen Mast bekriegt.

Nun bist die Eiche. Kühn sagt sie zum Stur-
me: wüthe!

Er wüthet; und die Eiche steht, —
Sie steht, wann unter ihr im Sturmes Nacht-
gebieth

Die ehrne Wolke Flammen fät.

Nun bist der Löwe, der von Jagern aufgewe-
cket

Mit drohnder Miene sich erhebt,
Die Erde zittern heisst, die Wälder rings er-
schreckt,

Dem Großmuth auf der Stirne schwebt.

Flieht Schicksals Wetternacht, dann jauchzet
Deine Seele,

Dann steht vom Traurgewölk entschleirt
Dein Geist im Wonneglanz, wie aus der Wol-
ken Höhle

Die Sonn' entflohn den Morgen feirt.

Wenn hell vor Deinem Blick in deinen selgen
Staaten

Das goldne Bild des Segens glänzt,
Dann lächelt hold Dein Geist, wie auf den
Blumenstaaten

Der Thau, der sie mit Licht bekränzt.

Dann lachelt hold dein Geist, wie Frühlings-
morgenhimmel,

Der Thäler und Gebirg' umfließt,
Gleich einem blauen See, und rings das Luft-
getümmel

Der jubelnden Natur umschließt;

Dann lächelt hold Dein Geist, wie eine Silber-
 quelle,
 Die zischend die Gebüsche küßt,
 Durch die sie schlängelnd rollt, und mit Kri-
 stallenhelle
 Des Wandrers suchend Aug begrüßt.

So lächelt Tempe nur, wo ewig frohe Weiden
 Der Blumen Teppiche umziehn,
 Wo die Umarmungen des Epheu Felsen kleiden
 Und Pflanzen an den Bäumen blühn;

Wo Lüfte ziehn, die uns ins Nervenbaugewebe
 Mit ihrem Hauche Wohllust wehn,
 Wo Quellen spiegelhell mit fröhlichem Gebebe
 Durch ein nie sterbend Grün sich drehn;

Wo selbst des Mozarts Kunst der Haine Lieder
 spotten,
 Wo auf dem Berg die Waldung thront,
 Peneus (a) schweigend nützt, und die balsam'-
 fchen Grotten
 Die weise Einsamkeit bewohnt.

So wie der Anker sich tief in die Erde senket,
 So klammert sich ans Vaterland —
 Ans Vaterland Dein Geist, und keine Kraft ent-
 lenket
 Die starke Seele ihrem Stand.

(a) Ein sehr heller Fluß.

1872

ICKS.

So wie den Bräutigam die treue Braut um-
schlinget,
Sie währte ihn als todt, und fand
Mit Lorbern ihn gekrönt, so traulich fest um-
ringet
Sein Geist dich, heilig Vaterland!

Schon mit der Lerche Lied, entflieht in ihre
Höhle
Die Nacht, begrüßet seine Hand,
Sein Blick, sein Herz, sein Mund, die wonne-
trunkne Seele
Dich, göttlich, göttlich Vaterland!

O D E

a n

den Hochwürdigen Herrn

B I E C H E L E, D.

und Pfarrer in Rotweil im Breisgau.

Ha, wie so schön ihr Haupt die junge Sonn'
erhebet!

Nur Balsam haucht auf den Altar
Der jubelnden Natur, den flammend sie um-
schwebet,

Ihr Gold-gewobnes Strahlenhaar.

Der Nebel flieht erblasst, wo hell ihr Auge
blicket,

Das reizend Hain und Quelle malt,
Und wie ein goldner Flor von Rosenglut durch-
sticket

Des Thaues Perlenfaat umstrahlt.

Von ihr erwecket, und beglantz vom Morgens
Flügel

Jauchzt die Natur so wonniglich;
Es freut sich Heerd' und Bach, es freut sich
Thal und Hügel,

Das kleinste Gräschen freuet sich.

Die Blumen öffnen nun den balsamreichen Bu-
sen,

Und streun ihn durch die frische Luft,
Nun wandeln lächelnd und bekränzt die sanf-
ten MUSEN

Durch der erwachten Fluren Duft.

Nun ist ein jeder Hain, nun ist ein jed' Gebü-
sche,

Nun ist ein jeder Ast Gesang;
Die Lieder drängen sich im fröhlichen Gemische
Durch der Gesträuche grünen Gang.

Der Zephir spielet mit dem Laub, und mit der
Quelle,

Leicht hüpfet auf der Saat sein Tanz,
Es wieget sie sein Hauch, und mit der grünen
Helle

Der Saaten spielt der Sonne Glanz.

O schöne Welt! du blau gewölbte Bruderhüt-
te,

Wo jeder Hain Konzerte giebt,
O froher Tempel, wo zum Lob der ewgen Gü-
te

Des Nestes Zwitschern sich schon übt! —

Mein Priester, dem einst des Gerichtes ernste
Wage

Den frohen Ton des Beyfalls tönt!
Des Morgens Majestät bekleidet Deine Tage,
Die heitrer Tugend Lichtkranz krönt.

Die Nacht des Lasters flieht vor Deinen Vater-
sorgen,

Die tief im Herz verborgen lag;
Erquickend stralt zu uns Dein schöner Lebens-
Morgen,

Und schafft im Herz des Lebens Tag.

Des Morgens Frohsinn stralst, o Priester höhrer
Liebe!

Im muntern Tempel der Natur!
Kein wolkenschwerer Blick, ein Aug voll hei-
trer Triebe

Entdeckt Dein edles Herz uns nur.

Der wahre Christ ist froh, er freut sich Gottes
Gaben,

Doch muß, daß er recht froh kann seyn,
Der armre Bruder Theil am letzten Brode ha-
ben,

Und nur getheilt schmeckt ihm sein Wein.

Schon schwärzt der Himmel sich, es geißeln
 Flammenruthen
 Von Blitzen die entmannte Stadt,
 Itzt faulelt Regen, und der Sonne frohe Glu-
 ten
 Bespiegeln sich im Thau der Saat.

Die Heerde ziehet nun aus der umrankten Hö-
 le,
 Und hüpfet auf erquickter Flur;
 Es duftet Höh und Thal, und jede Vogelkeh-
 le
 Stimmt in die Jubel der Natur.

Umtob Dich Schicksals Zorn, die Sonne Dei-
 ner Tugend
 Durchstrahlt des blinden Schicksals Nacht,
 Die schöner nach dem Sturm, so schön wie Se-
 raphs Jugend,
 Aus Deinem Geist zur Menschheit lacht.

Der Sonne Scheideblick zieht zögernd aus dem
 Thale,
 Und lächelt auf beglühnten Höhn,
 Gelabet ruht die Flur im Abends Purpurstra-
 le,
 Um den balsamische Lüfte wehn.

In solchem Stralenkranz kam nie, kam nie ein
 Abend,
 Wie sich Dein Lebens Abend wand;
 Sein Glanz ist wie das Wort des Jubelengels
 labend,
 Der in dem Grab des Heilands stand.

Der Jugend Morgen — reich umblümt von
holden Freuden

Ist gegen diesen Abend — Nacht,
Nur stumme, öde Nacht. Nur der ist zu be-
neiden,

Dem einst ein solcher Abend lacht.

Wenn sein olimpscher Glanz, an dessen letzten
Strale

Der Menschheit starrer Blick noch hängt,
Wie Thränenwolken hängt, aus diesem Erden-
thale

Beym Engellied ins Grab sich senkt, —

In welcher Morgenpracht erwachet dann Dein
Leben,

So schön fast wie des Ewgen Braut!
Die Himmel werden Dich als Brüder rings um-
schweben

Mit Friedenszweigen, Harfenlaut.

O Morgen, dessen Weft aus Gottes Athem quil-
let,

Dess Feu'r aus seinem Herze fließt!
O Morgen, der allein den Durst des Geistes
stillet,

Den nie ein Abend mehr beschließt!

O Gottheit-reicher Schlaf, dem einst ein solch
Erwachen,

Das Gottes Schimmermeer bescheint,
Ein solch Erwachen folgt, nach dessen selgem
Lachen

Des Frommen Auge lehnend weint!

Dich führet durch die Nacht des Todes, wie
die Sterne,
Der hellen Thaten segnend Chor;
Wie Flammen steigen sie aus dunkelvoller Fer-
ne
Der Dir entflohenen Zeit empor.

A n m e r k u n g. Der gelehrte Pfarrer Bie-
chele ist auch der berühmte Verfasser von
den 2 sehr wichtigen Schriften: evangeli-
sche Harmonie in 3 Bänden bestehend,
und des vollständigen christlich - katholi-
schen Religions Unterrichtes, einer Preis-
Schrift zum Besten der Verleger. Ersteres
Werk erlebte schon die 2te Auflage.

O D E

a n

Seine Hochwürden,

d e n.

Hochwohlgebohrnen Herrn

GRAFEN BISSINGEN

von Nippenburg,

WEIHBISCHOF von KONSTANZ.

O mütterliche, göttliche Natur
 Wie prangst im frohen Majenglanz
 Geschmückt mit buntem Blüthen Kranz
 In jedem Hain, auf jeder Flur!
 Ein Meer von süßen Düften wallt
 Dir um dein grünes Haar,
 Die Freude tönt der Vögel Kor im Wald,
 Sie rauscht der muntre Silberbach,
 Das Echo rauscht sie nach.
 O Schöpfung! heiligster Altar
 Dem Ewigen — Du bist das Bild von seiner
 Liebe.

Dein Busen fühlt nur Wohlthuns Triebe.
 O Schöpfung! Du bist auch des Menschen-
 freundes Bild,

Der sich nur ganz beglückt beym Glück der
Brüder fühlt.

Aus deinen Adern fließt der Segen;
Auch quillet er aus dessen Hand,
Und schlängelt sich umher, wie Bäche durch
das Land.

Erquickung hauchest du mit Frühlingslüften
Mit Blüthen, Bäumen, Blumendüften
Dem Leidenden entgegen.

Der Menschenfreund haucht gern den Schmerz
Aus seines Bruders Herz,
Haucht ihm nur Trost und Labung ein,
Er thron' im stolzen Schloß, ihn schließ' ein
Hüttchen ein.

Vor Gottes Thron im Himmelsaale schwebt
Dieß Bild. Der Engel siehts, es bebt
Ein heil'ger Schau'r durch seinen Geist,
Und seine schönste Harfe preist
Dieß Bild — dieß segenreiche Bild,
Das rings umher den Saal mit goldnem Glanze
füllt.

Ihm lächelt Segen selbst aus seiner Sternen
Höh'

Der Ewige. — — —

Und dieses Bild, es sagt's der Engel Harfen
Gruß,

Es sagt es dein, es sagt es Konstanz Genius,
Es sagen's Millionen Dankes Thränen,
Es sagen's tausend Wonnescenen,
Die deiner Menschenliebe Ruf
Schnell aus der Nacht des Elends schuff,
Und dieß, o Ruhm des Engelliedes werth!
O Ruhm, den selbst das Reich der Himmel
ehrt,

Und Himmelsfreude uns jetzt in die Seele gielst,

Die ohne ihn der Fürst bey tausend Siegen
mißt!

Und diess gleicht dir, o Biedermann!
In seinem Glanz sonn' sich, der menschlich
fühlen kann. —

Die Zeit verweht selbst Cäsars Ruhm wie
Rauch,

Und den, vor dem sich Roma's Freiheit neigte,
Auf den der Erdkreis mit Bewundrung zeigte,
Zerstäubte längst der kleinsten Lüfte Hauch.

Das Leben gleicht den Quellen,

Die Jahre treiben sich, wie dort die Wellen,

Bald fließen sie durch Sonnenschein,

Bald hüllen sie die Nebel ein,

Und dann — das weite Meer.

Das Leben gleicht den Lüften,

Bald schweben sie mit Düften,

Und Kühlung zu uns her,

Bald wandeln sie sich um in Stürme, —

Schon beben stolzer Städte Thürme

Vor ihrer Wuth,

Und jetzt kein Lüftchen weht — ein jedes Lüft-
chen ruht.

Der Menschen Thaten sind nur Eitelkeit,

Und schafft sie auch der Ruhm

Zu Götterthaten um.

Die Wollust, Rang und Freude

Im schönsten Jugendkleide,

Des größten Mogols Pracht,

Und Alexanders Macht

Vertilgt die schnelle Flut der Zeit —

Seht, wie die Hoffnung selbst beym Grab ent-
fleucht,

Wo oft der Landmann sanfter ruht,

Als jener mit dem Fürsten Hut.

Seht dort den Grabes Hügel —
 Wie weht um ihn der Lüfte Flügel —
 Wie liegt er da so öd' und kühl,
 Bemoost — verlassen da, und still.
 Doch glänzt um ihn ein Kor von edeln Thaten,
 Die Tugend schwebt mit goldnem Stab
 In ihren Kreis herab.
 Nun schwebt das Kor in Gottes Staaten,
 Des sanften Schläfers Geist mit ihm
 Mit frohem Ungestüm.
 Die Krone und der Bettelstab
 Liegt dort verlassen bey dem Grab,
 Doch, wenn auch alles — alles fleucht; —
 O so verlasset uns doch nicht
 Der Tugend wonnicht Licht,
 Und es umfließt uns dort selbst in der Ewig-
 keit! —
 O möchten, EISSING, dir sich deine Jahre
 reihen
 So zahlreich! wie die Lenze Blüthen streuen,
 So zahlreich, wie die Blätter in dem Wald,
 So reizend jedes, wie bei sanfter Abendröthe
 Der Nachtigallen Flöte
 Im düfterreichen Hain erschallt.
 Denn, wie die Flur mit Blumen ausgeschmückt
 Des frohen Wandlers Aug entzückt,
 Erfreu'n des Biedermannes Sinn
 Die Tugenden, die dich umblüh'n.
 In deiner Großmuth Arm ruh'n stolz der Mu-
 sen Reih'n,
 Sie fühlen sich beglückt, wenn sie dir Opfer
 weih'n.
 In deinem Blicke strahlt des Ernstes Majestät,
 Da auch um dein Gesicht die Huld der An-
 muth weht,

Dein Herz beseelet der Apostel Eiferglut;
Da über deinem Haupt der Geist der Liebe
ruht.

D'rum flüstert Beyfall dir bey stiller Abendruh
Der Menschheit Genius mit jedem Lüftchen
zu,

Ein jedes Blümchen nickt' — der Wucherer
schaum' aus Neide! —

Dir biederm Menschenfreunde Freude,
Ein jeder Vogel singt beym ersten Stral der
Sonne

In deine durch die Tugend heitre Seele Won-
ne,

Und aus dem Sternen - Glanz saugst du mit
hellen Blicken

Ein hohes — Denkenden nur fühlbares Ent-
zücken.

O Tugend, höher noch, als Adlerschwung
Fliegt deiner Wonne himmlische Begeisterung!
O Tag, wo dieser Menschenfreund geboren
war,

Dich grüßte laut mit Jubellang,
Dich grüßte laut mit Harfenklang
Der Menschheit Schutz - bestimmte Engel
Schaar!

O Menschheit, dir wünsch' ich
Unzähl'ge solche Tage;
Dann fließet ewiglich
Das Leben ohne Klage!
Führt dich nach vielen goldnen Jahren
Dein Schutzgeist hin zu Gottes Schaaren;
So wird auch dich die Tugend stets begleiten,
Denn frommer Thaten Schaar umschwebet
deine Seiten.

Es hebe nicht an deiner Gruft

Ihr Haupt die Piramide in die Luft;
 Durch dich Beglückte werden dann
 Beym Grab als Piramiden trauernd stehen,
 Der Nachwelt Thränen selbst kannst du
 Nach schön erkämpfter Ruh
 Herab von deiner Sternen - Bahn
 Als Perlen auf dem Grabe sehen.

O D E

a n d e n

Wohlgebohrnen Herrn

ALOYS VON REDING

Landammann vom Kanton Schwyz.

Schön glänzt vor Gottes Aug der Patrioten
 Leben,
 Sein Beifall strahlt auf sie herab,
 Nur Paradieses Lüft', und Gottes Engel schwe-
 ben
 Ums heilige Patrioten Grab.

An ihrem Leben sonnt, wie an der Morgen-
 ne

Die Heerde, sich das Vaterland;
 Es fließt der Nachwelt Dank, es fließt der
 Nachwelt Thräne
 Auf ihres Grabs geehrten Sand.

Wie Felsen stehn sie da. Es ruhet das Gebäu-
de

Des Menschenwohls auf ihrem Haupt.
In dieser Felsenreih steht Du, der Menschheit
Freude,
Vom Ruhmes Lorberkranz umlaubt.

Ein Frühlingsmorgen glänzt aus Deinem bie-
dern Blicke,

Und Luft, die Eden nur empfand,
Des Himmels Abglanz strahlt Dir vom Gesicht
zurück

Beim schönen Namen: Vaterland.

Dich störet selbst im Schlaf, Dich störet im Ge-
bethe,

Wann sich Dein Geist der Erd entwand,
Und für der Menschheit Wohl den Herrn um
Segen flehte,

Der stolze Namen! Vaterland.

Schön lächelt Deinem Blick der Tugend holde
Blume,

Wann sie auch nur in Hütten blüht.
Aus dieser Blume wächst der Flor vom Staates
Ruhme,

Der ohne sie zum Grabe zieht.

Du leihst ein gnädig Ohr der Muse edler Sai-
te,

Die nie ein Buhlgesang entweih —
Denn wo die Musen fliehn, des Bürgerglücks
Geleite,

Liegt schwer die Nacht der Barbarey.

Dein treffend Auge schiefst unbändger Wetter
Feuer,

Der Stürme finsterns Gewand
Schwarzts nächtlich Deinen Blick, verhält des
Unglücks Schleier
Das Wohl von Deinem Vaterland.

Dein Athem flammet Muth, so wie das Pferd
im Streite,

Der Schrecken blitzt aus Deiner Hand,
Und gärtet Wetternacht und Sturm an Deine
Seite,

Bedroht Gefahr Dein Vaterland.

Du eilst mit Ætnas Feur, mit wilder Stürme
Flügel,

Und mit der Donnerstimme Macht
Fürs Vaterland in die Gefahr, wann auch
ein Hügel

Beblümt von Freuden Dich umlacht.

Du gehest vorwärts, wann zur Linken Blitze
regnen,

Zur Rechten Dir der Donner rollt,
Zehntausend Stürme Dir auf Deinem Weg be-
gegnen,

Verläumdung Dir nur Tadel zollt.

Du gehest vorwärts, lockt in weiche Rosenar-
me

Die Wollust Dich, der Ruhe Grab,
Flög Dir der Ehrgeitz nach mit einem Titel
Schwarme,

Und lag vor Dir ein Bettelstab.

Du gehest vorwärts, gäb auch einen Strom Du-
katen

Das Schickfal Dir aus reicher Hand,
Und laurt der Tod auf Dich, als Lohn für
Deine Thaten,
Dein Lofungswort ist: Vaterland.

So wie durch Stürme Nacht das goldne Aug
der Sonne,

So lachst im Sturme Seelenruh,
Als schaut' auf einem See Dein Blick voll hei-
trer Wonne

Dem Spiel der kleinen Wellen zu.

Wie Du auf der Gefahr, so schwebt hoch ü-
berm Meere

Ein Adler tief in Nacht gehüllt,
Wann Krieg das Meer erschreckt, auf Schiff
und Kriegesheere

Der Tod aus dem Metalle brüllt; —

Wann sich zur kühnen Schlacht des Himmels
Donner mischen —

Schon farbet Feur und Blut die See;
Es zittert vor dem Sturm der König von den
Fischen,

Er siehts, und — schwebt in seiner Höh.

Wie Du in der Gefahr steht in des Orkans We-
hen

Ein Berg, wenn seine Lenden kühn
Der Wetter Panzer schwer vom Blitze Flam-
mensehn,

Und Oceanen Zorn umziehen.

Der Sturm jagt Stürmen nach mit losgelassnem
 Zügel,
 Der Wald stürzt von dem Blitz gemäht,
 Im Feuer schwimmt das Land, der Donner
 schreckt die Hügel,
 Er aber schaut, er schaut, und — steht.

So wie Aurora sanft ihr segnend Haupt erhe-
 bet,
 Zuerst sich auf die Berge senkt,
 Nun auf die Hügel steigt, schon in die Thäler
 schwebet,
 Und itzt die halbe Welt umfängt;

Sie strömet Glanz und Heil — ihr thaunder
 Abendflimmer
 Verlaßt das Thal, und nun die Höh'n.
 So gieng Dein Leben auf, so strömt nun Heil
 und Schimmer,
 So wird es sanft hinüber gehn.

Sanft wird Dein Leben einst mit frohem Flug
 entfliehen,
 So wie das Lied der Nachtigall.
 Itzt tönts. Kaum hörbar mehr in zärtern Me-
 lodien
 Verfliefsts — kaum hörbar mehr im Thal.

Wie Flötenton nun hoch zur Eiche Gipfel drin-
 get,
 Nun zwischen Blumen leis entflieht,
 So fließt Dein Leben, das itzt Adlers Flügel
 schwinget,
 Zu Gott von Tugenden umblüht.

Mit jener Wonne siehst, mit der die Engel
blicken

Ins Paradiess vom Sternenzelt,
Ins Vaterland, wann Dich einst graue
Haare schmücken,
Dein Herz nur edle Thaten zählt.

O vaterländische Luft, die Seine Wiege um-
spielte,

O dreymal, viermal theure Luft,
O Thal, o theures Thal, das Ihn als Knaben
kühlte,

Streut dann dem Greise Blumenduft;

O Laube, wo Er einst im Haar der Mutter
spielend

Das Wörtchen: Mutter: stammelte
Dein heimlich Grauen küßt des Greisen Stir-
ne kühlend,

Und Seines Haars ehrwürdigen Schnee.

O D E

a n

Seine Exzellenz den Hochgebornen

Herrn Herrn

FREYHERN VON ALBINI,

Minister Sr. Königl. Hoheit des durch-
lauchtigsten Großherzogs von
Frankfurt.Genie und Sitten richten sich gemeiniglich
nach dem Geschmack der Großen, und jede
Veränderung in dem Laufe der Welt ist entwe-
der die Schande, oder die Ehre der Fürsten.

Curtius Rufus.

Groß ist der Großen Pflicht, ja selbst für En-
gel groß,Denn sie streut Gottes Vaterlegen,
Sie führt mit starker Hand aus dieser Thäler
Schoos

Das Volk dem Herrn entgegen,

Sie führt der Großen Geist zu Gott, dem rein-
sten Licht;Gott nennt sie seiner Liebe Älste,
Und ihre Tage sind, ein Krösus kennt sie nicht,
Des Himmels Freudenfeste.

Albini! groß, wann Du nun sprichst, groß,
 wann Du denkst,
 Groß, wann Du straffst, groß, wann Du
 lohnest,
 Groß, wann mit weisem Schluss das Wohl des
 Landes lenkst —
 Das Glück wohnt, wo Du wohnest.

Du lachelst — Pindus Weih Ihm helles Lorber-
 grün!
 Wie einst Mezän, zur Muse nieder —
 Zur Freundin jedes Staats. O wo die Künste
 blühn,
 Singts Land nur Freudenlieder!

Weckt Dich zu neuem Ruhm Aurora sanft und
 hold,
 So grüßet lächelnd Dich ihr Flimmern;
 Von dem Altane siehst, so wie der Sonne Gold,
 Im Land den Segen schimmern.

Des Zefirs leichter Scherz, der blanken Sichel
 Klang,
 Der vollen Saaten wallend Fließen,
 Des Äthers blau Gewölb, der Haine Lustge-
 sang,
 Die Flut scheint Dich zu grüßen.

Bei Deinem Anblick kann der Landmann sei-
 nen Hut
 Zu ziehn aus Ehrfurcht kaum gnug eilen;
 Sein herzlich Lachen sagt, und seiner Freude
 Glut
 Viel mehr, als Marmorfäulen.

Das Knabchen, spielend dort im hohen Grafe,
 streckt,
 Erblickt es Dich, nach Dir die Hände,
 Der Schafer singt Dein Lob von einem Baum
 bedeckt
 Im Schatten felsger Wände.

Dich preist der Mutter, und des Vaters Mor-
 genlied;
 Die armen Kranken, kaum erheben
 Das Haupt sie, preisen Dich. Im Krankenhaus
 erblüht
 Durch Dich ein neues Leben.

So edle Größe find der Silberwolke gleich,
 Die über, durstige Saaten schwebet;
 Schon rauscht, schon rauscht ihr Schoos vom
 goldnen Segen reich —
 Der Halm glänzt neu belebet.

Sie stehen wie Cedern da; in ihren Zweigen
 ruhn
 Die Völker Vögeln gleich im Neste,
 Sie gleichen einer Saat; sie nährt die Hütten
 nun,
 Sie nährt nun die Palläste.

Die Menschheit wandelt gern, sie stral im
 Purpurschein,
 Sie wank hieher auf hölzernen Krücken,
 In ihres Lebens Glanz, so wie in einem
 Hain,
 Wann Lenz uns erquicken.

O dreimal selger Tag, ich seh nach dir, nach
dir

Den Arm des Landes Schutzgeist breiten,
Als Er geboren war! Seht — in der Wiege
hier

Blüht Heil den künftgen Zeiten.

O dreimal selge Stadt, für die, wann sorgen-
frei

Sie schläft, Albini forgend wachet!
Im Schicksals finstern Sturm ist Dir die Freude
treu,

Und wenn das Schicksal lachet.

O dreimal selger Fürst! frei war Dein Kenner
Blick

Frei — frei vom Vorurtheiles Bande
Bei dieses Edlen Wahl! Du wähltest Dir ein
Glück,

Ein Glück von Deinem Lande.

Wann aus dem Sternenlicht des ewgen Vaters
Grufs

Nicht den Tyrann, nicht reiche Thoren,
Dich — Dich — Albini grüfst, so sagt Dein
Genius

Dir in die Vater - Ohren:

„Sieh! Schlaf und Silber giefst auf Stadt und
Hütten hin

Der Mond durchs Lispeln kühler Baume.
Sanft schlummert Dorf und Stadt. Um ihre
Bette ziehn

Nur paradisische Träume.

Sanft schlummert Dorf und Stadt; die Abend-
sonne glänzt'

Albini ja zu schönen Thaten,
Glänzt' Beifall Dir ins Aug; ja träumend noch
bekränzt

Mit Glück Dein Geist die Staaten.

Durch Deine Sorgfalt wacht die heilige Sicher-
heit

Bei jedem Baum, bei jeder Ähre.
Der Menschheit Schutzgeist baut im Himmel
Dir geweiht

Gerechte Danks Altäre.

Sanft schläft das Land, nur kniet ein altes
Mütterchen

Für Dich dort bei der Lampe betend;
Noch sah die Enkel sie im Stral des Glückes
stehn,

Vor Freude sanft erröthend.

Noch fleht für Dich ein Greis, auf dessen Haup-
tes Schnee

Der Mond mit heiterm Lacheln blicket.
Wie göttlich glänzt der Stern auf seines Bartes
Schnee,

Den seine Thräne schmücket!

Noch singt die frohe Braut Dir, edler Liebe
Glück!

Zu ihres Brautgams froher Flöte,
Die Freude stralet ihr im Herze und im Blick,
Wie eine Morgenröthe.

Noch fleht die Tochter, noch im stillen Käm-
merchen

Für ihre Eltern heiss um Segen —
Für Dich, der Eltern Lust; der Engel Palmen
wehn

Der Bethenden entgegen.

Blick zu den Sternen hin, blick auf die Grä-
ber hin!

Ach! auch der Edle schläft in Grüften
Vom blassen Mond bethaut; doch wo die Ster-
ne glühn

Glänzt er in Himmels - Lüften.

Auch Du, o eiltest nie! — eilst einst zur Ster-
nenbahn.

Dir folgen wie demantne Flimmer
Die Thranen nach, doch Du stralst vor dem
Schöpfer dann —

Wie ewger Morgenschimmer.

O D E

a n d e n

Wohlgebohrnen Herrn

S C H M I D ,

Tabaksfabrikanten in Augsburg.

Heil ! dreymal Heil dem Mann, der wie auf
 Adlers Flügel
 Auch unbemerkt zur Weisheit zeucht,
 Und der den Pilgernden zum Pindus Lieder-
 hügel
 Der Berge goldne Adern weiht!

Der in das Heiligthum der frohen Weisheit
 dringet,
 Der sieht der Wahrheit heilig Licht;
 Das Vorurtheil, das sich mit Flitterglanz um-
 schlinget,
 Täuscht seines Geistes Blicke nicht.

Er ehrt auch seinen Gott im Mann am Bet-
 telstabe,
 Er ehrt das redlich graue Haar;
 Mit Bruderlächeln reicht er seine reiche Ga-
 be —
 Mit liebevollem Blick ihm dar.

Er weiß der Dinge Werth, und daß den Edel-
steinen

Nur Menschen Meynung Werth verleiht;
Ihm glänzt in gleicher Pracht die Blüthe in
den Hainen,
Der Veilchen duftend blühend Kleid.

Sein freyer Geist buhlt nicht nach stolzem Für-
sten Blicke,

Nach des Gewissens Beyfall nur;
Er fühlt am Bettelstab, er fühlt im Schoos vom
Glücke

Als König sich in der Natur.

Sieht er das heilge Wohl vom Vaterlande wan-
ken,

Da wild des Krieges Flamme raucht,
Wie Ströme schwellen dann in ihm sich die
Gedanken,
Und jeder ist in Glut getaucht.

Nacht ruht auf seiner Stirn, sein Blick gleicht
Feuerfluten,

Wie Sturmwind rauscht sein Wort hervor,
Sein Arm schnellst aus wie Stahl, und wild wie
Ætnas Gluten
Brennt seine Seele hoch empor.

Der in der Kriegsnacht stand, wie Feu'r im
Nächte Flore,

Und dessen Schwert Kometen glich,
Der bläset im Thal sein Lied im frohen Mufen-
chore,

Wann zu der Hölle Mars entwich.

Fließt ihm vom Mutteraug', vom Auge from-
mer Greise,

Als Vater da von ihrem Glück
Der Freude Thränenflut, so perlt im sel'gen
Kreise

Der Freude Thräne ihm vom Blick,

Die Engel öffnen nun den Vorhang von dem
Himmel,

Und schweben mit dem Saitenspiel
Zu seinem Lob herab. Das glänzende Gewim-
mel

Theilt nun mit ihm das Lustgefühl.

Und Gott, der Anfang und das Ende von der
Liebe,

Steigt selbst herab von seinem Thron,
Und sieht der Scene zu, und strömet Wohl-
thuns Triebe —

Den Himmel — ihm ins Herz zum Lohn.

Sein ganzes Leben ist der Freuden bunt Gewe-
be,

Durch das der Seele Frieden glänzt,
Und für die Menschheit gleicht sein Leben ei-
ner Rebe,

Die unsern Geist mit Frohsinn kränzt.

Dem wahren Weisen tönt des Todesengels Ru-
fen

Wie Flötenton aus Rosenaun —
Er winkt ihm wie der Lenz zu edler Freuden
Stufen —

Zum Licht durch seiner Porten Graun,

Vom Mufenchore wird das Land mit Ruhm ge-
krönt,

Der schön wie stolze Zedern spriest,
Um den kein Wittwen Ach, kein Weh der
Waifen tönet,

Den nicht der Bräute Thrän' umfließt,

Mit Ruhm, der unbewölkt, so wie des Mor-
gens Miene

In Æthers blauen Spiegel sieht,
Das Vaterland umlacht, und wie der Freuden
Bühne

Das Land mit mildem Glanz umzieht.

Die Menschenliebe geht den Künsten im Gelci-
te,

Die Grazien siehst mit ihnen ziehn;
Die Hand der Künste rührt des Geists geheimste
Saite,

Stimmt sie zu frommen Harmoni'n.

Bald strömt dem Schöpfer Dank vom keuschen
Mund der Mufen,

Bewundern sie der Schöpfung Lauf,
Bald löset sich für ihn der Pieriden Busen
In hohe Dankesjubel auf.

Bald fleht ihr Blick den Herrn um seines Se-
gens Saaten

Von Thränen heil'ger Ehrfurcht feucht;
Da das Sirenen Lied, der Sitten Pest, der
Staaten

Ruin, nur aus der Hölle schleicht.

Bald preist ihr zärtlich Lied zu frohen Schäfer
Flöten

Den reichen Herbst, die bunte Flur,
Und lehrt, daß Freuden uns, die nicht vor
Gott erröthen,
Erbühn — im Schooße der Natur.

Bald führet uns ihr Lied zur Weisheit lichten
Hallen,

Wo auch der Tugend Blümchen blüht,
Bald fühlen wir das Herz vom Heldenmuth
wallen,
Ertönt dem Vaterland ihr Lied.

Heil! Heil! dem Manne Heil, zu dem durch
Freundschaft Lächeln

Gelockt die holden Künste ziehn!
Ihr schönster Lorbeer wird die Stirne ihm um-
fächeln,
Wann die Gedanken sie durchglühn.

O Edler! treuer Freund, o Liebling unsrer
Mufen!

Dein Namen flammt wie Wonneglut
An ihrem Liedermund, wie Freudenfeu'r im
Busen,
Im Aug wie hoher Liebesmuth.

In jedem Blatte des Parnass erblüh Dein Na-
men,

So hell, wie Frühlings Morgenstral;
Der Sänger Saitenspiel, die auf den Pindus
kamen,
Verkündige Dein Lob ins Thal.

Es werden am Parnass Dein Bild der Mufen
Tänze

Mit Sang umziehn. Dir weiht zum Lohn
Den schönsten Lorbeerhain, selbst seine Lor-
beerbranze,
Sein Saitenspiel Latonas Sohn.



O D E

an

H E R R N

GRADMANN,

Pfarrer in Ravensburg.



O Tugend, die umströmt vom Himmels
Lichtgewand

Ins Paradies hernieder schwebet,
Den Blick zur Menschheit hin, und ihre rech-
te Hand

Empor zum Reich der Liebe hebet !—

Hört ihren leisen Gang, und ihres Mundes
Hauch

Wie sanfte Melodien hallen,
Und seht den reinsten Duft aus Baum und
Blum und Strauch

Als Opfer ihr entgegen wallen.

Seht, ihre Stirne schwarzet nicht finstre Ernster
Nacht,
Es spielt um sie das Licht der Freude;
Der Andacht Majestät, und ihr Entzücken
lacht
Aus ihrem Blick, wie Lenzgeschmeide.

Ihr offnes, freyes Aug, aus dem zehn tausend
Grüß'
Mit Einem Blick zur Menschheit führen,
Sucht an dem Menschen nicht des Lasters Fin-
sterniß,
Sucht nur des Rechtthuns goldne Spuren.

Aus ihrem Mund wirft ein Verdammungsur-
theil nicht
Uns auf des Menschenhaffes Klippen, —
Der Liebe Balsamhauch, der Wahrheit seltnes
Licht
Fließt reich herab von ihren Lippen.

Beym Mann am Bettelstab, und vor Fortunas
Sohn
Vertheidigt sie die heilige Wahrheit;
Nicht der Triara Fluch, kein Zorn vom stärk-
sten Thron
Wölkt ihres Geistes ewge Klarheit.

Ein jedes Wort von ihr schwebt uns wie Früh-
lingslicht
Im Liebesbalsamduft entgegen,
Und wenn ihr Wort auch laut, wie Donner-
stimmen spricht,
Strömt es, wie Donnerstimmen, Segen. —

Sie wallt mit gleichem Schritt durch kühner
 Stürme Nacht,
 Wann siegbekränzte Throne zittern,
 Mit ihrem Gott im Herz; denn Gottes Vorsicht
 wacht
 Für sie beym Grimme von Gewittern.

Geheim Entzücken, das durch Himmels Lau-
 ben fließt,
 Glänzt mild auf jeder ihrer Mienen;
 Im ew'gen Freudenglanz erblick ich ihren
 Geist
 Wie lichte Paradiese grünen.

Sie wallt mit gleichem Schritt im Freuden Pa-
 radies;
 Und pflückt der edlen Freude Blume.
 Im Freudengarten selbst umtralt der Andacht
 Vlies
 Ihr Herz, so wie im Heiligthume.

Die in der Stille sonst beym Thron der Pflicht
 Tribut
 Mit frohem Busen niederleget,
 Stählt mit dem Schwerdt den Arm, die Brust
 mit ehernem Muth,
 Wenn sich des Krieges Fackel reget.

Gesichert ruht der Thron von ihrer Treue
 Hand,
 Von ihres Muthes Feu'r umglühet.
 O dreymal sel'ger Thron, o selig Vaterland,
 Wann hoch in dir die Tugend blühet!

Wenn um die Tugend her des Reichthums
 Quellen ziehn,
 So fließen sie aus ihren Händen
 Zu den Verdiensten, die nun neu verkläret
 blühen,
 Und zu der Armuth kahlen Wänden.

So lohnet Welfenbergs(a) und Palffis(b)
 Vaterhand.

Ihr Namen stral im Sternenglanze,
 Er stral im Sonnengold, und an der Æther-
 wand, —
 Er stral im schönsten Lorbeerkranze!

Und wann die Weisheit — sie mit dem bescheid-
 nen Mund,
 Mit ihr zum Licht des Wahren dringet,
 Das um die Gottheit strömt, o dann ist es ein
 Bund,
 Um den der Himmel Rosen schlinget!

Von Nachtviolen lernt er die Bescheidenheit,
 Und im Verborgnen Gutes spenden,
 Vom muntern Bach im Hain die Kunst der
 Fröhlichkeit
 Auch bey des Schicksals kargen Händen.

a) Generalvikar in Konstanz.

b) Karl, Graf itzt Fürst, ehemaliger unga-
 rischer Hofkanzler.

Vom hohen Lerchenlied lernt er zufriednen
Sinn,

Den Muth vom Eichenwald im Sturme;
In jedem Blümchen sieht er Gottes Weisheit
blühn,

Und Gottes Allmacht in dem Wurme.

Ihm lachelt Gottes Lieb von jedem grünen
Blatt,

Und aus der Wellen Silberschimmer,
Und aus dem Rebenhain, und aus dem Strom
der Saat,

Und mit der Sterne holdem Flimmer.

Ernst lächelnd seh ich ihn durch Gottesacker
ziehen,

Vor welchen nur Empfindler beben, —
Und in dem Geist ins Reich, wo ew'ge Lorbeer
blühn,

Im heiligen Gespräch entschweben.

Der Wucher, der das Kind im Muttlerreibe
würgt,

Der Stolz mit seinem Luftgebilde,
Die Wollust, die den Tod mit gift'gen Rosen
birgt,

Fliehn dieses Bundes Luftgefilde.

Wie selig ist der Mann, den dieser Bund um-
schlingt!

Beglückter ist er hinterm Pfluge,
Als welcher schnaubend durch des Ruhmes
Tempel dringt

Selbst mit des Adlers stolzem Fluge.

In seinem Arm erwacht, wenn nun Aurora
glänzt,

Der Unschuld immer junge Freude,
Und seinen Tag bekränzt, und seinen Traum
bekränzt

Des Frohsinns rosichtes Geschmeide.

Sein Leben ist ein Tanz in einer Blumenau,
Wozu die Nachtigallen flöten,
Der Bach melodisch schwätzt, und wann den
hellen Thau

Auroras Rosenfinger röthen.

Wie selig ist der Mann, den dieser Bund um-
strahlt!

Wie selig, Gradmann! ist Dein Leben,
Da, wie ein Schwesternpaar durch Rosenauen
wallt;

Sie Dich, als ihren Freund, umschweben!

O D E

a n d e n

Hochwohlgebohrnen Herrn
FREYHERRN VON REINACH
AUF HIRZBACH &c. &c.
 auch Domherrn zu Konstanz.

Wer kann zum Himmel sehn, wo an de-
 mantnen Ringen
 Des Schöpfers weises Machtgebot
 Die Sterne flammen hiefs, und nicht voll Ju-
 bel singen:
 O Herr! du bist der Liebe Gott! ?

Wer kann zum Himmel sehn, wo Rosenstra-
 len winken
 Gestreut vom duftgen Morgenroth ,
 Und rufen nicht, da ihm die Knie' anbethend
 sinken :
 O Herr! du bist der Liebe Gott! ?

Wer kann die Schöpfung sehn in heitern Fröh-
 lings Tagen,
 Erwacht sie von des Winters Tod
 Mit Blumen ausgeschmückt, und nicht begei-
 stert sagen:
 O Herr! du bist der Liebe Gott! ?

Wer kann in Tempel des bejauchzten Herbstes
 treten,
 Wo lockend, jeder Kunst zum Spott,
 Das Gold der Birne reift, und nicht frohlo-
 ckend beten,
 O Herr! du bist der Liebe Gott!?

Wer kann im Donnerruf die Stimme Gottes
 hören,
 Die den erblassten Städten droht,
 Und nicht mit Mund und Aug die frohe Wahr-
 heit lehren:
 O Herr! du bist der Liebe Gott!?

Wer betet nicht, wenn er zur goldnen Sonne
 blicket,
 Und nag er auch am Haberbrod,
 Wenn Eisen, Kerker ihn, nicht das Gewissen
 drückt:
 O Herr! du bist der Liebe Gott!?

Es sagt der Bach, es sagt der Schatten, der
 mich kühlet,
 Der Baum, der Frucht und Labung bot,
 Es sagt der Sonnenstral, der wärmend mich
 umspielet:
 O Herr! du bist der Liebe Gott.

Natur! Natur! du bist das große Buch der
 Liebe,
 Der weisen Freude Lehrerin;
 In edlen Seelen weckt dein Feuer jene Trie-
 be,
 In welchen Gottheit, Funken glühn.

Den bunten Frühling — ihn den Sohn der Seligkeiten,
 Die Paradieses Schoos durchziehn,
 Erblick ich über dich, Natur! die Flügel breiten,
 Und unter ihm dich bräutlich blühen.

Sein Hauch ist Veilchenduft, sein Tritt erzeugt Rosen,
 Und Balsam strömt aus seiner Hand;
 Er hüllt dich Ätherkreis, den seine Blicke kos-
 sen,
 Und Erde dich in Lichtgewand.

Natur! es weht dein Hauch mit deiner Blä-
 then Säufeln,
 Mit deiner milden Lüfte Scherz,
 Mit deiner Blumen Duft, der Quellen flüsternd
 Kräufeln
 Der Liebe Hochgefühl ins Herz —

Harmonisches Gefühl, zart wie der Ton der
 Flöte,
 Der schleichend, kosend uns durchgläht,
 Wie der Klaviere Ton, der bey der Abendrö-
 the
 Aus einer Laube lockend zieht —

Harmonisches Gefühl, still glanzend wie ein
 Hügel,
 Und wie die Busch - bekränzte Flut,
 Worauf von Purpurglut besäumet sanft der
 Flügel
 Des Labung - vollen Abends ruht —

Harmonisches Gefühl, das unsre Seele wie-
get,

In Paradieses Träume wiegt,
Und fort mit unserm Geist den Flug des Ad-
lers flieget,
Und an die Menschheit traut sich schmiegt.

Natur! es weht dein Hauch der Liebe Hoch-
gefühle

In Wessenbergs mir theure Brust,
Des Manns von Wort und That, des Ruhms
der Saitenspiele,
Der Menschheit und der Gottheit Lust.

O Weisheit! deren Blick selbst mit der Sonne
Klarheit

Der Vorurtheile Nacht besiegt,
Und auf dem hellen Pfad der schleierlosen
Wahrheit

Zum Schöpfer, seinen Vater, fliegt —

O Weisheit! Geistes Schmuck! von deren hel-
len Mienen

Kein Neid dem Glück des Bruders flucht,
Die stets das Glück in sich, nicht auf den
Rosenbühnen

Des trügerischen Schicksals sucht —

O du erklärst — auch nicht auf Kanzelstuhl
erhoben,

Der Schöpfung Buch, und lehrst den Lauf
Der ewgen Weisheit, und der Güte deß dort
oben —

Uns schlug es seine Allmacht auf.

So wie des Morgens Stral uicht geizend nach
dem Schalle

Des Ruhms der Schatten Nacht zerreißt,
Hain, Heerd' und Flur erquickt, so schweht
zur Weisheit Halle,

O Reinach! auch Dein güt'ger Geist,

Die Wahrheit thront bey ihr, der Weisheit
treue Schwester;

Sie schmückt nicht Inful, Purpurkleid,
Vor ihnen stehn umarmet, kein Epheu schlingt
sich fester,

Die Liebe und Bescheidenheit.

Dort blüht wie Zedern hoch Dein Geist, und
schön wie Lenze.

Es blüht in diesem Heiligthum
Die Tugend neben ihm, und nicht des Rum-
mes Kränze,

Nur ihre Früchte sind Dein Ruhm.

Dich schlinget das Verdienst der Weisheit an
den Busen

Des Primas von Germanien.

In Eurer Großmuth Glanz reift gern die Frucht
der Mufen

Die Labung der Gelildeten.

Der Adel schmückt die Welt, wie's Firmament
die Sterne,

Wies Thal der Lenz, der lächelnd scheint,
Nennt ihn kein Marmorstein, nennt ihn die
Nah und Ferne

Den Mufen und den Menschenfreund.

O Frühlings - Sonne streu um Reinach deine
 Flimmer,
 Und sage Ihm mit jedem Blick:
 So wie mein Glanz bist Du durch Deiner Weis-
 heit Schimmer,
 Und Liebe auch der Menschheit Glück.

Ja! rausch Ihm Bodensee mit jeder sanften
 Welle:

O Reinach! wie aus mir zurück
 Die Sonne stralt, so glänzt aus Deines Herzens
 Helle
 Der Gottheit dreymal heilger Blick.

O D E
 a n d e n
 Hochwohlgebohrnen Herrn
 F R E Y H E R R N
 BOEKLIN von BOEKLINSAU &c. &c.
 in Ruft.

Weh! weh! dem Satan weh! der in dem U-
 berflusse
 Bei seines Bruders Thrane lacht. —
 Nein! Mitleid diesem Thor, den nie mit ih-
 rem Kusse
 Die Brust die Tugend glühend macht.

O welche Majestät — o welche Frühlingsmil-
de —

O welch ein überirrdisch Licht —
O welch ein Segens Glanz entstrahlt dem Him-
melsbilde

Von einem edlen Großen nicht!

So wie der weise Krist mit heiligem Wonnebe-
ben

Zum heitern Sternenhimmel blickt,
So sieht auf Ihn das Land, und fromme Thrä-
nen schweben

Zu Ihm vom Dankesglanz geschmückt.

So wie das Schiff, das nun nach lang durch-
weinten Lenzen

Die Väter aus dem Ausland bringt,
Entzückt die Thränen der Familien umglän-
zen,

So ist von Frohen Er umringt.

So wie der Dörfer Blick' beim Saaten Glanz-
gewimmel,

Das Segen rauscht, Entzücken glühn,
So sieht die Menschheit auch — o Blicke in
den Himmel! — —

Auf Ihn — der Gottheit Abglanz — hin.

Er läßt die Armuth nicht im Winkel seufzend
stehen,

Er reicht ihr selbst die Vaterhand,
Er drückt sie ans Herz, und weint bei ihren
Wehen,

Und schlingt um sie der Freundschaft Band.

Die Götterweise, wie Er seine Gnaden spendet,

Giebt seinen Gaben erst den Werth;
Er fühlt sich groß, wann er das Glück zur
Armuth sendet,
Der Gott in jedem Menschen ehrt.

Sein Geist bewohnt allein der Wahrheit helle
Zonen,

Wo nie die Frömmerei erscheint;
Wie Blitze trifft sein Blick, und schmückten
ihn auch Kronen,
Und Lorbeerkranz, den Tugend Feind.

Er prüft mit eignem Geist. Nach langem
Prüfen reifet

Sein Menschenliebend Urtheil erst.
Du Ungerechtigkeit, die durch die Höllen
schweifet

Du bist es, die sein Herz empörst.

Der Künste Blume, die mit ihren süßen Duf-
ten

Ins Herz der Tugend Balsam streut,
Blüht schön durch Ihn empor, so wie in Edens
Lüften

Die Blume weiser Fröhlichkeit.

Das schüchterne Verdienst selbst auch im här-
ten Kleide

Darf nicht im Vorsaal bücklicht stehn,
Sich kein Bedienten Schwarm, nicht dumme
Mägd in Seide

Um selbes stolz und gaffend drehn.

Wann in der Mitternacht in feierlicher Stille
Der Schlaf das fromme Dorf umschleuſt,
Und nur der Feldbach rauſcht; drückt der Ge-
danken Fülle
Fürs Vaterland noch ſeinen Geiſt.

Wann froh der Lerche Lied den muntern Pflü-
ger wecket,
Begrüßt auch Er Auroras Blick,
Und wie der Sämann dort das Feld mit Segen
deckt,
Pflanzt Er dem Land ein künftig Glück.

Er traget Hab und Blut als Opfer gern entgegen
Dem Fürsten und dem Vaterland;
Des Fürsten Ruhm und Heil, des Landes
Ruhm und Segen
Verkettet Er mit Einem Band.

Schleicht die Verrätherei im feilen Schmeich-
ler Schwarme
Auch zu des Fürsten Schloß heran,
Schläft sichern Schlaf der Fürst im Patrioten
Arme,
Er traut Ihm Kron und Scepter an.

Sein Vaterarm umfaßt des Reiches letzte
Hütte;
Ihm folgt wie einem Talisman
Die Freude und das Glück mit jedem seiner
Tritte,
Der süße Trost fließt Ihm voran.

Auf seiner Stirne glänzt der Wahrheit heiliger
 Stempel,
 Sein Blick strahlt uns Zufriedenheit;
 Das ganze Vaterland ist seines Ruhmes Tem-
 pel,
 Der Bürger Liebe sein Geleit.

Er ist des Landes Ruhm, des Landes Heil und
 Zierde,
 Des Thrones Schild im Schicksals Grimm;
 Aus seinem Geiste strahlt der Menschheit ihre
 Würde,
 Die Nachwelt spiegelt sich in ihm.

Im Traume schwimmt sein Geist durch tausend
 Seligkeiten,
 Dem Völkerwohl entströmen sie;
 Ihm fließt — sein Schutzgeist horcht — aus
 des Gewissens Saiten
 Die reinste Himmels Harmonie.

Wie purpurnes Gewölk umschweben Ihn die
 Thaten
 In seinem meidenswerthen Traum,
 Sie glanzen schön um Ihn wie Paradieses Saa-
 ten,
 Wie Paradieses Lebensbaum.

So hold wie Genien mit goldbestäubten Schwin-
 gen
 Umflattert Ihn der Thaten Kor;
 Hoch schwinget sich, so wie zur Sonne Adler
 dringen,
 Des Landes Ruhm vor Ihm empor.

Sein Schlaf schwebt leicht, dahin, so wie auf
Silberwellen

Ein Rosenblatt vom West geküßt,
Und wie der Veilchen Duft um Floras Blumenzellen;

Und aus der Hand des Frühlings fließt.

Wie einer Eiche Haupt, worauf das Wetter
blitzte,

Bebt einst bei seiner Gruft das Reich,
Und jede Ähr' im Land, die seine Sorge
schützte

Umglänzt sein Grab Trofaen gleich.

Des Landes Genien geschmückt mit lichten
Palmen

Begleiten dann den edlen Geist
Wie Flammen hin zu Gott, da mit seraffschen
Psalmen

Ihr Mund nun seine Thaten preist.

O welche Majestät — o welche Frühlingsmil-
de —

O welch ein überirrdisch Licht —
O welch ein Segens Glanz entstrahlt dem Him-
melsbilde

Von Dir — o biedrer Böklin nicht! —

O D E

d e m

Wohlgebohrnen Herrn

STEINLIN,

SINDIKUS.

Das Leben duftet weg, so wie der Duft der
Rosen;

Schon stehn wir bey des Grabes Graun,
Da uns die Freuden noch mit Balsamlippen
kosen,

Und wir des Ruhms Gebäude baun.

Grab öffne deinen Schlund, und wehe Todes-
schauer

Aus deinem kalten Schoos hervor!
Der Geist des Frommen schwebt, entwölkt von
aller Trauer,

Bey dir zum Sternenfeld empor.

Der lachelt sterbend noch, der eine Reich
von Thaten

Beym Grabe hinter sich erblickt,
Die lieblich auferblühn zu edeln Himmels
Saaten,

Die reich der Glanz der Liebe schmückt.

TEUTS EDLER SPRÖSSLING, dem selbst in
der Lüfte Säufeln

Gott Beyfall weht zur Abendruh!
Wenn einst sich um dein Haupt die Haare
silbern kräufeln;
Lachst Du, wie itzt dem Tode zu.

Hoch schwing den Namen des Eroberers der
Staaten

Des Ruhms Trompete Donnerlaut!
Ihm flucht der Landmann oft bey den zer-
stäubten Staaten,
Ihm flucht beym Bräutigams Grab die Braut.

Sein Leben gleicht dem Strom, der tausend
Echo wecket,

Dem Adler, der zur Sonne eilt,
Der Eiche, die ihr Haupt hoch in die Wolken
streckt,

Dem Sturm, der durch die Wogen heult.

Dein Leben gleicht dem Quell, der still durch
Haine ziehet,

Dem holden Lied der Nachtigall,
Der Nachtviole, die im Grün bescheiden blü-
het,

Dem Zefir in dem Blumenthal.

Bei Deinem Namen warmt der Freude Glut
die Herzen,

Wie Frühlings Sonnenlicht die Flur;
O wer die Trauer schafft zu des Vergnügens
Scherzen,

Der ist die Zierde der Natur!

Die Treppen, die zum Saal der Audienzen füh-
ren,
Schmück eine Reih von Statuen;
Entzücken Weinende die stillen Treppen zie-
ren,
Die hin zu deinen Zimmern gehn.

Der Boden spiegle hell in manchem stolzen
Saale;
Die Thräne von den Glücklichen,
Des Dankes Thräne glänzt mit ihrem Himmels-
strale
Auf Deinem Boden, o wie schön! —

Des Stolzen Wand mag Glas und Gold und
Silber drücken;
Auf diese Pracht, du Thor! nur gaffst.
DU kannst die Wände reich mit den Gemalden
schmücken,
Die in Familien Du schaffst.

Die Hände faltend knieet im silbern Monden-
scheine
Die Wittwe da im Kämmerchen.
Hier schwebt ihr Flehn für Dich mit danken-
dem Geweine
Wie Weihrauchduft zum Ewigen.

Im Gärtchen wieget dort die Enkel auf den
Knien,
Von Kinderchen umhüpft, ein Greis,
Und Deinen Namen lernt, da ihm die Pulse
glühn,
Die Thräne fließt, er diesem Kreis.

Mit ihrem Kind sitzt da die Mutter bei der
Linde,

Das lächelnd auf zur Mutter blickt,
Die bald zum Himmel sieht, und bald zu ih-
rem Kinde,
Da sie des Dankes Thrane schmückt.

Die Braut, die noch im Glanz der heiligen
Unschuld lachelt,

Wallt hier, da Titan sich erhob,
Mit ihrem Bräutigam, von milder Luft umfä-
chelt,

Durch die Gefild, und singt Dir Lob.

Vor diesen Bildern beugt selbst Xeuxes seine
Knie;

In ihrem Licht welkt Homers Kranz;
Und naht sich deinem Schloß der Tod, o dann
umziehe

Für Deinen Blick sie Himmelsglanz!

Die Muse, die, ob schon beblümt, die Sonnen-
wege

Der stets sich gleichen Wahrheit zeugt,
Umstralet Deine Huld, und Deiner Grossmuth
Pflege

Begleitet stets die Artigkeit.

So lohnet Wessenberg, Dank wird das letzte
Stammeln

Von meinem schwachen Mund Ihm weihn.
O möcht um ihn, um Den sich Gottes Engel
sammeln,

Ein ewger Fröhling Rosen streun!

So lohnet Wellenberg, der Mann der Artigkei-
 ten,
 Der lohnend auch den Künstler ehrt.
 Wann mich das Grab auch deckt, o hört es
 ferne Zeiten!
 Glanz doch Sein Namen stets verklart.

Am schönsten glänzt das Gold, schafft's froher
 Menschen Scenen;
 Dann glänzt es selbst für Gottes Blick.
 Der Wucher friß sein Gold, und laufe Witt-
 wen Thränen,
 Der Waisen Ach sei ihm Mufick.

Aus Menschenliebe glühn heißt Göttern ahn-
 lich werden.
 Ein Ausfluß von der Gottheit ist
 Die Menschenliebe, die sanft lächelnd zu der
 Erden
 Des Segens Füllhorn niedergießt.
 Die Menschenliebe ist der Thronen mächtige
 Stütze,
 Der Künste weise Pflegerin,
 Der Feind des Vaterlands sieht des Verderbens
 Blitze
 Für ihn in ihren Augen glühn.

DEIN Leben, Edelster! glänzt wie durch Ze-
 dern Hallen
 Im Paradies das Abendgold,
 Und wie durch Tempes Flur beim Lied der
 Nachtigallen
 Ein Bach durch Balsamstrauche rollt.

Das herrlichste Gebeth ist tadel freies Leben;
 Der Pflichten Uebung ehret Gott,
 Ihn ehren Thränen, die im Mitleids Auge be-
 ben
 Bei unsers Bruders heilger Noth.

Nicht Priester dürfen Dich zum Grabe einst
 begleiten,
 Kein Weihbrunn fließt zur Gruft herab;
 Die Wittwen, Waisen gehn dem Sarge dann
 zu Seiten,
 Des Dankes Thräne netzt Dein Grab.

O D E
 auf den Tod
 d e s
 fünf und achtzigjährigen Bürgermeisters
 H O E R L
 in Wien.

W ie tanzt der Quell, der sich dem Blumen-
 schoß entwand,
 So froh, so jugendlich einher, —
 Er wächst, und wird zum Strom, trankt Heer-
 de, Stadt und Land,
 Und stürzt sich nun ins Meer.

Seht dort den jungen Baum im Frühlingskleide
 blühn,
 Er wächst, der Älste Segen neigt
 Sich nun zu uns herab; schon sinket er dahin
 Von Alters Last gebeugt.

So koset die Natur auf seinem Blumenthron
 Der Frühling; seht — der Ueberfluß
 Strömt aus des Herbstes Schoos, der Nordwind
 heulet, — schon
 Verstummt der Haine Gruß.

So fließet und verfließt, so blühet und ver-
 blüht,
 So füllt mit Jubel rings die Luft
 Das Leben und verstummt, und graues Moos
 umzieht
 Die oft zu frühe Gruft.

Doch neue Quellen ziehn vom Meereschoos
 hervor,
 Und aus des Baumes Tode blüht
 Das Leben neuer Frucht, ein Lenz schwingt
 sich empor,
 Der rauhe Nordwind flieht.

So fließet schöner dann in Gottes Rosenhain
 Das Leben, blühet schöner auf
 Im Kreis des Himmlischen, und schwebt mit
 goldnem Schein
 Vom Grab zu Gott hinauf.

So schwebt dein Geist, o Hörl! zum bessern
 Leben hin,
 Und Glanz folgt seinem Flug, doch, ach!
 Wir sehn, ach! sehen dich die Sonnenwege
 ziehn, —
 Und weinen — weinen nach.

Das Kor der Himmlischen jauchzt seinem
 Freunde zu,
 Wir hören es, und — weinen nach,
 Dir wehet nun, o Hörl! der Flügel ew'ger
 Ruh,
 Wir seh'ns, und weinen nach.

Dein Schutzgeist kränzt dein Haupt mit einem
 Sternenkranz,
 Wir sehen es, und — weinen nach,
 Es trinkt dein Geist mit Durst im Meer vom
 Gottesglanz —
 Wir weinen — weinen nach.

So fieht dem Schiff, das ihr den Bräutigam ent-
 reißt,
 Die Braut mit nassen Blicken nach,
 Er eilt dem Glück in Arm; doch ihre Thräne
 fleußt
 Im nächtlichen Gemach.

O wäre doch kein Grab, das Patrioten schliefst!
 O blühte noch ihr Leben fort,
 So lang die Staaten blühn! O käm zum Schutz
 ihr Geist,
 Bedroht die Staaten Mord!

Du eilst zur Stralenburg — es blutet jedes
Herz;

Du eilst — es klagt Vienna laut,
Du eilst — ein jeder Blick weint nun der Wai-
sen Schmerz,
Den Schmerz verlaß'ner Braut.

Fall' hohe Zeder nicht in unserm Kreis schon
hin,

Flieg' mächt'ger Adler nicht davon,
Lals' uns das Veilchen noch von deiner Sanft-
muth blühen,
Bleib' unsrer Thaten Lohn! —

Zwar fliegt dein edler Ruhm den hohen Adler-
flug,

Wie tausend jähr'ge Eichen hoch,
Wir sehn, bewundern ihn; ihm lebstest lang
genug,
Der Welt zu wenig noch. —

So wie der Silbermond voll sanfter Majestät
Herauf im Kreis der Sterne wallt,

Giengst du umher, da dir vom Haupt die
Sanftmuth weht,
Das silbern Haar umstrahlt.

So wie auf einen Fels, der ein erzürntes Meer
Auf seinem Rücken spottend trägt,

Lehnt sich der Schutzgeist Wiens auf dich,
blickt stolz umher,
Von deinem Schutz bedeckt.

Ein jeder Tag von dir glänzt als ein ewig
Licht

Vor Gottes Thron, wie Engel hell,
Dein ganzes Leben war ein Lehrbuch jeder
Pflicht,
Der Tugend reinster Quell.

Und du — und du entfliehst — Gedanke schwarz
wie Nacht! —

Ach komm! laut weint dein Vaterland —
Doch du eilst tiefer fort ins Haimath sel'ger
Pracht, —
Dir zürnt dein Vaterland.

Doch nein — es zürnet nicht; ruh' aus in Got-
tes Hain;

An einem Himmels Silberbach,
Beim Engel Harfenspiel im duft'gen Rosen-
Schein,
Und sing den Engeln nach.

Zu lang, zu lang rann Dir der edlen Thaten
Schweiß,

Und Große sterben niemals ganz,
Die Hälfte lebet fort im heil'gen Nachwelt
Preis,
In ihrer Thaten Glanz.

So sehnt das müde Schiff, das auf dem Oze-
an

Durch Sturm und Ungewitter flog,
Sich nach des Havens Ruh, nach Ruh der Wan-
dersmann,
Der lang durch Wüsten zog.

Ihn deck' kein Marmorstein; die Lieb' in jedem
Herz,

Das Heer der Thaten nennet ihn,
Ein nie gefühlter Schau'r, und ein geheimer
Schmerz,
Die uns beym Grab durchglühn.

Schweb, Hör! wie Himmelsluft um Oestreichs
Kaiferstadt,
Send' Tugendgeist in jed's Gemach,
Dann weinen wir; dann weint der weise Ma-
gistrat —
Dir Freudenthränen nach. —

O D E

a n d e n

Hochwürdigen Herrn

FRIDOLIN HUBER,

D. und Pfarrer in Daisslingen.

Des Lasters Slav bau sich von Perlen ein-
gefaßt,

Von Diamanten reich besäet
Ein Schloß wie im Olimp; stolz ruh des Schloß-
les Last

Auf Säulenwerk aus Gold gedrehet.

Ein Eden blüh umher, weit Iohimmre jeder
Saal,

Besetzt von goldnen Ceder Hainen,
Der Zimmer Boden schwimm im reinsten Gol-
des - Stral,
Die Pforte glanz von Edelsteinen.

Die Becher opfre ihm Peru aus seinem Schoos,
Tokai geb ihm die heiligen Reben;
Es mag des Thoren Geist — das zügelfreie
Ross —
Des Cafons *) Wollust - Reich umgeben.

Der Morgenwolke gleich, die Gold und Pur-
pur glänzt,
Der kühle Regen sich entlösen,
Dem Thau gleich, der die Flur mit bunten
Farben kränzt,
Zerfließt die Herrlichkeit des Bösen.

Ja — sie verweht — verweht, wie ein Trom-
petenschall,
Wann Sturmwind Stadt und Feld umschwin-
get;
Ja — sie verhaucht — verhaucht, so wie ein
Wasserfall,
Den schnell der Tiefe Schlund verschlinget!

*) So hiefs der Elende, den Tiber nach Xerxes
Beispiele im Sold hatte, neue Arten von
Wollüsten zu erfinden.

O Tugend! deren Hand selbst zu den Engel-
 Reihn
 Den Geist auf goldnen Leitern hebest,
 Und rings um ihn ein Band voll Himmels Zau-
 berein
 Mit schmeichelhaften Fingern webest;

O Tugend! deren Geist stark wie Gebirge ist,
 Stark wie des Ozeans Gewässer,
 Stark wie die Eiche, die in den Wolken
 spriest,
 Und wie der Himmel Demantschlöffel;

O du! aus deren Herz der Armuth Segen
 quillt,
 Den Gottes Siegelring verwahret,
 Und deren Auge nie nach fremden Ehren
 schielt,
 Mit der sich nie der Wucher paaret;

O du! aus deren Mund des Serafs Liebe lacht,
 Aus deren Blick ein Engel strahlet,
 Und einem Schäfer gleich des Bruders Glück
 bewacht,
 Und Freuden in die Herzen malet;

Die in der Wüste selbst auf ihrer Harfe hoch
 Den Herrn, der Sterne hauchet, preifest,
 Den Spiels und Becher nimmst, und von dem
 Felsen noch
 Herab den Stolzen König heifest —

Dein Mund trieft Honig nur, Dein Hauch ist
 Veilchen - Duft,
 Dein Herz ist heiss wie Mittags - Sonnen,
 So wie Dein Auge glänzt kein Stern durch
 Frühlings - Luft,
 Kein Kerub zählet Deine Wonnen.

O Göttliche! die du im Pfad des Lichtes wallst
 Im Schatten heilger Lebens - Bäume,
 Du bist es, die in uns den Glanz der Himmel
 strahlt,
 Und Seligkeit sind deine Traume.

So wie ein Blüthenbaum gebeugt von Frühlings-
 Luft
 Das Haupt — vom Segen glänzend — nei-
 get,
 So senkt der Fromme einst sein Haupt zur stil-
 len Gruft,
 Die ihm ein Engel lächelnd zeigt.

Wie purpurnes Gewölk dort über Berge zieht,
 Das Abendsonnengold umsäumt,
 So schwebt sein Leben hin in Gottes Lustge-
 bieth,
 Da sterbend er vom Wohlthun träumet.

Auch Dir, o Edler! blüht im Herz des Barfil-
 lai,
 Des Booz und des Tobias Gate;
 Du trägst wie Jonathas — dem Bund der Tu-
 gend treu —
 Der Großmuth goldne Frucht und Blüthe.

Dem Ruf von Gottes Wort folgst Du wie Sa-
muel,
Da Moses Eifer Dich durchglüheth;
Dein Leben ist vor Gott wie Edens Morgen
hell,
Um dessen Stirn die Freude blühet.

Sieh! Josef drückt sich da an seiner Brüder
Bruft;
Ein Himmel lebt in ihren Seelen,
Da sich ein jeder Blick von ihnen, ihre Lust,
Und ihre Thränen sich vermählen.

Sieh! Josefs Vater kömmt, des Sohnes Auge
weint —
Sich küssend Sohn und Vater ringen —
Von Thränen nass, da sich ein Engelkor ver-
eint
Der Scene Seligkeit zu singen.

Sieh! bebend — zitternd wankt vom Rausch
der Freude warm
Tobias seinem Sohn entgegen.
Der blinde Vater stürzt in seines Sohnes Arm —
Und weint. Rings säuselt Gottes Segen.

Der Freude Blitzstral, der aus Gottes Hallen
zog,
Begleitet von des Ewgen Blicken,
Und heilger Schauer voll durchs Herz der
Frommen flog,
Soll immer Deine Seele schmücken.

So wie einst Jakobs Tod ein Schlaf auf Blumen
war;

Noch segnet er der Lenden Freude —
Senkt wie auf Rosen nun sein sterbend Silber-
haar,

So schlaf' einst ein sanft, wie auf Seide.

Wie als ein Friedensboth der Tod Tobias
kam,

Den er mit heiterm Lächeln grüßet,
So froh komm er zu Dir, froh wie ein Bräuti-
gam,

Den seine Braut erröthend küßet.

So wie um Moses Blick der Tod einst lächelnd
flog,

Als noch aus Kanaans Gefilde
Sein Auge und sein Herz die frömmsten Schau-
er sog,

So gleich Dein Tod dem Friedens - Bilde.

O du, der du wie Thau auf den Gerechten
schwebst,

Und wie ein reicher Maienregen,
Die Himmel und die Welt mit Einem Finger
hebst —

Ström — ström auf Ihn den Vatersegn!

POETISCHES SCHREIBEN

an den

hochwürdigsten

gefürsteten Abten

IOSEPH ARNOLD

in Pfeffers.

Sanft gelockt durch schmeichelnder Weste
kühlend Geflüster,
Durch das Gemurmeln von Bachen, die Blu-
men - Athem umwehet,
Und durch die grüne Nacht von lispelnden
Blättergewölben
Wandelt die Muse, die Flöte mit Veilchen und
Rosen bekränzet
In der Hand, in duftender Kühle wankender
Schatten
Blühender Haine dahin — ins Dunkel der win-
kenden Grotte
Von den Sängern der Lüfte begrüßt; ihr folget
beblümet
Unschuld lächelnd die Liebe, ihr folget die
zärtliche Freundschaft,
Auch ist die Menschenliebe mit lächelndem
Blicke und offenem
Arme ihr im Geleit, und die Freude geräusch-
loser Weisheit.

Denn wer vom göttlichen Quell der Musen ge-
 trunken, wer gern die
 Tempel der Muse besucht, dem dörret das
 Feuer der Wollust
 Nicht im Gebeine das Mark, dem stählet die
 Brust nicht der Panzer
 Der Gefühllosigkeit, in der Dummheit zimme-
 rischen Nächten
 Irrt nicht sein Geist, die edlere Liebe schlingt
 rosichte Bande
 Rings um sein Herz, und ihre himmlischen
 Quellen, aus welchen
 Serafe gerne geschöpft, begeistern mit zärtli-
 chem Feuer
 Seiner Seele geheimste Saite, im Tempel der
 Freundschaft
 Stralet sein Namen, er opfert Haab und Ta-
 lente dem Jammer,
 Trocknet die Thräne des Elends, und weint in
 die Thräne des Bruders.
 Schmeichelnder glänzet ihm nie der Mond, nie
 sinket der Schlummer
 Sanfter ihm auf das Aug', als wenn Thaten
 der Güte und Großmuth
 Seinen entflohenen Tag mit lieblichem Lichte
 bekränzen,
 Und wie lachelnde Genien sein Lager umschwe-
 ben,
 „Edle, welchen die Mutter Natur in das Herz
 die Gefühle
 Für das Schöne und Gute gefloßt, so spricht
 nun die Muse,
 Dafs ihr entzucket durch meinen Gesang die
 Arme mir öffnet,

Und die edelste Freundin mich nennt, und locket euch meine
Flöte in aromatische Thäler an schattichte
Bäche,
Gerne den stolzen Pallast, und die schimmern-
den Sale verläßet,
Lieber im Schoos der Natur im Cirkel von tau-
send der Freuden
Stiller Weisheit, der Freundschaft, der Men-
schenliebe euch weihet,
Als in dem Staube von modernden Akten das
Leben durchwühlet,
Rechte um Gold itzt verkauft, und itzt aus
Ränksucht verdrehet,
Füllet auch gleich das Geschick die Kasten mit
Adern der Berge,
Ruh', wie auf spiegelndem Teiche schwebt,
wenn freundliches Silber
una
Lang darauf ergießt, und nur gaukelnde hü-
pfende Weste
Kühlem Gebüsche entchlüpfend das zitternde
Flutenbett küssen,
Und im Gesträuche die Nachtigall flötet, um-
flügelt euch Edle.
Heiterkeit, wie auf dem Meer nach entflohe-
ner Stürmewuth schimmert,
Glanzet so hell, wie der Morgen in Eden, euch
in dem Geiste.
Stolz erschallt im Pallast des Ruhms der Na-
men der Schützer
Unfers Parnass, die Gegenwart horchet mit
neidischem Ohre,
Denn, wem der silberne Ton des edleren Ruh-
mes im Busen

Funken der Ehre entflammt, ist stolz auf den
 Beyfall der Muse,
 Und mit Dank weinenden Blicken weiht ihnen
 die Gräber die Nachwelt;
 Blumen, der Frühlings Erstlinge streuet das
 zärtliche Mädchen
 Unter Gefangen dann um die Statte des eiser-
 nen Schlafes,
 Lüfte von Eden umlispeln schmeichelnd die
 Blumen der Gräber,
 Und in ihrem balsamischen Hauch weht ewigen
 Friede.
 Sanfter lachelt mit silbernem Blick vom laur-
 nen Gewölbe
 Schweigenden Aethens der Mond auf die duf-
 tenden Gräber hernieder,
 Und Filomelens Gesang beweint aus Gebüsch
 die Edlen.
 Denn es schlummern im Schooße hier der Na-
 tur die Gebeine
 Zärtlicher Menschenfreunde, der Stolz und
 die Zierden der Menschheit,
 Durch sie blühte dem Staat Vergnügen, Nuz-
 zen und Ehre.
 Menschenfreunde — heiliger Namen, des En-
 gellieds würdig!
 Euer Leben gleiche dem Morgen, der jugend-
 lich schimmernd
 Aus der Hand des Ew'gen zuerst mit Rosen be-
 kränzt
 Lächelnd hernieder geschwebt, und in Eden
 Wonne ergossen,
 Horchet, so spricht nun die Muse mit Blicken
 begeisternder Freude

Stralend, und mit vor Entzücken wallendem
 Busen: ich grabe
Hier in den Baum den Namen von einem mäch-
 tigen Schützer
Unfers Parnass, in die Herzen ist er schon
 längstens gegraben
Stolzer blüht nun kein Baum, itzt ruh'n hier
 in festlichen Nächten
Weisheit und Tugend den Schützer preisend
 einander im Arme!
Sprichts, und grabt in den Baum den Namen
 des Fürsten von Pfeffers,
Liebe und Freundschaft, und Menschenliebe
 und lächelnde Weisheit.
Singen, o Fürst! Dir nun Preis zur jubelnden
 Flöte der Muse.

O D E

a n

Se. Exzellenz, den Hochgebohrnen

Herrn Herrn

GRAFEN VON BEUST

Konferenz - Minister und General-

kommissär Sr. Königl. Hoheit, des

durchlauchtigsten Großherzogs

von Frankfurt.

Tön Harfe sanft und hold, wie Engelharfen
Laut

Bey dem Gebeth des Heiland's tönte,
Sonst welkt der Lorbeer Dir, mit dem, wie
eine Braut

So schön, Dich Dalbergs Beyfall krönte.

Stör' Harfe, störe nicht die Wittwe im Gebeth;
Der Liebe Adlerflügel schwinget
Für Beust ihr Herz zu Gott, ihr Thränenauge
fleht,

Dass Gottes Huld Ihn stets umschlinget.

Stör' Harfe, störe nicht der Waifen zärtlich
Fleh'n;

Aus Tempeln, von des Wandrers Wegen,
Aus unbelauchtem Thal, aus wälderreichen
Höh'n

Eilt es zum Herrn für Beuß um Segen.

Stör' Harfe, störe nicht im sanften Mutterherz
Die heil'ge Glut der Freuden - Sonne;
Schön strahlt Gott diese Glut; der Mutterorgen
Schmerz

Schafft Deine Sorge, Beuß! — in Wonne.

Stör' Harfe, störe nicht der Greise fromme
Schaar;

Sie stammeln Jubel Dir; sie sehen
Die Kinder, Enkel und Urenkel beym Altar
Des Glücks — durch Dich geführt —
stehen.

Stör' Harfe, störe nicht der Vater Wonne-
Schau'r

Beym Anblick ihrer Lenden Sprossen;
Die Stunde der Geburt — die Stunde oft der
Trau'r —

Hat über sie nur Freude ausgegossen.

Doch, wenn selbst leise nur Dein süßer Namen
schallt,

Hört — hört Ihn jedes Ohr; wie Wogen
Wallt jedes Herz nun auf. Horch, lauter Ju-
bel hallt

Für Dich um Frankfurts Ätherbogen.

Tön' Harfe, töne stolz, wie Engelharfen Laut
 Beym Auferstehungs - Liede tönte,
 Sonst welkt dein Lorbeer dir, mit dem, wie
 eine Braut
 So schön, dich Dalbergs Beyfall krönt.

Wer sollte nicht sein Herz zum heiligsten Al-
 tar
 Der Ehrfurcht Dir zum Opfer weihen,
 Stolz bey dem Opfer seyn? Dir würde der
 Barbar
 Vom Blut betrieft selbst Blumen streuen.

Mit Newtons — Leibniz Geist flog auch Dein
 hoher Geist,
 Als sie noch ungebohren waren,
 Aus gleichem Weisheits - Quell trank Er, und
 Weisheit fleusst
 Von Ihm nun zu der Völkerchaaren.

Minerva's Liebling, horch Dich laut vom Mu-
 senkor
 Im Weisheits Sonnentempel preisen;
 Der Adler trägt dies Lob zum Sternenkreis
 empor,
 Denn Dalberg wählte Dich — den Wei-
 sen.

Lernt Bürger, lernt von Ihm des Bürgers heil'-
 ge Pflicht,
 Er legt die Macht der Hoheit nieder,
 Gebeut es das Gesetz, Sein edler Wille flieht
 Ihm an des Staats gemeine Glieder.

Für die Empfehlungen ist stets Dein Ohr nur
 taub,
 Für Reichthum blind Dein Aug' gleich Näch-
 ten,
 Ein Raub an dem Verdienst ist Dir am Staat
 ein Raub,
 Denn Dalberg wählt Dich — den Gerech-
 ten.

Dein Wachen, Graf, ist Heil, Dein Schlaf ist
 Heil dem Land,
 Im Schlaf' träumst Du von Landes Sorgen,
 Bei dem Erwachen streut ihm Segen Deine Hand,
 So wie die Hand vom Frühlings Morgen.

Du wünschest ihm zum Wohl der Nacht, sey's
 Sommernacht,
 Die Eile von den Blitzen — Fluten,
 Nur schön glänzt Dir der Tag, wann Völker
 Heil Dir lacht,
 Denn Dalberg wählte Dich — den Guten.

Du siehst des Höflings Herz, läg's auch im La-
 birinth
 Von Lügen und von Schmeicheleien,
 Und die Kabale muß — der Hölle finstres Kind —
 Den goldnen Dunst vor Dir zerstreuen.

Du legst das Staatsgebäud nach tief durchdach-
 tem Plan
 Mit Scharffinn fest in seine Fugen,
 Und bau't es ohne Lärm voll Segen Himmel-
 an,
 Denn Dalberg wählte Dich — den Klugen.

Dein Muth ist Löwen gleich; er schläft — der
Löw', ihm steh'n

Im Schlaf' zur Seite tausend Schrecken.
Es schlummern sicher rings umher die Stadt'
und Höh'n,
Die Deines Muthes Flügel decken.

Dich trennet die Gefahr kein Härchen von der
Pflicht,

Du stehst den Helden gleich im blut'gen
Gefild; sprichst zur Gefahr: „bis hieher, wei-
ter nicht,“

Denn Dalberg wählet Dich — den Muth'-
gen.

O sel'ger, sel'ger Karl, Du Fürst nach Gottes
Geist,

An dessen Herz die reinste Liebe
Die Herzen fesselte, die spat'ste Nachwelt preist
Dich für des Grafen Engeltriebe!

Des Glückes Vater ist ein Arm der ew'gen
Macht,

Sein Wort ist eines Gottes Sprache,
Des Volkes Liebe ist des Großen schönste
Pracht,

An seinem Schloß die heil'gste Wache.

Stolz trägt den Namen Beust durch Künstlers
Hand das Erz,

Stolz trüg ihn selbst das Bild der Sonne,
Stolz nennt ihn jeder Mund, stolz trägt ihn
jedes Herz,

Selbst Himmel nennen ihn mit Wonne.

Der Schutzgeist Frankfurts fähr' in Edens Duft
gehüllt

Dein Leben stets durch Rosenauen,
Der Stärke Salböl, das aus Gottes Herze quillt,
Soll in den müden Geist Dir thauen.

In Grabesmarmor schreib Dir eine Engels
Hand

Beim Klang von Serafs Silberfaite:
„Der erste Vater war Fürst Primas unserm
Land,

Des Fürsten Freude — Beuft — war ihm
der Zweyte.“

O D E

a n

Seine Exzellenz

HERRN REINHARD,

Landammann in Zürich.

Als derselbe mit Anfang des Jahres 1807
das schweizerische Direktorium erhielt.

O Reinhard! welche Last ruht nun auf
deinem Geist;

Sieh, wie sich nun die Schweiz,
Du sollst ihr Vater seyn, mit Ehrfurcht an
Dich schleufst,
Hat deine Würde Dir noch Reiz?

Der Landmann will von Dir für seine Fluren
Heil',

Der Bürger forderts hier,
Der Mann in dem Pallaß will auch noch einen
Theil

Vom Glück, und heifchet ihn von Dir.

Die Weisheit, welcher dort beim kargen Kam-
merlicht

Nur dürre Lorber blühen,
Da ihres Geistes Tag der Thorheit Nacht
durchbricht,

Sieht auch auf deine Großmuth hin.

Die Wittwe fodert Glück, die Waife foderts
auch,

Der Greis am Knotenstab
Will goldne Zukunft nun, der Knabe heifcht
den Zoll

Des schönsten Glückes von Dir ab.

Die Hütte selbst, die dort im fernsten Thale
liegt,

Die eine Felsenwand
Mit ew'gem Eis umschlielst, wo uns kein Blüm-
chen nickt,

Will Segen nun von deiner Hand.

Und jeder mißt genau Dir jede Handlung ab,
Der Eigennutz, nicht Glück

Der Staaten ist das Maals, und schläfst du selbst
im Grab;

So nagt am Grab noch die Kritik.

Hat noch die Würde Reiz? — O ja! sie hat
noch Reiz;

Denn Völkerglück zu bau'n
Ist Reinhard's höchster Wunsch, bald wird
die biedre Schweiz

Des Tell verklärte Zeiten schau'n.

O schwere Last! — Doch nein, gering ist dieses
Loos;

Denn Reinhard ist allein
Dem Vaterland geweiht; doch nein — die Last
ist groß,

Er will der Vater Aller seyn.

Dir fiel ein göttlich Loos, o göttlich Alpen-
Land!

Der Äther glänzte froh,
Der dein Gebirg umfließt, als aus des Schöp-
fers Hand

Sein Geist herab zur Erde floh.

Die Menschenliebe und die helle Weisheit
führt

Ihm seine Hand, wann sie
Dem Reich Befehle giebt, und seinen Geist
regiert

Der Tugend reinste Harmonie.

So groß der Himmel ist, der dich, o Schweiz!
umströmt,

Ist seines Muthes Schild,
Sein tiefer Klugheits-Blick, sein Tugendglanz
beschämt

Der Sonne goldenes Gefild.

Zieht aus der Scheide ihm die Bosheit Themis
 Schwert,
 So führet seine Hand
 Die Vaterliebe, das den Mann im Zwilche
 ehrt,
 So wie den Herrn im Schmuckgewand.

Ist mächtiger dein Wunsch nach höherm Glück,
 o Schweiz!
 Als jener für dein Glück,
 Der Reinhards Herz beseelt? Es bebt der
 Sturm des Neids
 Vor seinem biedern Herz zurück.

O Land des alten Muths, der alten Redlich-
 keit,
 Der Freuden der Natur,
 Die nur der Weise kennt! Bald singt Zufrie-
 denheit
 In jedem Thal, auf jeder Flur.

O Land des Bürgerglücks! mit jedem Monat
 blüht,
 Dir blüht mit jedem Tag,
 Mit jeder Stunde wächst, das Reinhard dir er-
 zieht,
 Ein Glück, das noch verborgen lag.

Ihr Alpen, Tapferkeit bekränzet euch mit
 Ruhm,
 Doch Hallers Saitenklang
 Mit schönern Lorbeern noch, Apollos Heilig-
 thum
 Tönt bald von neuer Gessner Sang.

Bist Reinhard mehr beglückt durch sie, ihr
mehr durch ihn?

O Frage süßes Streits! —
Sein Herz schlägt nur für euch, der Schweizer
Herzen glühn
Nur ihm, dem großen Enkel Teuts.

Es flog der Geist des Tell hoch über Schweiz
Gebiet,
Als ihn die Wahl erkor;
Des Reiches Schutzgeist sang ein nie gehörtes
Lied,
Und zog der Zukunft Schlei'r empor.

Da sitzt Karl der Grofs', und Josef, Friede-
rich,
Sitzt Herrmann, Gustav, Tell,
Sitzt Ludwig, Otto da; noch steht ein Sitz für
dich,
O Reinhard! leer, wie Sterne hell.

Dort flicht der Muse Hand für Dich den Lor-
berkranz,
Er blüht auf deiner Gruft
Von Segensthränen nass; es fällt ein neuer
Glanz
Im Ruhmestempel rings die Luft.

Der Ruhm schwebt in dem Glanz, schwingt
die Posaune hoch,
Aus ihrem Munde rollt
Dein Lob wie Ströme hin; der spätesten Nach-
welt noch
Glänzt dieses Lob, wie's reinste Gold.

O Schweizer Mädchen sing', wann Frühlings
 Blumen blüh'n,
 Sein Lob zur Abendruh',
 Und wind' der Fluren Pracht zu Kränzen nur
 für Ihn,
 Streu' sie dem Menschenfreunde zu.

Verkündiget sein Lob, ihr fröhlichen Schall-
 mai'n,
 An jedem Quell und Bach,
 Streu', keusche Luna, streu' den hellsten Sil-
 berschein —
 Send' süßen Schlaf in sein Gemach.

Streu Blüthen jeder Baum, und Duft ein jeder
 Strauch
 Auf seiner Tritte Bahn.
 Dir lachle stets der Glanz vom blauen Äther-
 hauch —
 Stimmt Haine Ihm das Loblied an.

O Schweiz, beglückte Schweiz, des Segens
 Flügel thau'n
 Dir nun wie Manna süß,
 Der Fremdling sagt dann hier: Laßt uns hier
 Hütten bau'n,
 Hier wohnt sichs, wie im Paradies.

O D E

a n

Seine Hochfürstliche Gnaden

d e s

hochwürdigsten gnädigsten Herrn Herrn

BEAT KUITTEL

in Einfiedeln.

Seht hin, dort kniet ein Greis in balsamreicher Grotte

Bei tiefster Stille heil'ger Nacht
Auf einem Rasensitz. Seht, wie zu seinem Gotte

Sein flammend Aug' Entzücken lacht.

Wie schmeichlend lächelt nun aus blauer, heller Ferne —

Wie schmeichlend sanft der Sterne Licht
Durch zitternd kühles Laub, und mit dem Gold der Sterne

Des Schöpfers Huld auf sein Gesicht!

Der Mond enthüllet sich vom reinsten aller Schleier,

Und leuchtet zu des Bethers Glück —

Wie stralt der Freude Glanz, wie stralt der Andacht Feuer

In dem verklärten, frommen Blick!

Ihn grüssen feierlich selbst Paradieses Lüfte,
 Sie wehten einst um Adams Grab —
 Mit Ehrfurcht tragen sie zu ihm die Blumen-
 düfte,
 Und küssen ihm die Thränen ab. —

Welch goldner Flügel Glanz! Da schwebt
 durch Haines Hallen
 Er sieht sie nicht — ein Engelkor
 Zum einsam Bethenden — die Silberharfen
 schallen
 Zum Schöpfer sein Gebeth empor.

Wie sich sein Silberhaar im Lüfte Athem kräu-
 felt,
 Und sanft auf heisser Stirne bebt!
 Sie kühlt des Engels Hauch, der sein Gesicht
 umläufelt,
 Und seine Palm, die ihn umschwebt.

Einsiedlens Fürst kniet dort; sein Geist
 ist hingeflogen
 Zu Gottes goldnem Stralen Meer —
 Er schwebt im heil'gen Rausch auf ew'ger
 Freude Wogen,
 Und ihn umtanzt ein Sonnen-Heer.

Dem blassen Wucher, der in einsam tiefer
 Höhle
 Die Nacht der Zinsen-Rechnung weiht,
 Von Wittwen noch umweint, trankt seine dür-
 re Seele
 Kein Tröpfchen seiner Seligkeit,

Nie ficht der Wüftling sanft gewiegt im Pflaumen-
bette

Ein Pflänzchen seiner Freuden blühn,
Sein feuerlofer Geist an ehrner Laster Kette
Kriecht gift'gen Schlangen gleich dahin.

Vom Wonne Meer, das rings den Greis um-
woget, thauet

Nicht eine Perl' auf den Pallast,
Wenn ihn die Tugend flieht, sey er aus Gold
gebauet,
Von Edelsteinen eingefast.

Sanft schlummere der Held auf seinem Lorber
Hügel,

Da noch das Land im Schutte raucht —
Nie weht dem Helden — nie des Bethers Won-
ne Flügel,

Der Himmel strahlt, und Balsam haucht.

Der Tugend holde Ruh! Du wehst an Edens
Bächen

Umfliegst der Himmlischen Verein,
Dein Würze Rauch durchschwebt des Himmels
Rosen - Flächen,
Durchsäufelt Gottes goldnen Hain.

Der Tugend holde Ruh! Du hauchest göttlich
Leben

In Saitenklang vom Engel - Kor,
Du tragst die Wolken, die aus Engels Rauch-
fals schweben,
Zum Thron des Liebenden empor.

Der Tugend holde Ruh ! Dort, wo du wehest,
 schimmern

Nur Eden für den Geistes Blick —
 Lag' rings um uns die Welt in Millionen
 Trümmern,
 Nie stürzt der Tugend hohes Glück.

Die Tugend lachelte an dieses Alten Wiege,
 Und um des Alten Sorgenstuhl
 Stralt ihr ather'licher Glanz, des Lasters gold-
 ne Lüge
 Lockt' nie den Mann zu seinem Pfuhl.

Er schätzt den Menschen nur nach jener
 einz'gen Würde,
 Nach der Gott die Verdienste misst —
 Nach seines Herzens Werth — des Menschen
 einz'ge Zierde,
 Die schön dem Fürsten Auge spriest.

Aus seinem Herze perlt der Liebe Quell her-
 nieder,
 D'raus schöpf' der Christ, der Held sein
 Glück,
 Mit Silberläuseln nur lockt sie verirrte Brüder
 Zur Tugend blumenvollen Pfad zurück.

O war' sein Herz ein Schild, der ganz die Welt
 bedecket,
 Mit Pole Kraft sein Arm gestählt,
 Wie Hühnchen ruh'n, um die der Mutter
 Flüg'l sich strecket,
 So ruhte unter ihm die Welt!

Auch Rhätien sah dich, o Tage hell wie Sonnen,
nen,

Als Rhätien dich Weifen sah!

Es glaubt — gerechter Wahn! o Wahn voll
höhrer Wonnen!

Sein Schutzgeist sey in dir ihm nah.

O dafs nicht länger dich die Luft Tyrols um-
spielet,

Nicht länger dich sein Luft entzückt,

Nicht länger dich das Weh'n von seinem Bach
gekühlet,

Nicht länger dich sein Thal entzückt!

O sel'ger, heil'ger Hain, der ihm Bewundrung
flüstert!

O sel'ger Mond, der ihn umfließt!

O sel'ger Schatten, der den Weifen jetzt um-
düstert,

Und seiner Andacht Thränen küßt!

O sel'ger Bach, der nun dem Edeln Kühlung
fächelt!

O sel'ge Luft, die ihn umzieht!

O dreimal felig Thal, dem jetzt sein Auge la-
chelt,

Das ihn — den Gottes Freund umblüht! —

O D E
an den
DURCHLAUCHTIGSTEN FUIRSTEN
ALEXANDER KURAKIN

wirkl. geheimen Rathe, Mitglieder des Staats-Rathes, Senator, Kanzler aller Orden des Reiches, wirkl. Kammerherrs, außerordentlichen Bothschafter, und bevollmächtigten Minister Sr. Majestät des Kaisers aller Reussen bei Sr. Majestät dem Kaiser von Oesterreich, und Ritter des russischen Ordens von St. Andreas, St Alexander, St. Anna &c.

Dieser seltene Menschenfreund vermachte öfters den Kranken, Wittwen und Erziehungs-Häusern in Rußland sehr große Geldsummen.

Heil dem, der auf des Armen Wünsche merket:
Jehova rettet ihn am Unglücks-Tage;
Er lebt von Gott geschützt, von ihm erhalten
Im Lande glücklich.

Ihn übergiebst du nicht der Wuth der Feinde!
Ihn unterstützt auf seinem Krankenbette
Jehova. — — —

Psalm.

Horch' Ost und Norden horch' auf meinen
Jubellang!

O dafs Dein Leben, Kurakin,
Auch einst wie Gras verwelkt! o dafs wie Ster-
ne lang

Dein Lebensstral der Erde schien! —

Ein Bothe Gottes Du führst mit seraf'schem
Blick'

Umschwebt von einem Engelschwarm'
Geheilte Väter hier in Kinderkreis zurück,
Zurück in Weiber treuen Arm.

Dem Friedens Kerub gleich mit nie gefühlter
Luft

Voll Edens Wonnen fährest Du
Geheilte Mütter dort an ihrer Männer Brust!
Rings springen ihnen Kinder zu.

Die Händchen heben sie zur Mutter auf, zu
Gott —

Zu Gott für Dich — den Gottesfreund.
Sie stammeln Dank, und fleh'n für Dich um
Segen Gott —

Ihr dankend flehend Auge weint.

Du fährst an Edelfinn wie England's Moira (a)
 groß,
 Ein Vater Deinem Vaterland'
 Geheilte Kinder da in treuen Mutter Schoos
 Hin zu des Vaters frommer Hand.

Kein Pinsel — selbst getaucht in der Aurora
 Stral
 Malt mir der Lieben Küsse Glut,
 Das Feu'r im Blick' und Herz', die Wonnescen-
 nen all',
 Und den kerub'schen Liebes Muth.

(a) Es wurde von Wien eine Geldfoderung an ihn gemacht, da er sie aber als ungegründet ansah, verweigerte er die Bezahlung, und erklärte sie so lange verweigern zu wollen, bis entweder zu dieser ein Richterspruch ihn angewiesen haben, oder jene von Seite des Gegentheils, als unstatthaft aufgegeben seyn würde. Diess geschah, und nun zeigte der Edle, daß sein Betragen keinen andern Beweggrund hatte, als den Unwerth der Foderung darzustellen, und erkennen zu machen; von der Absicht aber sich der Entrichtung der angesprochenen beträchtlichen Summe zu entziehen weit entfernt war; denn sobald als von einer Verbindlichkeit auf seiner Seite keine Frage mehr seyn konnte, liefs er einen nicht geringen Theil seinem Gegner zukommen, und den übrigen größeren Theil bestimmte er dazu, daß im Jahre 1797, 24 arme Bürgerstöchter in Wien von ihm eine Aussteuer empfiengen. Jede erhielt nebst einer vollständigen Kleidung für sich, und ihren Bräutigam 500 Gulden.

Sieh, Thränen wischt sich schon vom heissen
 Blick der Greis,
 Und blickt zum Schöpfer betend hin,
 Die Engel wohnen da im frohen Menschen
 Kreis;

Den Himmel hier schufst — Kurakin.

Die Wittwe theilet dort beglücket durch dein
 Gold

Den Kindern Brod und Leben aus,
 Da auf den Säugling ihr die Dankesthräne
 rollt;

Sie schmückt ihn wie ein Perlenstrauß.

O wer die Wittwe schützt, den schützt der
 Ewige!

Gott ist die Liebe — Liebe nur
 Macht uns zu Gottesfreund; sie thront in Got-
 tes Höh',

Zerstäube auch rings die Natur.

Dem Pflug giebt Deine Hand den fleiß'gen A-
 ckersmann,

Und dem Gewerb' manch that'ge Hand,
 Sie führt des Menschen Geist zur lichten Wahr-
 heits Bahn,

Und ziert ihn mit der Pflichten Band.

Wie Sterne in der Nacht, und wie im Para-
 diess

Das Gold der Lebensbäume sonnt,
 Stralt Deine Großmuth in der Hütte Finster-
 niss,

Wo hundertfaches Elend wohnt.

Ihr sieben Hügel sagt, ihr einst den Grazien
 Und Musen schönste Blumenhöh'
 Und sag es Griechenland, hat Roma, hat Athen
 Als Kuraks noch Edlere?

Der Berg sag es zum Berg, Strom rausch zum
 Strome her,
 Die Eiche rausch es Himmel an,
 Die Städte sagen sichs, das Meer sag es zum
 Meer,
 Was dieser Gottesfreund gethan.

Trompeten schallt zur That Tryumf auf allen
 Höhn,
 In jeder Stadt, auf jedem Schloß,
 Tönt Flöten, tönt Schallmai'n zur That in den
 Ale'n,
 Im Hain, in jedem Blumenschoos.

Die Piramide war', die Gruft des Myzerins, (b)
 Für deinen Ruhm nicht hoch genug,
 Zu eng für deinen Ruhm die weite Mauer
 Wiens;
 Zu jedem Pol eilt schnell sein Flug.

(b) Dieser Fürst bemühte sich, durch seine
 ausnehmende Mäßigung, und Wohlthätig-
 keit sein Volk glücklich zu machen.

Von Cheops (c) Tochter wär' zum Grabe Dir
 geweiht
 Der Piramide stolze Pracht,
 Schien's gleich, als hätte sie selbst die Unsterb-
 lichkeit
 Als einen Thron für sich gemacht.

Nicht Rubens Ruhm erklimmt je Deines Ruh-
 mes Höh'n,
 Nicht Gellerts hoher Lobes Schall;
 Sie zeigen uns im Bild des Glückes Kopien,
 Du schaffst des Glück's Original.

Kaum wagt es Raphael, kaum wagt's Angeli-
 ka (d)
 Zu malen Deiner Thaten Pracht,
 Doch preis' Ihn Raphael, preis' Ihn Angelika
 Durch Deines Pinsels Zaubermacht.

Des Scopas Griffel zagt, da er gleich meister-
 lich
 Die Götterthat in Marmor sticht;
 Doch opfr' ihm Xeuxes Kunst; sein Ruhm ver-
 schönert Dich,
 Du zwar verschönst den Ruhm Ihm nicht.

- (c) Die größte Piramide soll von dieser Dame
 als eine unsterbliche Grabstätte für ihren un-
 vergesslichen Vater erbaut worden seyn.
 (b) Angelika Kaufmann eine große Meisterinn
 der bildenden Kunst.

Des Pindars Lira bebt, entschweben Dir zum
Preis

Der Sait' auch Göttermelodi'n,
Doch Pindars Muse sing', der schönste Lorbeer-
reis

Wird dir für dieses Lied erblüh'n,

Und Hayden, Vogel webt der Tonkunst Zau-
berei'n

In's Lied, selbst stolz bey Deinem Preis,
Und Klio (e) schreibt die That in die Annalen
ein,

Urania (f) in Sternenkreis,

Es schmück' ein Asychis (g) die Treppen zu dem
Saal

Mit Gold und Edelsteinen aus;
Ein Momus lachtet fein, und nie umblitzt der
Stral

Des höhern Lob's fein Schimmer Haus.

Die Piramide schützt nicht Faraonen Staub;
Die Zeit sprengt auch ein ehrnes Thor.
Seht, der Araber zieht die Mumie als
Raub

Aus dem nun morschen Sarg hervor.

(e) Die Muse der Geschichte.

(f) Die Muse der Sternfeherkunft.

(g) Ein König, der dem Großthun und der
Pracht außerordentlich ergeben war.

Der Tod entreißet itzt dem armen Mann den
 Stab,
 Dem Könige den Scepter nun,
 Stürzt Alexander itzt zur düstern Gruft hinab,
 Wo Senekas und Virgils ruh'n.

Zerflieg' des Körpers Staub, des Nachruhm's
 Däfte - Hauch
 Erzeugt durch holde Tugenden
 Dringt selbst die Wolken durch — dann selbst,
 wenn nicht mehr auch
 Des Orients Gewürze weh'n.

Mit Neid sieht Petersburg auf Oestreichs Kai-
 serstadt,
 Ganz Norden sieht dahin mit Neid;
 Gönn' Norden ihr dies Glück, gönn' ihr die
 Segens - Saat,
 Die Er auch deutschen Fluren streut.

Gieb Heilwurz, Wundkraut mir und Bachem
 Morgenland,
 Die Leda und Kanturien (h),
 Und gieb die Mauze (i) mir; stolz pflanz't sie
 meine Hand
 Dort, wo die Lüft' Ihn stolz umweh'n.

(h) Dieses sind sehr köstliche Balsame und
 Wundenheilkräuter.

(i) Mauze, oder Musa (weil sie der Mufen
 würdig wäre). Ihr Vaterland ist Ægypten,
 sie ist ein schöner nicht gar hoher palmen-

Viel' Orden tragt Du schon, den schönsten Or-
den nicht,

Der Menschenliebe Ordensband;
Doch hör', der Ewige — des Ordensmeister —
spricht

Zum Engel, der am Thron ihm stand:

„Nimm jene Sonne dort, den Stern des
Ordens bild'

„Für meinen Kurakin daraus,
„Häng' ihn an seine Brust im Himmels
Glanzgefild

„Thront Er verklärt in meinem Haus.

artiger Baum, bekränzt allein mit einem
langen hellgrünen Blätterbusche, und zu-
nächst am Stamme mit Früchten, die im
Ganzen unsern Gurken gleichen, aber von
so einer außerordentlichen köstlichen erqui-
ckenden Süße sind, daß man sich gar nicht
satt daran essen kann.

O D E

a n

Ihre Hochfürstliche Durchläucht
ELISABETH VON FUIRSTENBERG.

Ruh' Kunst des Fidias, und schaff' nicht
Marmorsteine
Zu stolzen, pralenden Trofe'n
Der Fürstin Fürstenberg, Weih' ihr nicht Lor-
berhaine,
O Ruhm! durch die oft Flüche weh'n.

Ihr flamm' nicht Preis der Glanz von Millionen
Kerzen,
Sie rühme nicht Trompetenschall,
Kanonen - Donner soll für sie die Luft nicht
schwarzen,
Sie lob' kein Lied im Opernsaal.

Nicht Pindars, Ossians, nicht Mosheims, De-
mostene
Erheben zu des Pindus Glanz
Ihr Lob mit Suadas Flug, nicht Xeuxes Pinsel
kröne
Ihr Bild mit einem Ruhmes Kranz.

Denn schöner strahlet noch als Mogols Diademe
Des Dankes heil'ge Thränenflut —
Sie fließt um Gottes Thron; vor ihrem Schim-
mer schäme
Sich selbst Auroras Rolenglut.

An diesen Quellen ruh'n selbst harfend Kerubs
Heere,
Und sie umweht des Ew'gen Hauch,
Sie sind ihm würdiger, als Salomons Altäre,
Als Tempel, und als Myrtenrauch.

Sieh hin — auch spiegelt sich in solchen Thrä-
nenbachen,
O Fürstin sich Dein Genius —
Vom Danke Dir geweint; herab von Himmels-
flächen
Preist sie des Serafs Feyergruß.

Ein Kolbert lebt in Dir, und Solons Geistes
Klarheit,
Graf Telfin, Roms Fabrizius,
Ein Kato Zenfor, und des Titus goldne Wahr-
heit,
Und Griechenlandes Pittakus (a).

(a) Diefes Weiſe hielt es für das Beſte, Gutes zu thun, wann ſich immer nur eine Gelegenheit vorfand.

Ein Leibniz dem Verstand, und einer der Me-
zänen

Der Kunst, dem Recht ein Grozius,
Dem Staatsrath' einer auch von Spaniens Xi-
menen,
Dem Vaterland ein Regulus.

Der Namen Menschenfreund ist selbst den Him-
meln theuer;

Ihn preist ihr schönster Harfenklang
Im Gottes Sternensaal bey jeder Himmelsfeyer.
Gott lächelt selbst zu dem Gesang.

Auch dich lobt der Gesang. Dich grüßt mit
höhrer Schöne

Die Flur bei jeder Abendruh' —
Der Menschenfreundin weh'n der Nachtigallen
Töne

Gedoppelte Entzücken zu.

Empfindungen so sanft, wie laue Zefirs Hau-
che

Um junger Veilchen Busen zieh'n,
Empfindungen so schön, wie an dem Rosen-
strauche

Im Paradiess die Rosen blüh'n,

Empfindungen so hell, wie die kristallne Quel-
le

Im Morgenduft mit Jugendscherz
Durch Blumen tanzt, durchweh'n so licht,
wie Æthers Helle,

Beim Landes Heil dein göttlich Herz.

Dein Geist ist sanft und schön, wie bei der A-
bendröthe

Ein See von Bäumen rings bekränzt,
Vom West umspielt, umtönt von Filomelens
Flöte —

Vom Silbermonde sanft beglänzt.

Bedecket rings das Land der Nächte schwarze
Hülle,

Dann rauschen Dich Gedanken Reih'n
Für's Land's Wohl stolz vorbei, wie bei des
Abends Stille

Der Strom durch Wald und schroff Gestein.

Und jeder wird zur That, sobald Aurora pran-
get,

Und schwebt zum Ewigen empor
Vom Edens Licht gekrönt; dein Genius um-
fanget,

Und sie umfangt das Engelkor.

Sie schafft der Leiden Zahr' in heisse Wonne-
thranen,

Der Schwermuth Nacht zur Heiterkeit,
Des Elends traurend Bild in holde Wonne
Scenen,

Das Klaggetön zur Fröhlichkeit.

Nur in des Volkes Glück, nur in des Volkes
Freude

Fühlst Deine Freude, fühlst Dein Glück;
Dir ist des Landes Flor Dein prächtigstes Ge-
schmeide;

Bei seinem Anschau'n weint Dein Blick.

O Fürstinnen, wie Du, sind stets ein Schmuck
der Prinzen,
Der Menschheit Stolz, der Länder Pracht,
Des Himmels schönst' Geschenk! die Gränze
der Provinzen
Wird von der Liebe rings bewacht.

Heil Dir, o Fürstin! Heil! Heil! Dank Dir!
Preis und Segen!
So jauchzt dein wonnetrunknes Land,
Heil — Segen Dir! so jauchzt das Echo Dir
entgegen
Aus Hainen, aus der Felsenwand.

Der Kranke faltet selbst bei deinem — seinem
Glücke
Die matte Hand zu Gott empor.
Es mischt sich sein Gebeth von glüh'ndem Thrä-
nenblicke
In Harfenlaut vom Engelkor.

Dein Namen ist dem Volk, o Fürstin! Segens
Namen,
Sein Weinen Dir die Huldigung.
O schöne Huldigung! und deiner Thaten Sa-
men
Entkeimet Wohl — Bewunderung.

O Glück, geliebt zu seyn von Landmanns froh-
ner Halle,
Geliebt zu seyn von dem Pallast —
Geliebt von einem Land — ja deiner Sasse Fül-
le
Wird nicht von Sokrates umfaßt.

Dir blüh', o Fürstin! Glück, blüh'n Patriarchen
 Zeiten,
 Blüh' Edens schönste Freude auf;
 Stets soll ein Engelkreis zum Schläfe Dich be-
 gleiten,
 Begleiten deiner Tage Lauf.

Dann wandeln ehrfurchtsvoll bei deinem Grab
 vorüber
 Die spätesten Jahrhunderte.
 Die Liebe wacht beim Grab; stolz schwingt die
 Lorber drüber
 Dein Gatte aus des Æthers Höh'.

Beim Grabe weint dein Land. Dir weinend
 danken können
 Giebt Wonn' ihm noch bei deiner Gruft,
 Giebt goldne Ehre ihm — als Opferschaalen
 brennen
 Die Herzen dann auf deiner Gruft.

Doch wird dein Volk, so lang ihm Gottes
 Gnade lächelt
 Von deines Lebens Huld getränkt;
 Von Gottes Liebe wird des Landes Flur umflic-
 chelt,
 Dem solche Fürstinnen er schenkt,

O D E

an die Edeln
STURM, Dekan in Balgach, LOAKER,
Priester in Götzis, und KLESSIN,
Apotheker in Feldkirch.

O Weisheit! Nebel find vor dir die Vorur-
theile,
Die schnell dein Flammenblick zerreißt,
Der Tag im Geiste schafft, und ihm zum eig-
nen Heile
Im Schöpfer feinen Ruhpunkt weist!

O Weisheit, die mit ihr — der Menschenfreun-
din, Tugend
Im schönen Schwesterbunde lebt,
~~Du bist~~ des Alters Ruhm, der schönste Schmuck
der Jugend,
Auf dem des Ew'gen Beyfall schwebt.

Aus deinem Lichtstrom strömt dem Edlen sein
Entzücken,
Er schafft um ihn zum Paradiess
Die öde Wüsteney, ihn mag die Kette drü-
cken,
Ihm strale nun des Glückes Vlies,

Beym Reichthum, welchen schwer der Fluch
 der Menschheit drückt,
 Blüht nicht das Blümchen: Seelenruh —
 Dem eiteln Stolz, der sich, nach Beyfall ha-
 schend, schmückt,
 Lacht nie die weise Freude zu.

Wenn, Weisheit! deiner Brust auch nicht die
 Orden glänzen,
 Kein Fürstenhut dein Haupt umstrahlt,
 So ist des Landes Ruhm, der reich von Lor-
 beerkränzen
 Geshmückt aus deiner Wohnung wallt.

Aus deinen Werken grünt der spä'ten Nach-
 welt Segen,
 Wann auch des Ruhms Trompete schweigt,
 Dein Geist trägt uns so gern das heilige Licht
 entgegen,
 Das uns den Pfad zur Wahrheit zeigt.

Der Ehrgeiz fühlet nicht das heimlich süsse
 Glühen,
 Das diesen Schwesterbund beseelt,
 Nicht Nero's schwarzer Thron hört seine Har-
 monien,
 Und beugte sich vor ihm die Welt.

Des Himmlstochter — sie — die Liebe —
 Serafs Schwester,
 Die Mutter aller Tugenden
 Führt Weisheit zu uns her, sie schlinget,
 schlinget fester
 Durch Lieb' uns an die Himmlischen.

Ihr Edeln, horchet! horcht! ich höre Harfen
 klingen,
 Als rauschte mir das Bardiet
 Von Felsenhöhn herab; horcht! Bardenlieder
 schwingen
 Sich durch die Luft, die euch umweht.

Rausch heilige Telyn, die einst im Kreis der
 Fürsten
 Zum Ruhm der biedern Vorwelt klang,
 Wo mit des Barden Lied nach Thaten selig
 Dürften
 In jeden deutschen Busen drang!

Rausch heilige Telyn, die mit den Zaubertö-
 nen
 Der keuschen Minne Lob erhöht,
 Die süß erklingend gern der Weiber Treu ver-
 schönen,
 Die nie der Wollust Geist umweht!

Rausch heilige Telyn, von der der Preis der
 Tugend,
 Des Muths wie Zauberströme rann!
 Telyn! der Fürsten Ruhm, des Alters Lust,
 der Jugend
 Entzücken, und der Stolz vom Mann.

Telyn! nach deren Ton des Feindes Ohr selbst
 lauschte,
 Die blanken Schwertern Ruh geboth,
 Und wilde Kämpfe schied, die nur der Wahr-
 heit rauschte,
 Beym Lob, bey der Satire Spott;

Die preifend auch im Feind selbst die Verdienste
ehret,

Doch Vaterlandes Liebe weckt,
Die deines Barden Schwert im finstern Kampf
bewähret,

Dem Staub die Liederbrust bedeckt —

Dich schätzt Galura, er — in dem die Men-
schen Liebe

Das heilige Bild der Gottheit weist,
Den stolz auf seine Huld, entflammt vom Dan-
kes Triebe,

Mein Herz, und meine Nachwelt preist.

Dich schätzt Wessenberg. Könnt ich wie Ru-
ben malen,

Ich malte mir sein Götterbild;
Flög ich zum Himmel auf, so war in Himmels-
stralen,

Ich nahm sie dort, sein Bild gehüllt.

So wirst von Kleffin, Sturm, und Loaker ge-
ehret,

Telyn, die Weisheit Freunde nennt,
In deren sanftem Aug, das mit dem Wink
schon lehret,

Die Huldigung für Tugend brennt.

O Weisheit, hüll dein Aug der hohen Themis
Schleier,

Hellst du die Bahn zum höchsten Gut,
Lehrt dich Hipokrates, singst du zur frommen
Leier,

Strömst du der Suada Feuerflut,

Zeigst du der Vorwelt Gang in der Geschichte
 Spiegel,
 Spahst du die Zauberkräfte auf,
 Die Geist und Schöpfung birgt, eilt über Berg
 und Hügel
 Dein forschend Aug zum Sternenlauf; —

Die Edeln lächeln gern dir Himmelsgruß ent-
 gegen;
 Sie reichen dir der Freundschaft Hand,
 Von ihrem Lob geschmückt, gestützt von ih-
 rem Segen
 Erweiterst du dein Stralenland.

An ihren Herzen ruhest mit deinem Stralen-
 Kranze,
 Von ihrer Großmuth Glut erwarmt,
 So wie der frohe Lenz in seinem Blumenglan-
 ze
 Die segnende Natur umarmt.

Wohn' in den Hütten, wohn' in jubelnden Pal-
 lästen, —
 Ihr Geist, der Flitterglanz nicht ehrt,
 Und nur nach Wahrheit ringt, erkennt bey
 stolzen Festen,
 Und vor den Thronen deinen Werth.

Der ist der Menschheit Stolz, und eine Zierd'
 im Lande,
 Der ist der Gottheit warmster Freund,
 Und Freund des Vaterlands, auf dessen Gra-
 beslande
 Der frommen Muse Thrane scheint.

Der ist der Nachwelt Heil, der ist der Edlen
Wonne,

Nach dem die Musen lächelnd sehn.
Der Weisen Beyspiel wirkt, so wie die Fröh-
lings-Sonne,
Wirkt Wunder in den Handlungen.

So wird Euch reiner Dank, der Euch itzt folgt,
begleiten

O Edle ! nach der Spanne Zeit,
Dort jubeln dann mit Euch zu heitern from-
men Saiten

Die Engel durch die Ewigkeit.

DER WEISE MENSCHEN FREUND, EINE ODE.

Mag deine Rofte Gold und Edelstein um-
schimmern,

Glanz auch wie Sonnen dein Gewand,
Mag Ordenskrenz und Stern auf deinem Bu-
sen flimmern,

Ein Herrscherstab in deiner Hand ;

Mag auch der Fama Mund dir stolze Jubel
tönen ,

Ein I.enz von Freuden dich umblühn ,
Mag bey Musik ein Reich dein Bild mit Lor-
bern krönen ,

Beym Bilde Weihrauch freuend kni'n ; —

Wenn wild die Leidenschaft in deinem Busen
brennet,
Flieht dich der Liebe selger Mai,
Dann zieht die Weisheit, die den Werth der
Dinge kennet,
Mit Mitleidsthränen dich vorbey.

Vom Geist der Weisheit voll, die nicht mit
dunkeln Schlüssen
Ihr reines göttlich Licht umwebt;
Die hold, wie Frühlingslüft' im Thale sich er-
gießen,
In unsre Seele leuchtend schwebt —

Voll von der Weisheit, die nicht Gold zum
Gotte machet,
Der'n Blick der Dinge Zweck durchblinkt!,
Und nach dem Zwecke fliegt, und himmlisch
fühlend lachet,
Wann sie vom Thron zur Hütte sinkt —

Von ihr befehlt thront selbst der Mann am
Bettelstabe
Als Fürst im Kreise der Natur,
Sein Leben lächelt hold am melancholischen
Grabe,
Wie auf der Freude Blumenflur.

Ein schön gebildter Geist stralt wie im Para-
diese
Im Morgengold des Lebens Baum,
Wie reines Flutenglas, und Tempes frohe
Wiese
Umflimmert von des Thaues Saum.

Ein schön gebildter Geist schwebt in der Liebe
 Himmel,
 Der Anmuth in den Blick schon giefst,
 Der mit des Lächelns Huld, mit seinem Glanz-
 gewimmel
 Die Hütte, wie das Schloß, umschliefst.

Ein schön gebildter Geist lebt in der Wahrheit
 Zone,
 Bescheiden, wie ein stiller Strauch;
 Schon des Gewissens Lob schallt ihm zum schön-
 sten Lohne!
 Schwärzt Undank seine Brüder auch; —

Er weiß, o seltne Kunst! mit Glanz von Ar-
 tigkeiten
 Selbst jede Miene zu umstreun,
 Und wie mit Zauberkraft webt er der alten
 Zeiten
 Aufrichtigkeit den Thaten ein.

O Geistesbildung! Gott sieht hold auf dich
 hernieder;
 Es weidet sich des Engels Blick
 Entzückt an deinem Fleiß, und seine schönsten
 Lieder
 Besingen dein nie welkend Glück.

O Geistesbildung! du führst uns der Gottheit
 näher,
 Hebst hoch uns übern Staub empor,
 Durch dich wird unser Geist ein dreimal heil-
 ger Seher,
 Und mischt sich in der Engel Kor.

O Geistesbildung! du — du füllst des Geistes
 Leere ,
 Schaffst in der Oed ein Paradies;
 Du bist, bist ihrer werth — Nacheifrungs heif-
 ser Zähre ,
 Wann Mitternacht die Thurmwatch blies.

Mein Saitenspiel ergieß die reinsten Harmoni-
 en ,
 Die noch in ernster Mitternacht
 Von Engels Harfe selbst durch Edens Anmuth
 ziehen ,
 Wo Mondenschein nur Liebe lacht.

DICH grüßt mein Saitenspiel , der jedem
 Throne Stützen ,
 Worauf der Armuth Freude blüht ,
 Von welchen zu dem Volk der Wahrheit
 Stralen blitzen ,
 Der Menschenfreunde uns erzieht.

Die Zöglinge umblühn Dich, wie die reichsten
 Saaten ,
 Wie Haine rings vom Laub umspielt ,
 Der Geist der Liebe weht , so wie durch Got-
 tes Staaten
 Durch ihrer Geister Glanzgefild.

Denn auf der Brust glantz Dir , so wie ein
 goldner Morgen ,
 Der Menschenliebe göttlich Vlies; ,
 Sein mildes Licht vertreibt des Zöglings finst-
 re Sorgen ,
 Und schafft in ihm ein Paradies; —

Und Deine Seele wallt der Weisheit Sonnen-
 wege,
 Die aus dem Evangelium
 Zur Menschheit niederstieg, und Deine zarte
 Pflege
 Macht den geheimsten Seufzer stumm.

Des Säufers Aetnaschlund verschling der Fasser
 Fluten,
 Da mancher Kranke dürstend ächzt,
 Da bei des Nordwindswuth, und in des Som-
 mers Gluten
 Nach Labung mancher Wanderer lechzt;

Der stolze Praffer rausch' daher im Gläserwa-
 gen,
 Die Ehrfurcht küß des Rades Sand,
 Da manchen mürben Greis kaum mehr die
 Krücken tragen,
 Der Blut vergoß — fürs Vaterland;

Um Mitternacht verspiel der Vater sein Ver-
 mögen,
 Doch, ach! vielleicht auch Waisen Gut,
 Die Gattin harrt zu Haus mit Thränen ihm
 entgegen,
 Sin Kind nährt ihrer Brüste Blut;

Der dumme Wüfling schütt des Geldes gold-
 nen Regen
 In seiner Hure feilen Schoos,
 Da für des Wüflings Blick um einen kleinen
 Segen
 Umsonst der Wittwe Thräne floss! —

Im Palmenschatten von des Himmels selgem
Frieden

Seh ich den Geist des Edeln ruhn,
Umschwebet von dem Licht der Himmel schon
hienieden,

Durch das Vergnügen — Wohlzuthun.

Sein Gold gehört nicht ihm; er opfert den Al-
tären

Der Menschenliebe gern sein Gut,
Sein Weisheit - Licht der Welt, dem Zweifler
seine Lehren,

Des Trosts Arznei der Leidenglut.

Sein Lebensquell fließt sanft, wie Zefirs beu-
gend Fächeln

Im Wäldchen jugendvoller Saat.
Sein Sterbebett ist weich, da sich mit selgem
Lächeln

Verklärter Geister Kor ihm naht.

Des Weisen schönster Ruhm, des Dankes from-
me Thräne,

Und Menschenwohl preist noch Sein Grab.
O diese Thräne strahlt durch Todes finstre Scene
Einst Ihm, wie Gotteslicht herab!

O D E

an den

Wohlgebohrnen Herrn Herrn

SCHÆTZLER,

k. b. Finanzrath in Augsburg.

Das Licht des Herrn erleuchtet seinen Pfad.

Sirach.

In Schiffen soll dein Gold ein weites Meer be-
decken;

Der Seele heilger Friede stralt
Auf diesen Schiffen nicht; dich werden Sorgen
wecken,

Wann Bettler froher Traum umwallt,

Auf Stürmeflügeln soll dein Ruhm zur Sonne
wehen;

Der Ruhm verschleiert oft den Geist,
Da er dem Neid zum Spott aus angestaunten
Höhen

Herab ihn zu den Lastern reißt.

Kauf dir in jedem Land die schmeichelndsten
Sirenen ,

Ein Wollust Tempel sey dein Haus ;
Genuss stirbt im Genuss , Tod schleicht in
deinen Sehnen ,

Das Feuer des Frohsinns lösche dir aus.

Der Ozean erschreck , wo deine Flaggen glän-
zen ,

Gefesselt knie vor dir die Welt ;
Die Sorge wacht bey heiss erkämpften Lorber-
kränzen ,

Der Tod laurt bei des Helden Zelt.

Auf deines Geistes Werk drück Homers Ruhm
den Stempel ;

Ach ! ohne Gott ist Weisheit — Nacht ;
Nur von der Furcht des Herrn wird uns zum
Weisheits Tempel

Der goldne Schlüssel dargebracht.

Dein Geist, schmückt öffentlich ihn auch der
Tugend Decke ,

Fühlt Krieg, schnaubt er nach Erden Glück ;
Die Welt wagt nur die That, Gott wagt der
Handlung Zwecke ;

Zu Gott sieht nur der Tugend Blick.

Der, dessen Seele nur nach Gott, dem Glanz-
meer strebet ,

Dem einst als Funke sie entfloß ,
Der ruht, wann sich ein Sturm im Schicksals
Meer erhebet ,

Der ruht vergnügt im Gottes Schoos.

Der Bosheit schwarze Hand stoss ihm vom Haupt
die Krone,

Um die der Ruhm des Titus blüht, —
Zum niedern Bettelstab werfs ihn herab vom
Throne,
Wo ihn des Lobes Weihrauch flieht;

Sie reißt in blinder Wuth aus seinem grauen
Haare

Den segnenreichen Lorberkranz,
Sie tilg für ihn das Feuer auf jedem Danks Al-
tare,
Und Neid hüll seines Ruhmes Glanz.

Ihn spott sein eignes Weib herab von dem Al-
tane,

Ihn, den ein Kleid vom Zwilch verhüllt,
Da sie im Golde strahlt, und jeden ihrer Plane
Des Glückes günstig Licht umspielt.

Er hink auf Krücken her, sein Sohn prahl auf
dem Rolfe,
Das Alter seg das Haupt ihm kahl,
Ihn jag die Tochter selbst in Wetternacht vom
Schlosse
Hinaus ins Stürme-volle Thal.

Der Wuchrer blicket nun mit einem Blick zum
Himmel,
Da dreimal er zur Kiste sieht,
Die Gold und Flüche ichheißt, da im Natur
Getümmel
Er froh zu einer Höhle zieht,

Hier flügelt Andacht ihn hoch über Königs
 Thürme,
 Hoch über jeden Ruhmes Schall,
 Hoch übern Blitze Flug, hoch über alle Stür-
 me —
 In Gottes Sternen • vollen Saal,

Ihm fließt vom heitern Blick der Andacht
 glühnde Thräne.
 O Thräne, die der Engel weint!
 Als Perle stralet sie in jeder Himmels Scene,
 Auf die des Ewgen Beifall scheint.

Ihm ist auf Moos und Stein sein lächelndes Ge-
 wissen,
 Da Gottes Donner Städte weckt,
 Sie zittern vor dem Blitz — ein weiches Ruhe-
 kissen,
 Da ihn ein Engel Fittig deckt.

Dem Helden der nach Blut nur dürstet, flucht
 ihm Traume
 Der Wittwen und der Waisen Ach;
 Der Fromme träumt, er harf umblüht von ei-
 nem Baume
 Des Schöpfers Lob bei einem Bach.

Da Gicht die Wollust weckt, gemordter Un-
 schuld Klage
 Ein graßliches Konzert ihr heult,
 Weckt ihn der Lerche Lied bei froh erwachtem
 Tage,
 Mit der sein Dank zum Himmel eilt.

Des Geistes Freyheit ist allein die holde Tu-
gend.

Je mehr er sich dem Schöpfer naht,
Naht er sich seinem Heil, in ewig blühnder
Jugend

Walt er dann einst im Gottes Staat.

Die Tugend lächelnd hold im Blumen-reichen
Thale ;

Und lächelnd in Gewitternacht,
Kränzt, Schätzer! Dir Dein Haupt mit ihrem
reinsten Strale,
Da Weisheit Dir zur Seite wacht.

Den Baumen, die der Lenz mit bunten Blä-
then schmücket,

Sind deine Tag' durch Anmuth gleich,
Wie Baume, die der Herbst mit seinem Reich-
thum drücket,

Sind sie an Tugendfrüchten reich.

Das Zeugniß, welches Dir Dein fromm Ge-
willen giebet,

Ist Dir Dein Ruhm — ein Engel Ruhm —
Der Beifall, den allein der erste Kerub liebet,
Glänzt Dir aus Gottes Heiligthum.

Wie Quellen stralt Dein Geist, um deren Sil-
berflächen

Des Frühlings blauer Äther fließt,
Und wann Auroras Mund sich spiegelnd in den
Bächen

Der frohen Wellen Spiele küßt.

Dein Geist fühlt Frohsinn nur, wie ihn bey
Abendröthe

Das Lied des müden Schnitters schallt,
Wie er beym stillen Bach aus frommer Schä-
fer Flöte

In dem zufriednen Thale wallt.

Wie süsse Harmoni'n von tausend Nachtigal-
len,

Wie Blüthenwolken in dem May,
Getragen von dem West, soll Dich vorübera-
wallen

Der Lebenstage lange Reih.

Der Engel Kreis wird einst mit einem Sieges-
Pfalme

Sich Deinem Sterbebette nahn.

Im Flug zur Ewigkeit weht Deines Engels
Palme

Mit Balsamkühlung Dir voran.

O D E
auf den Tod Ihrer Majestät der
Königin von Preussen

L O U I S E.

Ihr Karakter war Ihre schönste Lobrede.

Mafillon.

„N och blüht Ihr Leben — noch — mit ihm,
mit ihm mein Eden.

„Sings Engelkor! mein Eden blüht.

„Noch fließt ein Zauberquell aus Ihren süßen
Reden,

„Da Morgenroth den Mund umglüht.“

So sprach des Königs Herz, so sprach der Trost
im Volke.

Da flammt — es hüllt in Trauerflor,
Berlin! dein Schutzgeist sich — aus einer
schwarzen Wolke

Des Todesengels Schritt hervor.

Er kömmt — er kömmt — er sieht, staunt,
bebet, kehrt die Blicke

Zu Gott, Erbarmen zu erflehn.

Gott spricht: „Nur Himmelsglanz stral' dieser
Blume, pflücke!

Sie blüh' in Himmels Schattungen.“

Der Engel winkt — beym Wink wölkt Trauer
seinen Bufen,

Sie sah ihn an, und lächelte.

Schalls Kerubs Harfe! singts der späten Nach-
welt, Mufen!

„Sie sah ihn an, und lächelte.“

Ihr letztes — letztes — — seht — — Ihr —
letztes Lächeln scheint.

Nun eilt Ihr Geist zu Gott hinauf. —

Der Himmel jauchzet, jauchzt; die Erde wei-
net, weinet.

Natur, mach' eine Paus' im Lauf!

Wird diese — diese Stirn, die Scherze nur
umflogen,

Die Tugendglanz entfaltete,

Die Lenze lächelte — vom Todeschweiß um-
zogen?

Tod, dich verschling ein Flammensee!

Wird dieses — dieses Aug von Todesnacht ent-
ehret,

Aus dem des Himmels Abglanz floß —

Das liebend strafend nützt, das Liebe lächelnd
lehret?

Tod, dich verschließ ein Demantschloß!

Wird dieser — dieser Mund, dem Himmelstön
entfloßen,

Aus dem der Liebe Harmonie,

Aus dem die Weisheit sprach, von Todes Hand
geschlossen?

Tod, flich in Höllennächte! flich!

Wird dießs Gesicht, dem sich kaum Edens Mor-
gen nahen,
Von seinem Zauberreiz besiegt,
Vom Tod entfärbt, in dem ihr Bild die Engel
sahen?
Tod, sey von Furien bekriegt!

Wird diese — diese Brust, in der die Menschen-
liebe
Das Leben nur der Menschheit weiht,
Von Todes Frost durchweht — der Thron der
frommsten Triebe?
Tod flieh, und würg' den blaffen Neid!

Wird diese — diese Hand, die nur mit Engels-
milde
Der Armuth Trost und Freude gab,
Vom Tod gefesselt? Weint Borussiens Gefilde!
Tod, grabe dir dein eigen Grab!

Wird dieser — dieser Fuß — ihm folgte stets
der Segen,
Ihm perlte stets ein Thränenguß
Beglückter Bürger nach — sich nimmer —
nimmer regen?
Tod, lahm' blutdürst'ger Helden Fuß!

O Ihre Grazie! — o dich, Ihr selig Lächeln —
Ihr Wort, vom Laster nie entweiht —
O dich — dich Ihren Blick — dich Ihres Mun-
des Lächeln —
Verschließt das Thor der Ewigkeit?! —

O unerbittlich Thor! Flieh — flieh von dieser
Scene

Du halb zerrissnes Vaterherz!
Er wischet zitternd sich aus dunkelm Blick
die Thräne;

Zur Gruft — zur Gruft beugt ihn der Schmerz.

„O schloßs Ihr Sarg auch Mich!“ so achzt mit
Traurgekeuche

Des Vaters Herz selbst noch im Traum.
„So lag der junge Stamm bey der betagten
Eiche.

„Schon' Tod der Pflanze — fällt' den Baum!“

So wie in Regenflor das Thal die Wolke hül-
let,

So hüllte die Geschwister
Ihr Tod in Trauer ein, und ihre Klage füllet,
Gerechte Klage! Thal und Höh.

So wie ein junger Hain, der nun zum Aether
steiget,

Nun von des Hagels Wuth zerknickt
Sein Haupt zur Erde senkt, so steht um Sie
gebeuget

Der Kinder Kreis, vom Schmerz ge-
drückt.

Wie itzt ein schneller Wind dem Wolken-
schoos entheulet,

Der Regen itzt der Wolk' entfällt,
Entstürzt der Kinder Aug' ein Thränenstrom,
so eilet

Ihr Jammern nach zur beßern Welt.

Und Wilhelm? — weint nicht mehr. Die
 letzte — letzte Thrane
 Von Seinem Aug traurt' Ihr schon nach.
 Sein tiefer Schmerz erstummt. Er steht bey
 dieser Scene
 Als Trauermarmor im Gemach.

Hang Trauerschleir, Berlin! an deine Thürm'
 und Thore,
 Und wo sie wehn, weh' Grabesfchaur.
 Ein jedes Saitenspiel klag' — klag', umtraurt
 vom Flore,
 Den Tod — Berlin, in deiner Maur!

Um ihren letzten Blick — um Ihre letzten
 Freuden,
 Und um Ihr letztes Lacheln schien
 Ihr weinend Vaterland dich, Preussen! zu be-
 neiden!
 Zieh Leichenkleider an, Berlin!

O Zimmer, wo Sie starb! Hier hang' zur ew-
 gen Trauer
 Der Mitternächte Schwärzeste
 Den Leichenflören gleich ihr Kleid, und tiefe
 Schauer
 Mit ihm an deiner Wände Höh.

In dir, o Zimmer! hang' des Nordpols bangste
 Wolke,
 Und weine schwermuthsvoll herab,
 Ein Donner roll' aus ihr, und sage jedem
 Volke:
 „Ein Stolz der Welt sank hier ins Grab.“

Dich, Zimmer! flieh die Nacht; dich schmück
die Morgenröthe,

Die Edens schönste Laub' umstrahlt —
Flieh Wolk, und Donner hier! Hier schweb
— der Ton der Flöte,
Der eines Engels Thron umwallt.

Der Güte Morgenglanz, der Gottes Herz um-
fließet,

Umlächelte die Königin;
Vor ihr floh Kummers Nacht; Ihr Güteglanz
ergießet —
Gießt Wonnen in die Hütten hin.

Da Herzen — stahlbedeckt, im Kriegessturme
beben,

Sah gern Ihr Blick zur Vorsicht hin,
Und stralet Heiterkeit; an Sanftmuth glich
Ihr Leben
Des Himmels süßsten Harmoni'n.

Auf Mondenschein schwebt hier ein Engelkor
hernieder,

Ihr Palmenwehen seufzet: ach!
Mit Himmelstönen rauscht die Quelle ihrer
Lieder
Voll heiliger Traur um dieß Gemach.

Mit Blitzesgeißeln schreibt der trauernden Ge-
schichte

Der Schutzgeist Preußens auf die Stirn
Dich, Bluttag — ausgesandt von Gottes Straf-
gerichte.
Schreibts, Donner rollen — Donner zörn!

O Freuden, die herab zum Eh'altar sich neigen —

Die uns die hellste Seligkeit,
Die Labyrinthe uns von Paradielen zeigen —
Wie bald schwärzt euch des Todes Kleid! —

Pflückst nun die Blume, Tod! da noch um Ihre
Miene

Der Freude Rosenflügel rauscht? —
So wännen wir zu stehn auf einer Freudenbüh-
ne,
Da schon der Knöchler auf uns lauscht.

Warum nahnst Sie nicht, Tod! da Sie durch
Rettungs Thaten

Die höchste Lieb der Menschheit lehrt?
Zwar blühten längst um Sie des Segens reichste
Saaten.
Nur solches Todes war Sie werth.

Doch lächelt Sie, da Ihr des Todes Nächte
schatten,

Der Menschenliebe süße Ruh,
Sie lächelt Grüsse noch dem Vater, Kinde,
Gatten,
Der Schwester und dem Staate zu.

Nicht Gold, nicht Silber häng, o Sarg! an
deiner Seite.

Dich schmück der schönste Bürgerkranz.
Nicht Pracht begleite dich — dir folget als
Geleite —
Der Schmerz des ganzen Vaterlands.

Des Fürsten Grabeschmuck ist seines Volkes
Thräne.

O heilger Sarg, den sie umfließt!
Um Fürsten weinen sehn — ein Reich — ist eine
Scene,
Die Gottes Auge segnend grüßt.

O Sarg! dir soll der Lenz zum Opfer Veilchen
bringen,
Und Edens schönstes Rosenpaar —
Mit Ährenkranzen soll dich Sarg der Herbst
umschlingen,
Um dich spiel' eine Lammerschaar.

Das schönste Morgenroth, das je die Welt be-
schienen,
Umspiel mit Himmelsglanz dich Sarg,
Ein Paradies soll dich mit jungem Reitz um-
grünen,
Dich, der die Freude Wilhelms barg.

Balsamische Luft weh hier von Edens schönstem
Hügel.
Ein Adler sitze hier, und traur',
Und hänge tief herab die sonst so stolzen Flü-
gel,
Bezähmt von dieses Grabes Schaur.

Die Filomele soll hier Trauerpsalmen flöten —
Hier, wo die Weisheit klagend wohnt.
Flieh Winters Grimm von hier! Zieh silberne
Tapeten
Ums fromme Grab Ihr Bild — du Mond!

Der Geitz, der Neid, der Haß flieh weit von
diesem Grabe.

Da wach' kein kriegerisch Geklirr,
Die Armuth wachet da auf Knien bey dem
Stabe,
Die Vaterlandesliebe hier,

Dem Stolze predigt hier der Sarg die große
Lehre:

„Der Tod wirft Kronen von dem Haupt,
„Weihet dir die Welt ihr Gold, baut sie dir
Danksaltäre,
„Sind deine Schläfe Sieg - umlaubt.“

O Wilhelm, freue dich! Gott gab auch
Mächt'gen Kronen,
Um sie für die Regenten Pflicht —
Das süße Engels Joch mit Schönern zu beloh-
nen,
Mit seiner Seligkeiten Licht.

So thronet lichtbekränzt im höhern Paradiese
In eines Serafs Sternenzelt
Der Erdentöchter Schmuck — die zärtlichste
Louise
Bey Keith, Schwerin und Winterfeld.

Euch grüßt, Ihr Lieben! grüßt Ihr Geist im
Sternen-Flimmer,
Und in des Mondes Glanzerguß —
Er lächelt, segnend Euch im ersten Morgen-
Schimmer,
Und küßet Euch im Zefirs Kuss.

Das Wieder- und Wiedersehn führt Euch auf
 Sonnen - Wegen
 Einst der verklärten Freundin zu.
 Mit einem Oelzweig schwebt Sie stralend
 Euch entgegen,
 Und leitet Euch ins Reich der Ruh.



O D E
 a n
 H E R R N

W I N D E R,

k. b. Landgerichts Arzt in Weiler.

Seht! Winder kömmt. Ihm stralt voran der
 Hoffnung Flügel,
 Der Segen folget seiner Spur;
 Auf seiner Brust glantz: Pflicht; es löst sein
 Geist die Siegel
 Von allen Kräften der Natur.

Der Knab fühlt sich zu dir, wie magisch, hin-
 gezogen.

Er kömmt aus den Umarmungen
 Des Vaters dir in Arm an deine Brust geflo-
 gen,

Des Dankes Thränen dir zu sä'n.

Das zarte Mädchen laßt das theure Spielzeug
 liegen,
 Fliegt aus der Mutter Schoos hervor, und
 Umklammert deine Hand, und leine Blick
 sehen
 Wie Edensglanz zu dir empor!

Des Lebens heilig Licht, das hingerückt zur
 Bahre
 Im Vater itzt zu sterben dräut,
 Belebtest neu, und schmückst der Mutter
 graue Jahre
 Mit der Gesundheit Rosenkleid.

Des Vaters Sorgenbrust schlägt Segen dir ent-
 gegen,
 Schlägt lauten Dank dir zu.
 Du führtest seinen Sohn auf der Gesundheit
 Wegen,
 Und auch durch sie zur Geistesruh.

Die fromme Mutter fühlt des Paradieses Mor-
 gen,
 Erblickt sie dich, im Busen glühn.
 Sie sieht der Freude Glut, und nicht der
 Krankheit Sorgen
 Durch dich auf Kindes Wange ziehn.

Der Krieger drücket dir die Hand, und eine
 Zähre
 Glänzt ihm im Aug, und stralet dir
 Des Dankes Segnungen, und sagt: „der Man-
 ner Ehre,
 „Mein deutsches Mädchen gabst du mir.“

Der Braut in Bräut'gams Arm beredtes, fasset
 Schweigen,
 Der Unschuld heiliger Karmin
 Im schüchternen Gesicht, des Kopfes schüch-
 tern Neigen,
 Und itzt ihr Blick zum Himmel hin —

Ein Blick, in dessen Glanz ein Engelkor sich
 spiegelt,
 Des Dankes Wallen ihrer Brust,
 Der Stolz, der ihren Geist im Bräut'gams Arm
 beflügelt,
 Ihr Dankeswort erstickt von Luft —

Des Leibes, und des Drucks der Hand jung-
 fraulich Leben,
 Nennt dich den Vater ihres Glücks,
 Und ihrer Enkel Schaar wird einst dein Grab
 umgeben
 Mit Rosensträuchen nasses Blicks.

Bey deinem Anblick fällt des Danks gerechte
 Thräne
 Dem Schnitter auf die Senf' herab,
 Denn deine Kunst schuf ihm des Lebens frohe
 Scene
 Aus dem ihn jüngst bedroh'nden Grab.

Dank stammelts Weibchen dir, ein jedes Auge
 zahlet
 Ihr Haar, vom Alter längst gebleicht,
 Das an der Tochter Arm, den deine Kraft
 gestählet,
 So wie an einem Stabe schleicht.

Die Hände faltend lallt ein Greis, der bald
zum Sitze

Verklärter eilt, mit dunkelm Blick:
„Arzt Winder gab mir einst des Alters theure
Stütze,
„Gott segne Ihn! den Sohn zurück.“

Des Dankes Lächeln schmückt, wie der Ver-
klärung Schimmer

Der Gattin Miene selbst im Traum,
Ein Lächeln, das dich grüß, wie sanfter
Sterne Flimmer

Den Wanderer aus der Wellen Schaum.

Den Gatten sieht der Mond bey ihrem Bette
knien.

Jüngst hört er noch sein tiefes Ach
Zur Mitternacht, und nun schaut er vom
Wonnerglühen

Zur Mitternacht sein Auge wach.

Es schien jüngst zwischen ihm, und seinem
Glück, dem Weibe,

Der Tod die Scheidewand zu ziehn;
Da hieß dann deine Kunst, dein Fleiß von
ihrem Leibe

Die kalte Macht des Todes fliehn.

Die sanfte Gattin führt die muntre Schaar
der Kleinen

Zu Gottes heiligen Hallen hin,
Schon siehst du dort ihr Aug vom Danke
flammend, weinen,

Bey ihr die Kinder bethend kni'n.

Des Gatten Stirn, in der die treue Sorge wa-
chet,

Schien jängst des Lebens frche Glut
Des Tods Hauch zu entwehn; doch seine Mie-
ne lachet

Durch dich verjüngten Lebens Muth.

Vom Dank durchstralt umschliëst das Alter,
und die Jugend

Der Gegend dich für Priester Wohl,
Von deren Thatenglanz, von deren Mund die
Tugend

In jedes Herz harmonisch quoll.

Der Staat sieht sich durch dich mit Edeln aus-
geschmücket.

Du führtest sie vom Grabes Rand —
Schau, wie der Staat auf dich mit Dankesthrä-
nen blicket,

Zurück in Schoos vom Vaterland.

Ein Druck der Hand, in dem des Danks Em-
pfindung bebet,

Der uns in jede Nerve Feuer
Der Freude strömt, in dem der Geist der Wahr-
heit lebet,

Ist mehr, als Goldesfäcke theur.

Des Dankes Hochgefühl, das auf der Lippe
glühet,

Das Herz zum Flammentempel macht,
Und ehrfurchtsvoll vom Mund mit Blitzeseile
fliehet,

Ist werther, als der Siege Pracht.

Des Danks verklärter Blick, in dem die ewge
Liebe

Den Abglanz ihrer Wonne fand,
Des Danks beredter Blick, der Sprecher
folger Triebe,
Glanzt schöner, als der Diamant.

So stralt für deinen Blick des Bruders Glückes-
scene

Noch schöner, als des Frühlings Licht.
Dein fühlend Aug verlagst des Mitleids Tro-
stes Thräne

Dem Unglück deines Bruders nicht.

Der ist der Erde Salz, der ist der Gottheit
Freude,

Der, wenn er Wirkungskraft besitzt,
Vom Geist der Rache fern, und fern vom
gelben Neide

Sie zu dem Wohl des Bruders nützt,

O D E
A N H E R R N
P H I L I P P S C H M I D ,

Dichter, und berühmten Fabrikanten
in Augsburg.

Lausch Nachtigallen Lied, zieh Zefir deine
Schwingen,
Zieh Rose deinen Athem ein,
Gefänge nicht, die nun zum Thron der Gott-
heit dringen,
Mit Duft, und Säufeln zu entweihn.

Seht, Engel schweben selbst aus lichten Him-
mels scenen
Zu Philipp Schmid heran — heran.
Doch seht, die Zauberkraft von seiner Harfe
Tönen
Halt diesen Zug im Fluge an.

Des Engels Saitenspiel strömt neue Harmo-
nien,
Doch blieb die Hand des Engels still.
Wer thats? Die Töne, die von ihm zur Gott-
heit ziehen,
Durchzitterten dieß Saitenspiel.

Strömst, Sanger ! deinen Sang in heilger Töne
Süße ,

Die deiner Muse Zauberhand
Der stolzen Harf' entlockt, dann schweben
Paradiese

Um uns in Frühlings Lichtgewand.

Wenn dein Gesang, mit dem sich ihre Töne
gatten ,

Des Heldenmuthes Thaten ehrt ,
Dann springt die Wollust auf von ihren Ro-
senmatten,

Und fordert — fordert selbst ein Schwert.

Das Ross, das ihn vernimmt, schnaubt kühn
dem Sieg entgegen ,

Von Mannskraft fühlt der Knab sich glühn ,
Des Greisen Hand erbebt , sein Auge flammt
zum Regen,

Er rostet schon, mit Sehnsucht hin.

Schwebt, Himmel zaubernd rings, aus deiner
Muse Kehle

Der Menschenliebe heilger Sang ,
Wie Duft aus Lilien, da sich um deine Seele
Ein Himmelsmeer von Wonnen schlang —

Dann schleicht der hagre Geiz zur fluchbe-
schwerten Kiste ,

Und reicht sein Gold der Armuth hin ,
Die Freuden fühlt er heut, die er beym
Gold vermißte ,

Die Freuden, die aus Großmuth blühn,

Der kalte Dolch entflinkt den hochgeschwung-
 nen Händen ,
 Mit dem die Wuth dem Bruder droht ,
 Und Blumenkranze seh ich den Tyrann itzt
 spenden ,
 Tyrann nicht mehr , der Liebe Gott.

Wenn zitternd dein Gefang durch die umwölk-
 ten Hallen

Der schwarzumflorten Schwermuth schleicht,
 Und der Gefühle Kraft , die deine Harf' um-
 wallen ,

Selbst Neros ehrnes Herz erweicht —

Dann scheint des Tages Glanz , wie vor dem
 Allmachts Fluche ,

Vor unserm Blicke schnell zu fliehn ,
 Und bange Traurigkeit mit ihrem Leichentu-
 che

Des Aethers Bogen zu umziehen.

Der Lerche Lied verstummt , der Sturm be-
 ginnt zu heulen ,

Es breiten sich der Gräber Reihn
 Vor unsern Blicken aus , es klagen nun die
 Eulen ,

Und Thau weint itzt des Mondes Schein.

Die Sterbeglocke scheint in unser Ohr zu kla-
 gen ,

Die Waife da mit Jammerlaut
 Den Vater , und den Mann das Weib zu Grab
 zu tragen ,

Und dort den Bräutigam die Braut.

Singst du des Frühlings Luft — singst du die
 weise Freude,
 So rufet aus des Winters Grab
 Dein Lied den Lenz hervor — so schwebt im
 bunten Kleide
 Der Freuden Heer zu uns herab.

Von süßen Flöten, die im Paradies erschallen,
 Scheint dann das Echo hier zu wehn,
 Auf reinster Silberflut von Hochgefühlen wal-
 len
 Die Herzen zu den Himmlischen.

Wenn deine Seele im Gefang auf Serafs Schwin-
 gen
 Zu Gottes Lob der Welt entschwebt,
 Und da die Himmlischen bewundernd dich
 umringen,
 Vor deinem Sang die Sande bebt —

Mit heiligem Schamroth sinkt der Sohn in Va-
 ters Arme,
 Die Tochter an der Mutter Brust;
 Ihr Leben blühte einst den Eltern nur zum
 Harme,
 Und itzt zur Paradieses Luft.

Der Donner, der noch schlief, erweckt die
 ehrne Stimme,
 Geweckt von deinen Harmoni'n,
 Zum Lob des Ewigen. Sein Ton rauscht
 nicht mit Grimme,
 Mit Ehrfurcht rauschet er dahin.

Die Barden in Vallhall stehn auf von gold-
 nen Stühlen,
 An goldnen Zweigen hängen sie
 Die Harfe auf; sie schweigt — sie schweigt
 vor Schmid's Gefühlen
 Beym Zauber seiner Harmonie.

O D E
 a n
 H E R R N
 V O N F U N K E N ,

k. b. Landgerichts Assessor in Feldkirch,
 und seine Gemahlin.

Ja, schöner — reizender, als Mozarts Har-
 monien,
 Sind, Edle die Empfindungen
 In eurer Kinder Herz. O ihre Seelen blühen
 Wie Zedern groß, we Rosen schön!

Der Mutter süßem Blick entlernen sie die
 Liebe,
 Dem Väteraug die Majestät
 Des frohen Biederfinns; im Felde ihrer Trie-
 be
 Ist jeder Tugendkeim gesät,

Erhellet ist der Pfad für sie nach Gottes
Staaten,
Und nach der Weisheit düstern Hain,
Der Eltern weiser Geist, das Heer von ihren
Thaten
Erleuchtet ihn, wie Fackelschein.

Nach ihren Seelen sieht, so wie nach einem
Spiegel
Der Gottheit Auge segnend hin,
Und Beyfall rauschend glänzt um sie des Se-
rafs Flügel,
Worauf die Worte: „liebt euch!“ glühn.

Der Eltern Silberhaar schafft um in frohe
Jugend
Der Kinder holder Tugendglanz.
Der Eltern Grabeschmuck ist solcher Kinder
Tugend,
Und flieht vor Gott den Siegeskranz.

GOTT IM WINTER.

O D E

an Ihre Königliche Hoheit die durch-
lauchtigste Frau

MARKGRÄFIN

von Baden.

Die Quelle sagt zu uns : ich sprang von
grünen Höhen
Gleich einem lichten Silberband,
Und hüpfte durch die Flur bey Zefirs Schmei-
chelwehen,
Nun fesselt mich des Winters Hand.

Gefesselt segnen mich des Landmanns Dankes-
blicke,
Mein Nafs zog seine Halme groß,
Löst mich des Frühlingskufs, eil' ich zu sei-
nem Glücke
Durch seiner Fluren warmen Schoofs.

So tanzt, o Sterblicher! oft deines Lebens
Quelle
Mit einem Freudenkor gepaart
Durch Freudenblümchen, durch der Blüm-
chen Rosenhelle
Weht Todes Hauch — die Quelle starrt.

Heil dir, o starre Flut! wann dich die Thrä-
nen ehren

Aus dem entwölkten Wittwenblick,
Dich löset Gottes Ruf, und deine Wellen
kehren

In Gottes Paradies zurück.

Das öde Thal, das jüngst mit tausend Farben
spielte,

Wo auf des Rasens weicher Ruh
Die Heerde, und der Hirt des Daseyns Wonne
fühlte,

Ruft nun, euch Eitelkeiten! zu:

Des Todes Nebel hüllt der Hoheit mächtgen
Schimmer,

Der Schönheit Rose pflückt der Tod,
Und Goldes Stangen sind des Glücks verhasste
Trümmer,

Wann — wann des Knöchlers Hippe droht.

Wann euch das Grab umtraurt, dann wird
von Leichentüchern

Der schweigenden Vergessenheit
Die Hoheit eingehüllt, denn nur in Gottes
Büchern

Glänzt stets der Thaten Herrlichkeit.

Die Wiese sagt: mich wärmt des Schnees
Wollenschleier.

So deck' von deinem Ueberfluß
Das nackte Elend zu — wie bald des Frühlings
Feuer

Mich labt, labt dich einst Gottes Kuss,

Der Baum sagt itzt zu uns: schön find die
 weissen Haare
 Nach thatenreichem Lebenslauf,
 Und sammelt, sammelt noch von jedem seiner
 Jahre
 Die Nachwelt goldne Früchte auf.

Des Schnees Glanzgewand im silbern Mondes-
 strale,
 Und bey des Morgens Herrlichkeit,
 Entschwebt die Königin des Lichts dem
 Schimmerlaale,
 Sagt mir: glanz' so im Unschuld Kleid!

Nun spricht der Sonnenstral, der matt die
 Luft durchzittert,
 Zerfließt der blaffen Nebel Flor:
 Freu dich, wann auch dein Glück der Vor-
 sicht Hand zersplittert,
 Den Schmerzen folgt der Freuden Kor.

Der Rabe, den die Hand der ewgen Liebe
 speiset,
 Der Wolf, dem sie nun Nahrung both,
 Sagt zu des Menschen Herz: ihr Menschen
 dankt, und preiset
 Durch gleiche Güte euern Gott!

Der Edelstein, der von der Großmuth Hand
 gegeben,
 Der Waisen Traur in Jubel schafft,
 Schmückt Gottes Krone selbst, und Engelköre
 beben
 Entzückt von seiner Zauberkraft.

Das Gold, das froh geschenkt gerechte Klagen stillt,
 Schmückt eines Serafs Tempel aus —
 Es schmückt das Kleid, mit dem die Großmuth Arme hüllet,
 Als Teppiche des Ewgen Haus.

Des Holzes Rauch, das itzt den kalten Greis belebet,
 Die Labung nun in Säuglings Noth,
 Und für die Wöchnerin, das Großmuth schenket, schwebet
 Als heilger Opferrauch zu Gott.

Mir deucht, der Rebe Blut winkt itzt dem armen Manne,
 Der zitternd an dem Stabe keucht,
 Ein Engel tränke selbst dann aus der heiligen Kanne,
 Die diesem Mann die Liebe reicht.

Die Liebe schafft die Welt zu einer Bruderhütte,
 Wo Fürst, und Landmann sich umschlingt,
 Das Brod sich theilt, und hin zu Gott aus unsrer Mitte
 Die Harmonie der Freuden dringt.

Durch sie bist Vorhof, Welt! der an die Himmel gränzet,
 Und ruft in Gottes Glanzgemach
 Der Tod den Bruder fort, so wird sein Aug umglänzet
 Von Liebe. Wir ziehn lächelnd nach.

Hier fliess die Thräne nur, die von dem Zart-
 gefühle

Der Liebe sanft gebothen wird,
 Hier jubeln dann bey uns der Engel Saiten-
 spiele,

Hier wohnt dann Gott — der Welten Hirt.

Gott ist der Liebe Gott. Er will nur frohe
 Herzen.

Gern wallt er in der Engel Kreis —
 Der grosse Vater wallt bey unsern weisen
 Scherzen.

Die weise Freude ist ihm Preis.

Der Gottes Geist bewahrt, den nun in uns
 der Tempel,

Und nun die schöne Schöpfung weckt,
 Der wirkt Lieb' umher. Die Liebe ist der
 Stempel,

Der Gottes Geist im Herz entdeckt.

Schön ist der Schöpfung Schlaf, und selbst
 ihr Schlaf ist Liebe,

Die uns den holden Frühling bringt,
 Das Blümchen meldet uns der Auferstehung
 Triebe,

Das durch den Schneeflor schüchtern dringt.

Schlaf! Bild vom weisen Tod! du fliehst, und
 Jubel wandelt

Die Welt zu einem Opernsaal.
 So flieht des Todes Schlaf, und der, der lie-
 bend handelt,

Glanzt dann als stets entwölkter Stral.

O gute Fürstin ! Sieh ! die Flocke , wie die Ro-
se

Verkündigt Gottes Liebe nur,
Sie zeigt als Widerschein in Deiner Fluren
Schoofse

Von Deinen Thaten jede Spur.

„Iaß , Kinder ! laßet uns der armen Mensch-
heit geben ,

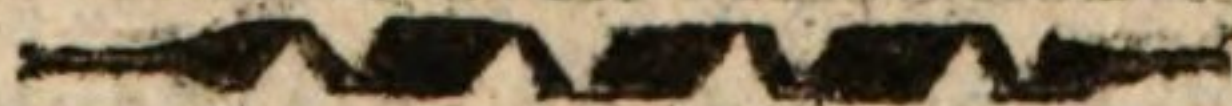
So ruft Dein wonnezitternd Herz —
Beym Wohlthun zitternd Herz ,“ laßt uns
vereinet leben !

„Zum Himmel schafft sich dann der
Schmerz.“

Die Liebe ist das Band , das an die Ewig-
keiten

Der Wink des Herrn befestiget ,
Und dieses Band wird Sich zum großen
Vater leiten ,

Wo Kristus Kreuz die Palm' umweht.



GOTT IM SOMMER.

O D E

an Ihre Kaiserliche Hoheit, die Durch-
lauchtigste Fürstin

MARIE PAULOWNA,

Gemahlin des durchlachtigsten Erb-
prinzen von Sachsen-Weimar.

Des Landmanns Hofnungen, die reichen
Saaten heben,
Bis auf das Mark der Frucht erquickt,
Das goldne Haupt empor, des Regens Per-
len beben
Auf ihm vom Sonnenaug durchblickt.

Voll Jugend stehn sie da, als Zeugen deiner
Güte,

O Gott! gekost von milder Luft;
Aus jedem Baum schwebt nun, es schwebt
aus Blum und Blüthe
Des ewgen Vaters Huld im Duft.

Nun laugt aus frohem Baum die Frucht des
 Lebens Säfte,
 Es spielt der Früchte buntes Licht
 Durch wankend Laub, nun fühlt das Knösp-
 chen Jugendkräfte,
 Das aus dem Arm des Baumes bricht.

Mit Strömen kühler Luft bedeckst, o Gott!
 die Erde
 Der Wälder, füllst die Höhlen an,
 Du rufst den Wandersmann, die Hirten,
 und die Heerde
 Zu diesem Labeort heran.

Du hängst den Schattenschleir dort an die
 stolze Eiche,
 Hier an des Veilchens blaues Kleid.
 Nach seinem Schattenflor winkt da uns das
 Gesträuche,
 Das uns mit kühlem Duft umstreut.

Gott! deine Vaterhand bereitet itzt im Hai-
 ne,
 Im jeden Thal, auf jeder Höh,
 An jedem Bach im Wald, auf dem bemoos-
 ten Steine
 Den Müden gern ein Kanapee.

Es dürstet Flur, und Hain. Schon heißest
 Gott den Regen
 Herab zum Schoos der Erde ziehn.
 Welch säuselndes Gezisch! es säuselt Gottes
 Segen
 Herab ins neu belebte Grün.

Nach heißem Mittag schickt, o Schöpfer!
 deine Liebe
 Die holde Abenddämmerung;
 Sie weckt in weicher Brust zum Wohlthun
 neue Triebe,
 Sie hebet der Gedanken Schwung.

An Himmel schreibt die Huld des Herrn mit
 Purpurzügen
 Des Abends labungvolles Licht;
 Der Sonne Scheideblick lacht inniges Vergnü-
 gen
 Dem Schnitter in sein Schweißsgeſich.

Des Wandrers dankend Aug irrt nun mit
 Wonneblicken,
 O Berg! um deinen Stralenkranz,
 Vom Abendthau gefaugt haucht die Natur
 Entzücken,
 Bestreift vom sanften Abendglanz.

Balsamische Kühlung weht der Haine Schleier-
 dunkel,
 Sie schwebt aus jedem Bach hervor,
 Gewürze hauchend schwebt sie bey der Ster-
 ne Funkel
 Nun durch der Nacht vertrauten Flor.

Den Herrn verkündigt die ambrareiche Käh-
 le,
 Die leis des Baches Rücken küßt,
 Der unter Bäumen schleicht, den mit dem
 Glutgeföhle
 Der Sehnsucht Hirt, und Heerde grüßt.

Gott, der dem Wandersmann im Mond zur
 Seite gehet,
 Stralt seinem Tritt im Mondlicht vor.
 Des Himmels blau Gewölb mit Sternen rings
 besäet
 Schwingt sein Gefühl zu Gott empor.

Erhabne Rührung glänzt dort aus der blauen
 Ferne
 Des Sternenfelds in Sommernacht,
 Wo unfers Vaters Aug in jedem Blick der
 Sterne,
 In jedem Mondstral für uns wacht.

Schon irrt durch Wetternacht der Blitze ro-
 ther Geißel,
 Kühn stürzt, wie Felsensturz Geroll
 Der Donner durch die Luft, nun nennt, wie
 West-Gefäusel,
 Der Sturm den Herrn vom Pol zum Pol.

Der blasse Freygeist hört nun das Gewissen ru-
 fen
 In banger Brust: „es ist ein Gott!“
 Der Weihrauch volle Stolz steigt von der Ho-
 heit Stufen,
 Die Wollust sieht dein Bild, o Tod!

Schon hält sich Berg und Thal in einen Schleir
 der Düste.

Die Schöpfung trinkt des Aethers Hauch
 Mit durst'gem Wollustzug; es lispeln flatternd
 Lüfte

Um Stirn, und Bach, und Baum, und Strauch,

Vom Gottes Finger wird der bunte Regenbo-
gen,
Der göttlichen Veröhnung Bild,
Ein Bogen des Triumphs des Herrn zur Flur
gezogen,
Die Gottes Lieb' im Sturme fühlt.

Dein Morgen weckt, o Gott! der Haine Har-
monien
In diesem grossen Bruderzelt
Der dankenden Natur. Der Walder Freuden
glühen
Für den, der jede Mücke zählt.

Dem Weisen singt ins Herz des Haines Lied
Entzücken,
Das uns die frohe Andacht lehrt;
Der trinket Seligkeit vom Weltkreis mit den
Blicken,
Der Gott im Halm, im Tropfen ehrt.

Es weht des Trostes Hauch, erfrischend wie
am Morgen
Nach der Gewitternacht die Luft,
O Fürstin! Dir vom Mund auf aller Bürger
Sorgen,
Erquickender, als Rosenduft.

Wie diese Saaten stehn am Gottes Aerndteta-
ge
Die Armen im Verklärungskleid.
Aus ihren Augen sinkt in des Gerichtes
Waage
Des Dankes Thräne, Dir geweiht.

Der anspruchlose Schein vom weissen höhern
Glücke

Stralt, Fürstin! Dir vom frommen Blick.
Wie Abendglanz so hold ziehn Deine gut'gen
Blicke

Der Ehrfurcht schüchtern Herz zurück.

Es bettet Deine Huld auf kargem Stroh dem
Armen

Ein Bett, so weich wie Eiderdun;
Es hiess in seiner Brust Dein eilendes Erbar-
men

Den aufgewachten Kummer ruhn.

Des Morgens Lichtstral weckt der Menschenlie-
be Freuden,

O Fürstin! Dir in frommer Brust.
O könnten Engel uns je um ein Glück
beneiden,

So wars der Menschenliebe Luft!

Zürn, Edle Fürstin, zürn! wie der Gewitter-
regen

Der Schöpfung heissen Puls erquickt,
So wird von Deinem Zorn — er will der Seele
Segen,

Das Land mit Tugendlicht geschmückt.

Durch nächtevolle Klipp' ergrauter Vorur-
theile

Führst traulich, wie der Sterne Kor,
Der Kinder edeln Geist zum Ziel — dem
ewgen Heile,

Zur Weisheit Sonnenburg empor —

Wo Vater Paul im Kreis von Kindern,
 Wittwen, Waisen
 Im blauen Sternenmantel thront,
 Den laut die Genien der Menschenliebe prei-
 sen,
 Den Gottes Vateraug besonnt —

Wo einst nach Dir, so schön, wie Schnee vom
 Mond beflimmert,
 Die Reihen deiner Kinder ziehn.
 Ein Engel führt Dich dann, der Dir entgegen
 schimmert,
 Zum Thron von Deinem Vater hin.

GOTT IM FRUHLING.

EINE ODE

an den hochwürdigen Herrn

M U I N C H ,

Pfarrer in Gattnau.

O Lenz! von welcher Luft fühl' ich mich
 itzt umschweben!

Sie hebet mir die Brust empor,
 Liebkosend strömt sie mir ins Herz elektrisch
 Leben,
 Und schwingt den Geist zum Engelkor.

Mir blitzt durch jeden Puls ein Stral von Se-
 ligkeiten,
 Ein dreimal felig Zittern schleicht
 Durch jede Nerv', ich fühl, als klangen Serafs
 Saiten,
 Mein Herz zur guten That erweicht.

Ich fühle meine Hand zum Wohlthun aufge-
 schlossen,
 Da rings des Frühlings Äther fleufst,
 Im Wohlthun mich beglückt, denn Gottes
 Hauche flossen,
 O Luft! durch dich in meinen Geist —

Des Ewgen Hauche, der dem Menschenliebe
 lehret,
 Der Gottes Stimm' in der Natur
 Zum Menschenherzen kennt. Er spricht: (ihr
 Wuchrer höret!)
 Mein Weft erfrischt deine Flur,

Ermuntert deinen Baum, und deine Saaten
 beben
 Durch ihn erquickt im Sonnenschein,
 Durch ihn freut sich dein Stall, er haucht ver-
 jüngtes Leben,
 Und Freude deinen Pullen ein.

Er weht ums Krankenbett selbst heilendes Ent-
 zücken,
 Er küßt von deiner Stirn den Schweiß,
 Er bläst bey Sonnenglut ums Greisen Haupt
 Erquicken,
 Er mehrt des müden Dieners Fleiß.

So trockne, Mensch! nicht erst gerührt durch
 kniend Bitten
 Der armen Menschheit Thränenflut,
 Und kühl mit Wort und That in oft verwais-
 ten Hütten
 Der scheuen Armuth Leidenglut.

So spricht der Ewige aus jedem Hauch der
 Düste,
 Er, dessen Bothen Stürme sind.
 Sie ziehn dein Haus vorbey, und reinigen
 die Lüfte,
 Damit dein Fleiß den Lohn gewinnt.

Horch! jubelnd wandeln nun der Luftbewoh-
 ner Köre
 Den Wald zum Liedertempel um.
 O zaubervoller Wald! kehr, ehrner Wucher!
 kehre
 Dein Ohr an dieses Heiligthum!

Freut euch des Lebens! singt am blauen Ae-
 therbogen
 Der Lerche Lied fremd jedem Schmerz.
 Es singt die Nachtigall, vom Blüthenstrauch
 umzogen;
 Selbst liebend Liebe mir ins Herz.

Ich hieß die Lerche dich zu neuem Frohsinn
 wecken,
 Und bey der Arbeit dich erfreun,
 Dich mag ein Turban, dich die ärmste Mäze
 decken,
 Soll sie dein Reisgefährte seyn.

Gern folgt die Nachtigall, o Wanderer! deinem Tritte,
 Wenn Schatten Berg und Thal umzieht,
 Sie singt am Fensterchen auch in der kleinsten Hütte
 Zu deinem Schlaf ein Schlummerlied.

So weck in Bruders Brust der Freude Harmonien,
 Da sanft aus deinem frohen Geist
 In deines Bruders Herz, das Traurgewölk umziehen,
 Des weisen Trostes Freude fleuſt.

So spricht der Ewige beym gütigen Mondenscheine,
 Und wann des Morgens Jubel ruft,
 Aus der Musik des Strauchs, aus der Musik der Haine,
 Aus Harmonienreicher Luft.

Wie schimmert Berg und Thal, als glänzten Edelsteine,
 Itzt in des Thaues Tropfen Saat.
 Sich labend saugt den Thau die Eich' im dunkeln Haine,
 Ein jedes Blümchen, jedes Blatt.

So lab den Greisen, der dort an der Krücke hinket,
 Und dessen Haupt zum Grab sich neigt;
 So lab die Mutter, der das Kind die Kraft enttrinket,
 Von deren Noth die Hütte zeugt.

So lab den Wanderer, der auf unbekannten
Straßen

Vom Schweißs bedeckt um Arbeit reist,
Der mit dem Sack beschwert, und von der
Welt verlassen

Im Dankeslied den Schöpfer preist.

So spricht der Ewige im Thau, den zum Ge-
deihen

Mein Wald, mein Feld, mein Garten trinkt,
Der um des Wanderers Blick, und meinen zu
erfreuen

Mit Diamanten Schimmer winkt.

Wie kleidest du so schön, o Herr! itzt Thal
und Höhe!

Im bunten Brautgewande lacht
Die Schöpfung rings umher. Wohin, wohin
ich sehe,

Erblick, erblick ich neue Pracht.

Der Blumenteppeiche umziehn die frohe Wie-
se,

Gebirg und Thal fühlt sich verjüngt,
Ein jugendliches Kleid schafft itzt zum Para-
diese

Die Welt, die jubelnd dich umringt.

So kleid das Krankenbett von deinem Ueber-
flusse,

Worauf das arme Alter ruht,
Kleid arme Säuglinge; sie labt allein im Kusse
Der Mutter ihrer Liebe Glut.

So spricht der Ewige aus jedem Baum und
Strauche,

Den er in Blüthenwolken hüllt,
So spricht das Thal zu mir, das er beym Früh-
lings- Hauche,
Mit euerm Schmelz, ihr Blumen, füllt.

O welche Wonne fließt von dir, o Sonn'! her-
nieder,

Ich trink der Stralen Ozean,
Und fühle mich verjüngt, du zündest Jubel-
lieder,

O Licht! in meinem Busen an.

Ich hiefs die Sonne, Greis! dein zitternd
Haupt erquicken,

Das sparsam Silberhaar umfließt;
Schon halbe Leiche fühlt dein morscher Leib
Entzücken,

Wann dich die Flammenfürstin grüßt.

Ihr Schimmerblick zeigt dir der Jugend Bild,
die Rose,

Die Ceder, deiner Saaten Gold,
Und Gottes Segen wärmt ihr Licht im Erden-
schoofe,

Den sie dann deinen Händen zollt.

So stral der Großmuth Huld, dein Trost vom
weisen Munde

Erquickend auf des Bruders Schmerz,
Wie Stral an Stral sich schlingt, so schlinge
sich im Bunde

Der Menschenliebe Herz an Herz.

So spricht der Ewige aus den beseelten Blicken

Der holden Tagsverkünderin,
Sinkt nicht der Perfer voll vom heiligen Entzücken

Vor ihrem Glanz anbethend hin?

Ich hör dein Echo, du des Schöpfers heilige Stimme.

Wie eines Engelkors Musik
Tönt sie beym Schein des Glücks, und bey
des Schicksals Grimme,
O Münch! aus deinem Herz zurück.

Von diesem Echo zeugt das Schauspiel sel-
ger Scenen,

Worin das Wohl der Menschheit blüht
Von deinem Geist gepflanzt, es zeugen from-
me Thränen,

Die Dank und Preis für dich durchglüht.

Dem Mayenhimmel gleicht, o Biedermann!
dein Leben,

Um welchen keine Wölkchen ziehn.

Wie Lerchenlieder froh zum Engelliede
schweben,

Schwebt einst dein Geist von uns dahin.

Der Lerche Lied wird dann den Leichenzug
begleiten,

Und Blumen düften, wo er wallt!

Als Ehrenfackel schwebt dem theuern Sarg
zu Seiten

Der Mayglanz, der vergnügt dann strahlt.

Es zittert bunt durchstreut von Baumen Blü-
 then Regen
 Auf die umweinte Bahr herab,
 Und mit des Zefirs Hauch weiht Gottes heil-
 ger Segen
 Zum sanften Schlummerbett dein Grab.

Von Bäumen wölbe sich ein Tempel um den
 Hügel,
 Wo Gattnaus Schutzgeist schwebend ruht,
 Hier glänz statt Blumenthau der Gottheit
 reinster Spiegel —
 Des Dankes heilge Thränenflut.

O D E

an den

Hochwürdigen Herrn

DEKAN RECK

in Bolstern.

Wie einstens Abraham in froher Engel Mit-
 te,

Wallst Menschenfreund im Bürgerkreis.
 Der Menschheit Schutzgeist schwebt aus Edens
 Wonne Hütte,
 Und seine Harfe strömt Dir Preis.

Wie Du im Bürger Kreis glänzt dort im Heer
der Sterne

Der Abendstern so hold, so mild —
Ein Zeug von Gottes Huld in blaugewölbter
Ferne,
Der Menschenliebe stralend Bild.

Wie Du im Bürger Kreis steht unter hohen
Bäumen

Die Eiche da voll Majestät,
Da Mondeschimmer ihr das grüne Haar be-
säumen,
Und Nächte Schauer sie umweht.

Wie du im Bürger Kreis stralt in den Jahres-
Zeiten

Der Herbst vom bunten Segen reich,
Dem Veilchen dort im Gras, um das die Zefirs
streiten,
Bist du in ihrem Kreise gleich.

Wie Noe Segen nur auf Sem und Japhet streu-
te,

So segnet sie auch Deine Hand,
Die an die Bürger nur der Liebe Kette reihte,
Die Esaus Herz an Jakob band.

Du labest sie wie Thau, in dem die Fluren
prangen,

Und wie ein Wald vom Mond umlacht,
Wie leiser Zefirs Hauch des Pilgers glühnde
Wangen,
Wie eine duftge Sommernacht.

Die Schäfer freun sich so, wie sie, in Abend-
 röthe,
 Vom Schatten Deiner Huld geküßt;
 Dich grüßt der Bürger Herz, so wie der Schä-
 fer Flöte
 Das stille Abendroth begrüßt.

Den Sanger in dem Hain, der in den Lüften
 reiset,
 Lockt schon der Bach im Morgenschein,
 Er tränket ihn, und läuft, ob ihn sein Lied-
 chen preiset,
 Ganz unbesorgt in nächsten Hain.

Seht, wie dem Wanderer gern, dem Durst im
 Munde glühet,
 Der Baum die süßen Früchte reicht,
 Und dankt er ihm auch nicht, mit Kühle über-
 ziehet,
 Wann er zu seinen Schatten keucht.

So labt an Deiner Huld, so wie an Mutter-
 Brüsten,
 Die Armuth stets ihr leidend Herz;
 Du fliehst den Dank, und nur daß Dich nicht
 Mogols Kisten
 Umgeben, ist allein Dein Schmerz.

Die Wittwe weint nicht mehr, nicht mehr
 die arme Waife,
 Wann in das Thal Aurora schaut;
 Der Freude Blume blüht in Deinem Wirkungs-
 Kreise
 Von Segens Thränen nur bethaut.

Gleich einer Weibrauchwolke ist dort vor Gott
 Dein Leben,
 Die aus des Serafs Rauchfaß wallt,
 Und die die Engel nun zu Gottes Thron erhe-
 ben,
 Da rings das Lied der Himmel schallt!

Dein Leben gleicht vor Gott der reinsten Mor-
 genröthe,
 In deren Glanz die Kerubs schaun,
 Mit hohem Jubel schaun. Sanft, wie der Ton
 der Flöte
 Fließt es dahin in Himmels Aun.

Es gleicht einem Thal Dein ruhmbekränztes
 Leben,
 Wo Frühlings Flügel sonnenrein
 Voll vom Ambrosia der Blumen Schmelz um-
 schweben,
 Und Nektar in die Quellen streun;

Wo zwischen Blumen da, und aus beblühten
 Grotten
 Der Silberquell melodisch springt,
 Wo Zefirs Fächer gern der Sonne Hitze spot-
 ten,
 Die Nachtigall ihr Brautlied singt;

Wo jedes Gräschen grünt, wo alle Blumen
 duften,
 Die nie der Nächte Fittig schwärzt,
 Wo ewiges Konzert aus ambra-reichen Lüf-
 ten
 Zur muntern Schäfer Flöte scherzt.

Der Vogel suchet nicht so sehr des Baumes
 Kühle,
 Wann aus dem Hain der Morgen wich,
 Der Krieger nicht so sehr den Ruhm im
 Schlachtgewähle
 Als aller Bürger Liebe — Dich.

O heilige Priesterlieb', o heilige Bürgerliebe,
 Ihr schafft vereint zum Paradiess
 Das ärmste Strohdach um! o dreimal heilige
 Triebe
 Ihr seyd wie Götterwonnen süß!

Die edeln Priester sind ein schöner Gottes Gar-
 ten.
 Gern wallt bey diesen Baumen Gott.
 Die Engel sieht man hier der edlen Bäume
 warten.
 O pflückte — pflückte sie kein Tod!

Aus deinem Leben lern der Enkel seine Pflich-
 ten,
 Und wie die Zederbäume blühn,
 Grünt dann sein Geist vor Gott, und Gottes
 Blicke richten
 Auf seinen Stamm sich segnend hin.

Die Luft nur, welche einst um Adams Laube
 laufchte,
 Wo er zur Engels Harfe sang,
 Wo dann ihr frommer Mund der Freundschaft
 Küsse tauschte,
 Umsausle Dich, wie Silberklang.

Nur Mondesichimmer, der einst Abels Opfer
 schmückte,
 Und in dem Heerden-vollen Thal
 Um Jakobs Hütte floß, und der nach Eden
 blickte,
 Küßs Deines VATERAuges Stral.

Des Frühlings Sonnenblick, der durch die Ro-
 sen schwebte,
 Wo noch vom Unschuld Kranz umlaubt
 In Adams starkem Arm sanft lächelnd Eva beb-
 te,

Schmück lächelnd Dir Dein redlich Haupt.

Ihr Sterne stralt auf Ihn voll Ehrfurcht, wie
 zur Scene,
 Als Jakob einst an Joseph sank,
 An Josephs Busen sank, und ihre Wonne Thra-
 ne

Ihr Schutzgeist Wonne bebed trunk.

Laß Seine Jahre Ihm, o Herr! wie Zweige
 grünen,

Sie tragen reich der Menschheit Glück!
 Dieß fleht der Weisheit Herz, dieß flehn der
 Armuth Mienen,

Dieß fleht der Menschheit Segens Blick.

P R O L O G,
 gesprochen im Theater zu Bregenz
 bey der erfreulichen Ankunft
 des Herrn

BARONS VON MERZ,

den 21. Juni 1807.

Das Theater stellt den Hain des Ruhmes
 vor, in der Mitte steht der Altar der Dank-
 barkeit, auf welchem eine Flamme lodert, im
 Hintergrunde sieht man den Tempel des Ruh-
 mes.

P E R S O N.

DER SCHUTZGEIST VORARLBERGS.

Es schallt Musik. Der Vorhang öffnet sich.
 Man hört das Rollen des Donners in der Ferne;
 plötzlich erschallt ein Pösthorn, der Donner
 schweigt ganzlich sogleich, und man höret ei-
 nen sanften Regen lauseln; er währt bis zu
 Ende des Prologs.

Der Genius spricht erst, da das Pöfthorn zu
blasen anfängt:

Ha welch süße Ahndungen!
Nie schallte mir ein Ton so schön.
O Wonne! Wonne! seht, der Edle eilt zurück,
Bey dessen Abreis unsre Blicke thränten,
Nach dem sich alle Herzen sehnten,
Der biedre Merz eilt zu uns her —
Der Biedermann — der Wunsch des Land's —
des Landes Glück —

Sieh! unsre Herzen schlagen dir entgegen:
Willkomm! Willkomm! heist Dich des Dan-
kes Thränenfluth,
Willkomm, willkomm der Herzen Dankesglut,
Doch grüßet Dich noch mehr
Der schon von Dir dem Land gepflanzte Se-
gen.

Vor Deiner Ankunft rollt' des Unglücks Don-
ner Stimme,

Als unser Vintler jängst, geraubt vom Schick-
sals Grimme,

Zum ew'gen Ruhme eilte,
Doch Kutter kam, des Donners Stimme
weilte.

Ein Merz erscheint, nun schweigt die Stim-
me ganz,
Und es durchstrahlt das Land der Wonne rein-
ster Glanz.

Schon rauscht, schon rauscht des Glückes
Regen,

Und gielst in Erde Schoofs Vergnügen, Heil
und Segen;

So streut auch Merzens Vaterhand
Entzücken uns, und Segen in das Land.

Gerechtigkeit wallt stets an Deiner Seite,
Dir stralen nur Verdienste schön,
Und sollten sie in härten Kleidern gehn;
Die Großmuth und die Grazien
Sieht man auf Deinen Pfaden wallen,
Da Dir der Musen Harfen schallen,
Dein größter Stolz, und deine größte Wonne ist,
O Engelftolz! Das Glück, das rings im Lande
 spriest,
Und — Länder Dank folgt Dir als das Geleite.
Es blüht, Vorarelsberg, dein Schutzgeist
 siehet dies,
Dein Wohl vor jeder Hütte einst empor.
O Vater jedes Glücks! Schon ist ein Paradies
Enthüllt von jedem Trauer - Flor,
Du schufst es Biedermann! Das Land am Bo-
densee.
Drum schallt dein Namen auf des Ruhmes
Höh,
Drum sagt ein jeder Blick, drum sagt ein jedes
Herz:

(Der Schutzgeist deutet auf den Tempel des Ruhmes; es erscheint folgender Vers im Feuer, den der Schutzgeist auch spricht.)

„O flamme Dank dem Weisen und dem Men-
schenfreunde Merz!“

(Paucken und Trompetenschall.)



Einsetzen und setzen in das Land.

P R O L O G ,

bey der zu Ehren des

H E R R N H E R R N

BARONS VON MERZ,

am 28. Juni 1807. zu Bregenz gehaltenen Feyerlichkeit.

O welch ein feyerlicher schöner Abend,
Wie Edens ballamreiche Nächte labend!
Du wurdest einst im Kreis von goldnen Horen
Im Paradies auf einer Rosenflur geboren,
Ein Engel weihte Dich für unser Land,
Als ein der ew'gen Liebe Unterpfand.
Um diesen Abend — diesen Quell von Freuden
Mag uns die Patriarchen Zeit beneiden. —
Nie lehnte unser Blick sich nach dem Gold
der Sonne,
O strömte nur stets dieses Abends Wonne!
Ja schöner war dem Herz der Abend nur,
Als einst ein Engel bey der Harfe Silber-
klang

Dem Ersterſchaffenen

Beym Nachtigallen Lied, — bey leiſem Zefirs
Weh'n,

Bey dem kriftallnen Bach auf reicher Blumen-
Flur

Vom hohen Werth der Tugend ſang.

Der Menſchenfreund — ich nenn' nicht ſeinen
Namen —

Der rings von ihm geſtreute Thaten Saamen,

Der goldne Ärndte uns verſpricht,

Des Volkes Wort — der Großen mächtiges
Gericht,

Die Wonne Thränen, die noch mehr als Py-
ramiden ſagen,

Die Herzen, die ihm laut entgegen ſchlagen,

Die Blicke, deren Dankes Feu'r für ihn nur
ſtralt,

Der Jubel, der für ihn ſelbſt aus der Hütte
ſchallt,

Der Wittwe frommer Dank —

Der Waife Lobgeſang

Nennt ſelbſten ihn vor Gott doch nur den
Menſchenfreund.

Auch jener, welchem nicht der Glanz von ſei-
nen Thaten ſcheint,

Sagt — ſieht er ihm ins Aug — dieſs iſt ein
Menſchenfreund.

Oft glänzt am Edelſtein, der in der Krone
ſtralt,

Gebeugter Länder Thräne,

Und in das Lob, das ihr vom Ruhmes Tempel
ſchallt,

Seufzt armer Wittwen Klaggeſtöne.

O dem, der an der Völker Wohlfahrt baut,
 Hat Gott die ihm sonst eigne Arbeit anvertraut!
 Und Dir, o Menschenfreund! lacht aus der
 ew'gen Ruh',

Da Du an unserm Glück so fleißig baust, der
 Schöpfer zu.

Und du, o Wonne — Wonne stark wie Him-
 melskraft,

Die sich kein Herz mit schwerem Gelde schafft!

Und Du wohnst nun in unsrer — Mitte,

So wie der Patriarch in seiner Hütte.

So schön erscheint nicht in sanften Silberba-
 chen

Der Sonne goldnes Bild;

So schön erscheint nicht auf bunten Wiesen-
 flachen

Der Frühling hold und mild.

Und rufet Dich dein Fürst zu neuem Ruhm —

Zum Ruhm nur ruft man einen solchen Bie-
 dermann —

So sieh auf uns mit deinem Vaterblick noch
 um,

Du siehest uns; denn unsre Herzen folgen dei-
 ner Bahn.

Doch sagt: vergißt ein Vater wohl die ihm so
 theure Pflicht?

Vergaß Er ihr — vergißt der Menschenfreund
 uns nicht!

O D E
an

die Durchlauchtigste Fürstin
THERESE VON THURN
UND TAXIS, GEBOHRNE HERZO-
GIN VON MEKLENBURG STRELIZ.

Was ist, die Menschheit zeugt, was ist der
Großen Leben?

Der Burgen, und der Hütten Wohl,
Wann stets als Freundinnen um sie die Mufen
schweben,
Aus ihren Herzen Tugend quoll.

O Leben, das der Dank mit frommen Thränen
schmücket!

O Leben, das vor Gott so schön
Wie Eden blüht, nach dem der Kerub wonnig
blicket,
Nach dem die Enkel neidisch sehn!

O Leben, Mayglanz du — Begleiterin zum
Ziele,

Das uns des Ewgen Gnade weist,
Hienieden lohnst du uns mit himmlischem
Gefühle,
Mit Serafsbachchen trankst den Geist.

Was ist — Sieh! Deutschland zeugt — was,
Fürstin! ist Dein Leben?

Ein Land, das nie den Winter sieht,
Wo gern die Bäume uns die Frucht entgegen
heben,

Wo immer Gottes Segen blüht.

Auf Deiner Stirne thront die Zeugin edler
Seelen,

Sokratisch frohe Heiterkeit.

Dein Mund, und Deine Hand erschaffet bey'm
Befehlen

In jedem Herz Zufriedenheit.

Dein Aug, um welches nie des Unmuths Wol-
ke dunkelt,

Aus dem ein Stral vom Gottes Herz —

Vom Liebes Hochaltar, wie Morgenschimmer
funkelt,

Erquicket jedes Bruders Herz —

Dein Aug, das jede Thrän' im Wittwen Auge
zählet,

Das Trost in Waisen Herzen blickt,

Das — Engel seht, wie Sie die That der Groß-
muth wählet,

Des Mitleids heilige Thräne schmückt.

Ein Engelfchauspiel ist's, wann Große Mitleid
weinen.

Das Mitleid zeugt der Großmuth That.

Sie stehn, da rings zum Dank die Herzen sich
vereinen,

Wie Sel'ge in des Segens Saat.

Du neigst Dein Ohr so gern, wie Götter thun,
 zur Klage
 Des tief gebeugten Elends hin.
 O dieses Ohr wird einst an dem Vergeltungs-
 Tage
 Des Serafs Preisgesang umziehen!

Dein weisheitreicher Mund, der heitre Quell
 der Musen,
 Er lehrt nur alten Biederfinn,
 Zieht jede Brust zu Dir. Sieh! wie in jedem
 Busen
 Für Dich der Ehrfurcht Feuer glühn.

Es streckt sich Deine Hand, die Engel sehns,
 und weinen,
 Gleich einem goldnen Lichtstral aus,
 Der Wärm' und Segen bringt — o diese wird
 einst scheinen
 Wie Edensglanz in Gottes Haus —

Die Hand, die von dem Wink des Schaffenden
 geleitet
 Zur kleinsten Hütte Segen trägt,
 Die wie ein Bach im Feld des Segens Flut ver-
 breitet,
 Und zürnend Keim zur Besserung legt —

Die Hand, o könnt' sie es! die gerne Para-
 diese
 Um die Pallast' und Hütten pflanzt,
 In welchem reine Luft auf immer bunter Wie-
 se
 Beym Harfenlaut wie David tanzt.

In Fürstenpracht gleichst Du der Sonne Strahlenkranze,
 Nur Segen strahlt er der Natur.
 Die Menschheit sonnt sich gern in deinem Fürstenglanze.
 Er schrecket nicht — er segnet nur.

Die Sonne segnet — hält in Wolken itzt die Blicke,
 Und segnet durch die Wolken doch;
 So segnest Du, und fliehst zur Einsamkeit zurücke,
 Und segnest im Verborgnen noch.

Und wann die Stunde naht, wo vor des Todes Hauche
 Der Geiz auf seinem Goldsack bebt,
 Wo um sein Sterbebett mit einem Flammenstrauche
 Der Unschuld Schutzgeist drohend schwebt —

Wo um des Helden Stirn, die Todes Schaur umgeben,
 Der seinem Stolz die Menschheit mordt,
 Vom Blute triefend die erschlagenen Liechen schweben,
 An deren Fluch sein Lorber dorrt —

Wo bläts der Freygeist auf den Trost der Amme lauschet,
 Wo gern ein schwelgerischer Thron,
 Dem Länderschweifs entglänzt, mit frommen Hütten tauschet,
 Und wo die Schmeicheleien flohn. —

Wann diese Stunde naht, o Fürstin! Sieh!
 dann fächeln
 Der Menschheit Genien um Dich,
 Und segnen — segnen Dich, und Engelshau-
 che fächeln
 Ums Sterbebett so wonniglich.

Wie Frühlingsbilder ziehn dann Deinen Geist
 die Thaten
 Vorbey, umstralt von Liebesglut,
 Und es erscheint vor Dir dein Leben gleich
 den Saaten,
 Worauf des Gebers Segen ruht.

Um dessen Sterbebett ziehn harfend Engel-
 reihen,
 Und kündigen den Himmel an,
 Da ihre Palm um ihn rings Edens Kühlung
 streuen,
 Dem einst des Mitleids Thräne rann.

Des Todes Ruf tönt Dir, wie in dem Frühlings-
 Haine
 Des Paradieses Engelslied,
 Der wie ein Lichtstrom schön beym stillen Mon-
 denscheine
 Durch Balsamau'n jubelnd zieht.

Der Unschuld Klage, die von Himmelsimpa-
 thien
 Durchglüht Ihr Herz in Jubel schuf,
 Strömt süßen Zauberklang, strömt Himmele-
 Harmonien,
 O Tod! durch deinen hohlen Ruf.

Dir deucht des Todes Nacht nicht ödes, trau-
ernd Dunkel,

Das auf das Heer der Schrecken sinkt,
Nur holde Dämmerung, durch die der Sterne
Funkel

Zum Gange der Erholung winkt.

Wie eine Sternenfaat glänzt Dir die Saat der
Thränen

Des Dankes durch des Todes Nacht,
Ihr Glanz schafft diese Nacht in heitre Mor-
genfcenen,

Da Gottes Beyfall sie umlacht.

Wer aus des Dulders Aug gerechte Thränen
wischet,

Der sammelt eine Perlenfaat,
Ihr Demantglanz zeigt einst mit Engellicht
vermischet

Dem Geist den Weg zu Gottes Stadt.

Dir deucht des Todes Hand vom Frühlingslicht
gezieret,

Und nicht des Winters eif'ge Hand.
So wie der Wohlfahrt Bahn dein Rath die
Menschheit führet,
Führt sie den Geist ins Vaterland.

O dessen Rath den Geist zum Licht des Wah-
ren leitet,

Der sieht von tausend Segnungen
Sich von dem Sterbebett zu Gottes Thron be-
gleitet,

Wo sie wie Harfenlispel wehn!

Des Landes Genius steht dann vor Gottes
 Throne,
 Und Wittwen, Waisen, Greise stehn
 Verklärt mit Harfen rings. Er reichet Dir die
 Krone
 Bey ihrer Harfen Lobgetön.

Die grünen Arme schling ums Grab dann eine
 Linde —
 Nur Thranenthau erziehe sie —
 Hier schweb' in jede Brust im lauen Frühlings-
 winde
 Der Tugend reinste Harmonie.*)

*) Diese Ode wurde der dem Körper, und dem
 Geiste nach wahrhaft vortrefflich gebildeten
 Fürstin erst dann geweiht, nachdem Höchst-
 selbe durch ein ganz eigenhändiges, sehr
 schmeichelhaftes Schreiben schon subscri-
 birt hatte.

MORGENGEDANKEN.

O D E

an den Hochwürdigen Herrn

VON MOHR,

Pfarrer nächst Wangen.

Noch fühlet meine Stirn des Zefirs schmei-
chelnd Säufeln,
Das mich im Morgenglanze küßt,
In leichten Schwingungen fahlt sie das Haar
sich kräufeln,
Das schattend um die Stirne fließt.

Und diese Stirne soll des Unmuths Wolk' er-
füllen,
Und Kummer meinem Bruder drohn,
Von der, da Brüder rings des Todes Nachte
hüllen,
Des Todes kalte Schauer flohn?

Und diese Stirne soll der Wollust Stempel tra-
gen,
Und Plane brüten, die sich kühn
Ans Evangelium mit dummen Freveln wagen,
In dem der Wahrheit Sonnen glühn?

Nur deine Güte, Gott! erhellet meine Blicke.
 Noch schließt sie nicht des Todes Nacht.
 Und dieses Aug bebt nicht vom Wollustbild
 zurücke,
 Das Aug, das Gottes Huld bewacht?

Durch deine Güte, Gott! bewegt sich meine
 Zunge,
 Und machet meinen Willen kund,
 Den Athem fährst du, Gott! herauf aus mei-
 ner Lunge,
 Und bildest mir das Wort im Mund.

Und diese Zunge soll nicht Gottes Lob ver-
 künden?

Soll nur im Dienst des Lasters stehn?
 Kann nicht in einem Nu des Todes Hauch sie
 binden,
 Des Athems Strom der Lung' entwehn?

Noch schlägt ans Vaterohr des Kindes süßes
 Lallen,

Der guten Gattin Morgengruß,
 Noch fühlt das Ohr an sich der Freundschaft
 Stimme schallen,
 Und ihres Bundes treuen Kufs.

Das Ohr, dem nicht der Tod sein Kunstgeweb
 zerrissen,

Verschließ' des Bruders Jammer sich?
 Soll durch dies Ohr ins Herz der Wollust
 Stimme fließen,

Die lockend unter Rosen Ichlich?

Wer führet durch mein Ohr der Nachtigallen
Lieder,
Der Lerche hellen Morgenruf
In meine Seele? Er, der alle meine Glieder
Zum Nutzen mir, und Freude schuf.

Noch schlägt, noch schlägt mein Herz, und
wer geboth den Schlägen
Des Herzens ihren Stillstand nicht?
Wer zog dießs Uhrwerk auf? Wer hiefs es
sich bewegen?
Gott ißs, der dieses Machtwort spricht.

Und soll in diesem Herz der Ehrgeiz Plane
brüten?
Soll es des Neides Gift durchziehn?
Soll durch dießs Uhrwerk nun der Wollust
Flamme wüthen?
Soll es der Wuchergeist durchgluhn?

Wer hebet meine Hand, die itzt das Feld be-
bauet,
Die jetzt gehorcht, und jetzt gebeut,
Dem Mund die Speis itzt reicht? Er, den kein
Kerub schauet
In seiner innern Herrlichkeit.

Und diese Hand, auf die des Dankes Thräne
fließe,
Dien' nur dem Geiz, daßs er sein Gold —
Sein ewiges Gericht — mit hundert Riegeln
schließe,
Da mancher Waife Thräne rollt.

Noch, hebet sich mein Fuß, noch leiten mich
die Schritte,

Die nicht des Todes Macht noch schließt,
Beb dieser Fuß zurück von der bemoosten
Hütte,

In der des Jammers Thräne fließt?

Soll dieser Fuß mich nur zur Burg des Lasters
führen,

Durch die der Wollust Hauche wehn,
Und zu der Kiste, sie mit neuem Gold zu zie-
ren,

Mit stärkerm Schloß sie zu versehn?

Wer leitet meinen Gang? Wer hehet meine
Füße?

Er, der dem Thau die Wege wies,
Wo er in Morgenpracht den Fuß den Wand-
rers küßte,

Um den er Blumen duften hieß.

O Edler! deine Stirn verkündet schon am Mor-
gen

Der Seelenhoheit Heiterkeit,
Und strahlt erquickend Licht durch jede Nacht
der Sorgen,

Die deines Bruders Geist umzeuht.

Dein Menschen - liebend Aug sucht gern des
Elends Hütte,

Glänzt Trost mit jedem Blicke hin,
Mit heiligem Vaterzorn bestrafet es die Tritte,
Die von dem Weg der Tugend fliehn.

Auf deinen Lippen thront die ernste Göttin:
 Wahrheit,
 Der Liebe Huld, schön wie der Mai,
 Dein Vaterwort strömt in das Herz der Tugend
 Klarheit,
 Und frommen Trostes Schmeicheley.

Zur Weisheit neigst du dein Ohr im Schick-
 sals Grimme.
 Vor ihm hat Sittsamkeit den Thron.
 Ihm ist nicht Aerzes Klang — ihm ist die Freu-
 denstimme
 Beglückter Menschheit Flötenton.

Empfindungen, wie sie in Himmels Tempeln
 schweben,
 Durchzittern dein dir redlich Herz.
 Im Wohlthun fühlt sichs groß. Der Aengste
 Schauer beben
 In ihm bey deines Bruders Schmerz.

Gern führet deine Hand, gleich einem Quell,
 den Segen
 Zu deines Bruders Hütte hin.
 Einst lachelt Gottes Aug der frommen Hand
 entgegen,
 Für die des Himmels Palmen blühn.

Gern trocknet deine Hand der Leiden heilige
 Thräne,
 Flößs sie von Bettlers Angesicht.
 Ein Gott — ein Gott ist es, der dir bey dieser
 Scene,
 O Menschenfreund! den Beyfall spricht.

Dich führt dein stiller Gang in armer Brüder
 Hütte,
 Wohin dein edles Herz dich zieht.
 Dem Trostes Engel gleich stehst du in ihrer
 Mitte,
 Um den ein Paradies erblüht.

NACHREDE.

Das Werk ist vollendet — es ist vollendet. Geber aller guten Gaben! dir lächelt meine Stirn, dir strahlt mein Auge, dir haucht mein Mund, dir stammelt meine Lippe, dir schlägt mein Puls, dir wallt mein Herz den heiligsten Dank zu. —

Das Werk enthält einige Bogen mehr, als ich anfangs beschloß. Doch würde ich noch manchem Edeln ein Denkmal meiner Hochachtung gesetzt haben, hätten mir nicht der Drang der Zeit, und anderer Verhältnisse, besonders meine geschwächte Gesundheit den Schluss dieser sehr kostspieligen Unternehmung gebothen.

Sie, meine lieben Leser! bitte ich um schonende Beurtheilung, und in

~~Erwägung zu ziehen, dass ich bey Ver-~~
~~fassung von allen diesen Oden keinen~~
~~Dichter benützte, die ich auch in mei-~~
~~nen früheren Jahren nur mit dem flüch-~~
~~tigsten Auge durchlas. Ich studierte~~
~~die Natur — das menschliche Herz.~~

VERZEICHNISS DER GEDICHTE.

Erster Theil.

	Seite.
O de an Prälaten in Roth	33.
- Riz, Arzt	39.
- Freyherrn von Fingerle	44.
- Galura, Domherrn	50.
- Zweifel, Appellazions Rath	56.
- Prälaten in Kreuzlingen	62.
- - - - - Salmansweiler	67.
- - - - - Einfiedeln	73.
- Dudley, Regierungs Rath	78.
- Prälaten in Buxheim	84.
- Bischofberger, Landammann	89.
- Sambuga, k. b. geistl. Rath	95.
- Gebhardt, Kaplan	101.
- Stiftprobst zu Beromünster	106.
- Lingg, Advokaten	112.
- Freyherrn von Wellenberg	117.
- Fürsten von Salm - Salm	123.
- Nepomuk von Paier	128.
- Diesbach von Liebegg	135.
- Mayer, Wechselherrn	140.
Kriegslieder	146.
Oden an Gott	164.
Gedanken in dem Garten der Kuster	177.
Ode auf den Tod des Freyherrn v. Dal- berg	182.
Rhätians Ode an Zauner	189.
Ode auf den Tod des Franz v. Vintler	195.
- an Fürsten von Fugger	201.

Ode an Pfarrer Meyer	206.
- - - Straller	212.
- - - Prälatten Stiskind	217.
- - - Kles	223.
- - - Minister Marrschall	228.
Poetisches Schreiben an Hertel, den Jüngern	234.
Ode an Pfarrer Kleinhaus	239.
- - - Lai	244.
- - - Buschle	248.
Wiegenlied	253.

Zweiter Theil.

Ode an Prälatten von Schuttern	259.
- - - Pfarrer Schmadel	264.
Gelang bey der Vermählung Napoleon des Großen mit Louise	270.
Ode an Prälatten von Wettingen	276.
- - - Pfarrer Ruchte	281.
Poetisches Schreiben an Pfarrer Wolf	287.
Ode an Prälatten zu Elchingen	292.
- - - die Gräfin von Harrach	298.
- - - k. b. Landrichter Bereiter	304.
- - - Rüttimann, Landammann	309.
- - - Mayer, Arzt	315.
- - - Pfarrer Biechele	320.
- - - Grafen von Biffingen	327.
- - - Reding, Landammann	332.
- - - Minister Albini	338.
- - - Schmid, Tabaksfabrikanten	344.
- - - Gradmann, Pfarrer	349.
- - - Freyherrn von Reinach, Dom.	355.
- - - Herrab	360.
- - - von Böklin	360.

Ode an Steinlin, Sindikus	366.
Ode auf den Tod des Bürgermeisters Hörl	371.
- an Pfarrer Huber	376.
Poetisches Schreiben an Abten Arnold	382.
Ode an Minister Beust	387.
- - Reinhard, Landammann	392.
- - Küttel, Pralaten	398.
- - Fürsten Kurakin	403.
- - Fürstin von Fürstenberg	412.
- - Sturm, Loaker, Kleffin	418.
Ode. Der weise Menschenfreund.	423.
- an Schatzler, k. b. Finanzrath	429.
- auf den Tod der Königin von Preussen	435.
- an Winder, Landgerichts Arzt	444.
- - Philipp Schmid	450.
- - v. Funken	454.
- - Markgräfin von Baden	456.
- - Fürstin Marie Paulowna	462.
- - Pfarrer Münch	468.
- - - Reck	475.
Prologe an Freiherrn v. Merz	481.
Ode an die Fürstin Taxis	487.
- - Pfarrer v. Mohr	494.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

One of the most interesting
of the old houses in the
city is the one in the
corner of the street and
the river. It is a fine
specimen of the old
architecture of the
city. The house is
built of brick and
has a very fine
front. The house is
very large and
is one of the best
preserved in the
city. It is a fine
specimen of the old
architecture of the
city. The house is
built of brick and
has a very fine
front. The house is
very large and
is one of the best
preserved in the
city.



Rautenkranz, Johann Wenzel,

Blumenstrauss für Musen und Menschenfreunde

Bd.: 2

Feldkirch (1810)

P.o.germ. 1127-2

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10116821-6